D. I. 4
23217
ß'
33

[illegible]

Wielands
Neueste Gedichte

vom Jahre 1770 bis 1777.

II. Theil.

Neue, verbesserte Auflage.

Weimar,
bey Carl Ludolf Hofmann,
1777.

COBURG

Liebe um Liebe.

Siebentes Buch.

Vier lange Tage sind nun vorüber,
seit Gandalin die verlohrne Spur
der wundervollen Jelängerjelieber
Berg auf Berg ab im hitzigsten Fieber
der Ungeduld sucht, durch Wald und Flur
bey Tag und Nacht Jelängerjelieber
rufet, sie von der ganzen Natur
vergebens fordert, und gleich von Sinnen
kommen möchte, daß überall

die Leute so ruhig sitzen, spinnen,
ihr Feld bestellen, Haus und Stall
in trägem angewohntem Trabe
beschicken, und wenn er keuchend fragt
ob niemand die Dame gesehen habe?
Der rohe Knecht, die dicke Magd
mit klotzenden Augen und ofnem Maule
den tollen Herrn auf seinem Gaule
begaffen, und was er da gesagt
so wenig verstehn als wär' es Böhmisch.

Bey solchem Erfolg vergeht der Drang
zum Suchen endlich. Müd und grämisch
wirft er nach Sonnenuntergang
am fünften Abend sich vom Pferde,
legt sich an eines Hügels Hang
der Länge nach auf Gottes Erde,
und bleibt wohl eine Stunde lang
so liegen, indeß sein treuer Schimmel
im Grase geht! Und wie am Himmel
in stiller Pracht die Cherubin,
jeder in seine Stralensphäre
gehüllt, beginnen aufzuziehn,
denkt er: ach, wer da droben wäre!

Zuletzt erbarmt der Schlaf sich sein
und riegelt alle seine Sinnen
dem Unmuth zu von aussen und innen.
Er schläft, wiewohl ein bloßer Stein
sein Küßen ist, gar lieblich ein,
schläft ruhig bis zum Sonnenschein,
und hätte den Tag dazu verschlafen,
wenn nicht ein Schäfer, nah dabey
vorüberziehend mit seinen Schafen,
den schönen Morgen auf seiner Schalmey
aus voller Brust bewillkommt hätte.

Itzt wacht von seinem steinernen Bette
mein Ritter auf, schaut um sich her,
und sieht als wie ein grünes Meer
von Auen und Wiesen vor ihm verbreitet:
mit Gruppen von Bäumen gar mahlerisch
erhoben, alles lebend und frisch
im Morgenlicht, das drüber gleitet,
und zwischen Schilf und krausem Gebüsch
ein schimmernd Flüßchen in sanften Schlangen
sich längs die Ebne hinunterziehn.
Wie nennt ihr den Fluß, fragt Gandalin:

Die Senn', antwortet unbefangen
der Schäfer. — Und, wie wenn hart am Baum,
in dessen Schatten ein Wandrer kaum
entschlummert war, mit schmetterndem Krachen
der Donner aus einem schweren Traum
den Schläfer weckt, und im Erwachen
der Schrecken, der ihm durchs Gebein
noch schaudert, die Freude gerettet zu seyn
erst übertäubt, doch beym Besinnen
bald Dank und Freude den Sieg gewinnen:
nicht anders trift des Schäfers Wort
auf Gandalins Herz — „Die Senn'! o Göt-
ter!"
denkt er, und schaudert, wie dürre Blätter
in herbstlicher Luft — erkennt den Ort,
den Sonnemons Blicke zum Himmel machen;
Und o! was für Gefühle erwachen
auf einmal drängend in seiner Brust!
So nah! O Ueberschwang von Lust!
Auf einmal ist der Zauber zerbrochen;
Was ihn in diesen letzten Wochen
gefangen hielt, war nur ein Traum,
ein Feenspiel, ein magischer Traum!

Allein sein Zauber ist zerbrochen,
wie Wolkengemählde im Sonnenglanz
zerronnen! — Er ist zum vorigen Leben
erwacht, sich wieder gegeben!
Sein Herz, sein Wesen wieder ganz
in Sonnemon! ganz, ganz verschlungen
von wonnevollen Erinnerungen
und Ahndungen! — O! so nahe! (ruft
er freudetrunken) so nahe! die Zinnen
von ihrer Burg sind's, was im Duft
dort schimmert; ihr Athem ist in der Luft
die an mich weht! Auf, auf, von hinnen!
Was säum' ich? diese Wellen rinnen
zu ihr hinunter, kommen vor mir
hinab zu jenen Schlangenbüschen
wo Sie, in diesem Nu vielleicht,
einsam durch junge Rosen schleicht,
in Morgenduft sich aufzufrischen.

Dies denken, und auf sein wiehernd Roß
sich schwingen, und mit verhängtem Zügel
schnell wie ein Vogel herunter den Hügel
schießen, war Eins. Kurz, Sonnemons Schloß

ist würklich erreicht, eh Titans Pferde
von ihrer Tagreis' um die Erde
den sechsten Theil zurückgelegt.
Nun denkt, ob, wie er über die Brücke
hinreitet, sein armes Herz ihm schlägt!
„Die Stunde, die seinem Liebesglücke
das Urtheil sprechen sollte, sie war
nun da! Sein dreyfach Prüfungsjahr
vorüber! Er hatte in fernen Landen,
vom Abgott seiner Seele verbannt,
manch schweres Abentheuer bestanden!
Doch Sie — die ihm mit Mund und Hand,
wofern er nie die Treu gebrochen,
sich Selbst zum Minnesold versprochen:
Hatte Sie auch, in all der Zeit,
nie Seiner und ihres Schwurs vergessen?
Ihr Leichtsinn! Ihre Flüchtigkeit!
Gott! hätt' ein Andrer sich indessen
in ihre Gunst zu stehlen gewußt!
Drey Jahre, belagert von allen Seiten,
es auszuhalten hat Schwierigkeiten!
Die Narben an seiner eignen Brust
sind, leider! Zeugen" — Tausend solche

Aber und Wenn durchkreuzen sich
und wühlen und nagen, wie tausend Molche,
in seinem Busen jämmerlich,
so wie sich ihm die Pforte zum Himmel
aufthat. Sogar sein treuer Schimmel
nahm Theil an seines Herren Pein,
und senkte, so munter er kaum geflogen,
die Ohren wie ein Eselein,
indem sie übern Schloßhof zogen.

Indessen, sobald vom Thurm herab
das übliche Zeichen, wenn ein Ritter
sich einfand vor dem ersten Gitter,
der Zwerg mit seinem Waldhorn gab,
kamen drey Knaben aus dem Schloße
hervor, drey Knaben wie Milch und Blut,
mit Federbüschen auf dem Hut,
den Ritter auf ihres Fräuleins Schloße
willkommen zu heißen. Sie bückten sich
zur Erde, halfen ihm hurtig vom Roße,
und führten ihn dann gar sittiglich
in einen mit großen Hirschgeweyhen
gezierten Saal. Da traten im Reyhen

drey schöne Jungfrau'n in den Saal,
die neigten sich vor ihm zumal,
schnallten ihm, ohn' ein Wort zu sagen,
die Rüstung ab mit zarter Hand,
warfen ein Scharlachroth Gewand
ihm an, das bis zum Boden nieder
wallte, und zogen, nachdem sie sich
vor ihm verneigt, gar züchtiglich
und still, in voriger Ordnung wieder
zur Thür hinaus. Die schloß sich kaum,
so kommen vier andre Ganymeden,
ihn, gleichfalls ohn' ein Wort zu reden,
ins Bad zu führen. — Ein schöner Traum
scheint alles, was mit ihm geschiehet,
dem staunenden Ritter, und doch ein Traum,
worinn ihm gute Hofnung blühet.
Im Bade ließen die Knäbelein
ihn sechs Minuten kaum allein,
so kamen sie alle beladen wieder
mit goldnen Büchsen und feinem Tuch,
trocknen ihn, reiben ihm sanft die Glieder
mit Salben von köstlichem Wohlgeruch,
und wie itzt alle die heilgen Gebräuche

des Bades vollbracht sind, helfen sie ihn
von Fuß auf anziehn, legen reiche
Kleider ihm an, und Gandalin
geht nun (mit Vater Homer zu reden)
gleich einem Gott hervor, und wer
ihn ansieht, zischelt den Ganymeden,
voll süssen Wunders, wer ist der?
und schaut ihm nach. — So stattlich gezieret,
schön wie ein Stern im Morgengrau,
und frischer als eine Rose im Thau,
tritt er, von seinen Knaben geführet,
den Saal hinein, wo Sonnemon,
wie Venus auf ihrem Rosenthron,
auf einem Sopha, rings umgeben
von Liebesselaven, Tod und Leben
aus ihren Augen austheilt. Kaum
läßt sie — und o! mit welchen süssen
Blicken, die Augen auf ihn schließen;
so sieht sie ihn schon zu ihren Füßen,
die Lippen an ihres Rockes Saum
drückend, in Reden sich ergießen,
die ohne Zusammenhang ohne Sinn
nur desto stärker sein Entzücken

mahlen. Sie reicht mit freundlichem Nicken,
wie billig, die schöne Hand ihm hin,
und sagt, indem sie ihm aufzustehen
befiehlt und seinem berauschten Mund
die Hand entzieht mit sanftem Drehen,
es sey ihr lieb so frisch und gesund
nach so viel Zeit ihn wiederzusehen.
„Däucht ihnen (spricht sie zu zween bis drey
umstehenden Herren vom seufzenden Orden)
„däucht ihnen nicht auch, Herr Gandalin sey
„auf seinen Reisen fetter worden?“

Es war ein wenig Schelmerey
in dieser Frage: doch freudetrunken
wie Gandalin war, empfand er nichts
davon; so ganz hineingesunken
in jeden Reiz des Wonnegesichts
war sein Gefühl, so lauter Augen
sein ganzes Wesen, es einzusaugen!
Das Fräulein, als er zum leztenmal
sie sah, glich einer Rosenknospe,
die eben im warmen Sonnenstral
sich schamhaft öffnet: Izt war die Knospe

zur wollustathmenden, reiffen, vollen
Blume Cytherens aufgequollen!
Stand vor ihm da, so Engelgleich
und zog sein Seelchen so ganz hinüber
auf Einen Zug ins Himmelreich!
War jemals eine Jelängerjelieber
gewesen? — Er wußte nichts davon;
Die hatte sich in Sonnemon
verlohren! Der Lethe selber hätte
mit allem Wasser in seinem Bette
sie reiner aus seinem Gedächtnis nicht
ausspülen können. —

Indessen spricht
das Fräulein, frey und unbefangen,
von tausend Dingen; wirft dann und wann
wohl einen Blick auf unsern Mann,
den er gefällig deuten kann,
doch ohne daß ihre Rosenwangen
sich höher färben; fragt, wie ihm Rom
gefallen habe — wie hoch der Dohm
zu Mayland sey, und zwanzig Fragen
in diesem Geschmack, die offenbar

ihr eben so wenig als ihm verschlagen;
Doch nur ein Wort von dem zu sagen
was seinem Herzen so wichtig war —
nicht eine Sylbe! Die redendsten Blicke
gab sie ihm ohne Antwort zurücke;
vergebens seufzt' er etlichemal
als wollte das Herz im Leib ihm brechen;
und da er endlich den Augenblick stahl
sie ganz von ferne an ihr Versprechen
zu mahnen, wußte Sie wie ein Aal
ihm durch die Finger zu entwischen.

Sogar das Lächeln und heimliche Zischen
ins Ohr des Nachbars — der jungen Herrn
um Sonnemon, war Gandalinen
ein Zeichen, es habe kein günstiger Stern
zu seiner Wiederkunft geschienen.
Unmuthig, und seinen Gram in sich
verschlingend, ergriff er endlich das beste
Mittel in solchen Fällen — schlich
(ohne das Ende von einem Feste
das Sonnemon ihrem Hofe gab
auszuwarten) die Treppen hinab,

und eilends hinaus zur Schloßespforte,
wie schaudernd aus einem verpesteten Orte
ein Wandrer flieht— wankt hin und her,
kömmt endlich, vom Instinct geleitet,
in seine alte Wohnung, die leer
und auf sein Wiederkommen bereitet
geblieben war.

Kaum hatt' er hier
sich hingeworfen, der Ungebühr
die ihm geschehen, der Liebe, dem Hofe
fluchend— so klopft was an die Thür.
Er läßts wohl dreymal oder vier
klopfen, und wie er endlich, der Thür
zu schonen, öfnet — so steht die Zofe—
(denkt ob ihm nicht die Sinne schier
vergangen?) — Jelängerjelieber's Zofe
steht vor ihm da! — Er fährt zurück;
Doch, um ihn keinen Augenblick
im Zweifel zu lassen, läuft sie mit warmen
aus Fleisch und Bein gedrehten Armen
ihm an den Hals, erfreut sich sehr,
nach langem hin- und wiedertraben

und Suchen im ganzen Land umher,
ihn endlich wiedergefunden zu haben.
„Mein Fräulein— Wie, ruft Gandalin,
die ist auch hier?— „Zu dienen.“— Ich bin
verwirrt! Ihr müßet hexen können!
„Ein wenig, so was man ins Haus gebraucht,
„ich muß gestehn.“— Bey Gott, mir raucht
der Kopf! Wie soll ich das alles nennen
was mir begegnet!—Dein Fräulein, hier! —
Gut! Und was will sie denn von mir?

„Wie? Was sie will? Hm! ich erstaune!
„Sie sind wohl nicht bey guter Laune,
„Herr Ritter?— Was sie will?— Schon gut
„behalten Sie immer Ihr kaltes Blut
„wofern Sie können! Wir wollen sehen!“

Und was dann! Was dann sollen wir sehen?

„So hören Sie dann!— Was, noch vor Jahr
„und Tag, vor Menschen unmöglich war,
„ich sage, unmöglich— das ist geschehen.
„Ich meines Orts ich hätte mir klar

„eher

„eher des Himmels Einfall versehen.
„Mein Fräulein, die Alles was Liebe heißt
„nicht ausstehn konnte, die lauter Geist
„und Göttin war, vom Frauenzimmer
„nichts hatte als bloß den äußern Schein,
„der Herren, die um sie buhlten, immer
„nur spottete, und bey ihrer Pein
„so wenig als ein Kieselstein
„fühlte — Mein Fräulein — ich kann ermessen,
„Herr Ritter, Sie kennen mein Fräulein noch,
„Sie haben den Abend noch nicht vergessen,
„den schönen Abend —“

So mache doch
Ein Ende! —

„Nur nicht so hitzig! Sie hören
„ja nicht! — Mein Fräulein alsodann —
„hat endlich — den wundervollen Mann
„gefunden, der sie zur Liebe bekehren
„sollte, und kurz — Sie sind der Mann!
„Mein Fräulein liebt sie — in allen Ehren
„versteht sich — was man lieben kann,

„und bittet, wofern Sie noch an sie denken,
„heut' Abends um die gewöhnliche Zeit
„ihr Ihre werthe Gesellschaft zu schenken.
„Um zehn Uhr halten Sie sich bereit,
„ich komme Sie abzuholen —“

Verlegen,
bestürzt, verwirrt, unschlüßig schien
bey diesem Antrag Sandalin;
saß lange da, den Kopf zurücke
gelehnt, die Augen geschloßen, den Mund
zusammengedrückt. Auf einmal stund
er auf, schoß unruhvolle Blicke
umher, und knirscht' in sich hinein:
Nein, nimmermehr! Es kann nicht seyn!
„Nun, reden Sie! Soll ich meiner Dame
„sagen, Sie kommen? —
Es kann nicht seyn!
„Sie sagen mir das? Es kann nicht seyn!
„Sie sinds doch? oder ist Ihr Nahme
„nicht Sandalin? — und, es kann nicht seyn,
„das wäre die Antwort? — Die arme Dame!
„Sie hälts nicht aus, es ist zuviel!

„Herr

„Herr Ritter! wie konnten Sie alles Gefühl
„alles Gedächtnis so schnell verliehren?

Weg, Satan! ich will mich nicht verführen
lassen! ruft Gandalin wüthend — hinaus!
Die Zofe lächelt seiner Hitze,
denkt, es sind doch nur Schauspielsblitze;
verneigt sich, und eilet aus dem Haus.

Kaum hört er auf den untersten Stuffen
noch ihren Absatz, so wandelt ihn
der Einfall an, zurück sie zu ruffen.
Weg war sie! — Armer Gandalin!
Unglücklicher! Mit dir selbst schon wieder
im Krieg! — Kaum sieht er sich allein,
so fährts ihm kalt durch alle Glieder.
Er sinkt auf seinen Schragen nieder,
und: Sollt es (denkt er) möglich seyn?
Wie trifft denn das Orakel ein?
Sie sollte ja nicht eher lieben,
als bis sie einen aufgetrieben,
dem Sie, wiewohl er unverhüllt

Sie nie erblickt, je långer je lieber —
„Elender! und zweifelst du noch? und willt
„dirs långnen, wie oft dein Gewissen dich über
„der brennenden That ertappte? willt
„dirs långnen, daß Sie dir immer lieber
„und lieber wurde, auch eh du im Bad
„verstohlnerweise sie erblicktest,
„und bebend vor jedem rauschenden Blat
„doch nichts von ihrem Gesicht erblicktest?
„Ach! nur zu möglich, nur zu wahr
„ist das Orakel; bey den Ohren
„halt ich den Wolf — 's ist offenbar,
„seh ich sie wieder so bin ich verlohren!
„Ihr, deren bloßer Nahme mich schon
„zum Kinde macht, zu widerstehen?
„Unmöglich! — Und kåm ich auch davon
„mit halbem Herzen — o Sonnemon,
„wie dürft ich, könnt ich dir's gestehen?
„Wie dir nur wieder ins Auge sehen?
„In deiner Gegenwart nur stehen
„nach solcher That? — Nein, nimmermehr!
„Nein, Engel, Abgott meines Herzens,
„und håttest du mich noch so sehr

„belei-

„beleidigt, gespottet meines Schmerzens
„und meiner Liebe — du herrschest doch
„in meiner Brust! Ich trage dein Joch
„so schwehr es ist, und will es tragen
„Bis Würmer an diesem Herzen nagen!“

So spricht er zu sich selbst, und stärkt
zur Treue sich durch tausend Schwüre.
Darüber beschleicht ihn unvermerkt
die Nacht; und plötzlich thut die Thüre
sich auf, und siehe, im Vollmonds-Schein
tritt Fräulein Jelängerjelieber herein.

Liebe um Liebe.

Leztes Buch.

Nun sezt den Fall, ihr läget, allein,
um Mitternacht, auf eurem Lager,
und wiegtet euch bey Mondesschein
mit schlafbefördernden Bildern ein;
auf einmal träte bleich und hager
ein langer weisser Geist herein,
mit Leichentüchern über und über
behangen, sezte sich gegenüber,
und starrte aus holen Augen voll Gluth,
die Zähne fletschend, zu euch herüber:
Wie wär' euch wohl dabey zu Muth?
Ich wett' euch würde mächtig bange
ums Herz! Allein gewißlich lange
so bang als unserm Helden nicht,

wie er auf einmal, sich nichts versehend,
Jelängerjelieber vor seinem Gesicht
in ihrer ganzen Größe stehend
erblickt. — Und gleichwohl zeigte sie sich
nichts weniger als gespensterlich.
Kein Engel hätt' in einer mildern
holdern, gefälligern Gestalt
erscheinen können. Sie war — „F. Halt! halt!
Nur keine Beschreibung — das ewige Schildern!
Es macht den Dichter und Hörer kalt!" —
(pp. Ich schweige) — Genug, Ihr kennt die Dame,
und mögt sie Selber nach Herzensgier
euch mahlen in eurer eignen Manier,
gefaßt in eine so schöne Rahme
als euch behaget — allenfalls
in fliegendem weissem Attlaskleide;
nur, bitt ich, nicht zuviel Geschmeide!
Bloß eine Perlenschnur um Hals
und Arme — den Schleyer nicht zu vergessen,
(denn noch ist ihr verboten, dessen
sich abzuthun) doch deck' er bloß
das Antliz, und durch doppeltes Leinen
mag gleichwohl einer Erbse groß
von ihrem steigenden Busen scheinen!

Des Ritters Lage bey allem dem
war weder sicher noch bequem.
Im plözlichen Aufruhr aller Sinnen
was kan er sagen, was beginnen?
Vermeiden wollt' er die Zaubergestalt,
aus seinem Herzen mit Gewalt
sie reissen, und sollt' es dran verbluten!
Dies hatt' er geschworen vor wenig Minuten.
Was Schrecklichers könnt' ihm nun geschehn,
als dieser Nothzwang, sie zu sehn?
Sein erster Gedank' auch izt war — fliehen,
fliehn, wie der keusche Joseph dort
der Sünd entfloh — allein Ein Wort,
Ein Ton, den Mond vom Himmel zu ziehen
fähig, hemmt seinen Fuß. Erschlafft
steht er und lahm, und ohne Kraft
nur Athem zu holen. —
„Du kanst mich fliehen!"
War alles, was Sie Selbst vor Schmerz
zu sagen vermocht'. —
Ein Dolch ins Herz
ist ihm der Ton womit Sie's sagte;
ihm brechen die Knie, er sinkt betäubt

an einem Stuhl zu Boden — bleibt
wohl eine halbe Viertelstunde
so liegen — hebet dann und wann
den Kopf nach ihr, will reden, und kann
nicht reden, ihm stokt die Luft im Munde;
indeß die Dame, ihr Haupt gestüzt
auf beyde Arme, und über die Stirne
die Hände verschränkt, am Fenster sizt
und schweigt. — Sein einzig Hoffen izt
ist, daß sie grimmig auf ihn zürne.
Allein er hört sie von Zeit zu Zeit
erseufzen, mit solcher Zärtlichkeit,
daß tausend Nadeln sein Herz durchstechen.
Zulezt, — um es ihm gar zu brechen —
scheint, wie im Drang der Liebe dahin-
gezogen, sich eine von ihren Händen,
als suchte sie ihn, nach ihm zu wenden.

Dies war zuviel für Gandalin!
Auf rast er sich, im heftigsten Sturme
der Leidenschaft, wirft neben Sie
sich nieder, verbirgt auf ihrem Knie
sein weinend Antliz, hätte zum Wurme

verschrumpfen mögen, um sein Vergehn
und was Sie durch ihn leiden müßen,
im Staube zertreten, abzubüßen.

Die Dame schien zu ihren Füßen
mit Wonnegefühl ihn liegen zu sehn,
und seine Zähren sich ergießen
auf ihre, mit Seeleschmelzendem Brand,
an seine Lippen gedrückte Hand.
Ists möglich? rief Sie in Entzücken,
Er liebt mich? Seine Lippen drücken
den Schwur der Treu auf meine Hand!
Mein ist das Recht ihn zu beglücken,
sein Herz mein Königreich, mein Thron,
mein Himmel! und keine Sonnemon
soll mirs entreißen! —

Mit was für Blicken
der Ritter beym Nahmen Sonnemon
zusammenfuhr, das ängstliche Zücken,
nicht anders als ob ein Scorpion
aus ihren Lippen in seinen Busen
gefahren wäre — das sollt' ein Mann

wie

wie Rubens ganz anders als ich 's kan
euch mahlen, und wenn auch alle Musen
mir mahlen hälfen! — Ha, welch ein Wort
„Unglückliche, (ruft er mit Ergrimmen
und schleudert die Hand weit von sich fort
auf der noch seine Thränen schwimmen)
„Welch einen Nahmen wagtest du
„zu nennen! — O, daß der nehmliche Nu,
„da ich in deine Atmosphäre
„gerieth, mein lezter gewesen wäre!
„O! Zauberin, laß ab von mir!
„Was hilft es dir Gewalt zu üben?
„Mein Wille schwört sich loß von dir,
„Warum mich zwingen dich zu lieben? —
„Gut! Triumphiere! du siegst — doch klein
„soll deines Sieges Freude seyn!
„Ich will zu Sonnemon dich führen,
„in deiner Gegenwart Alles ihr
„bekennen, und dann, vor deinen und ihren
„Augen, die Liebe an ihr und dir
„rächend, dies schwache Herz durchbohren
„das Dich verrieth, Ihr falsch geschworen!"

Die Dame, statt vor Gift und Wuth
(wie Ihr vermuthet) zu Boden zu sinken,
schien Alles dies mit frohem Muth
wie Nektar in sich hinein zu trinken:
und wie sie glaubte der erste Jast
sey ausgeschäumt, sprach sie mit süßen
Gebehrden: „Gleich! zu meinen Füßen
nieder, und was du gelästert hast
mir abgebeten! Das muß ich wissen
ob Du mich liebst! Dein innerster Sinn
liegt vor mir aufgeschlossen; ich bin
zufrieden, ich bin geliebt und liebe!
Unglücklicher Mensch, was quälest du
dich selbst und die du liebst? Wozu
entgegenkämpfen dem süßen Triebe?
Gieb dich gefangen! Lieb um Liebe!
und Freuden ohne Maas! —„

„O du —
antwortet er ihr mit zitterndem Munde
die Hände ringend — „Du hast mich zu Grunde
„gerichtet! Weg ist meine Ruh
„auf ewig, und Schande und Verderben

„mein

„mein Antheil. Laß mich, laß mich sterben!
„Ich kan in deinem Zauberbann
„nicht dauren, du unnennbares Wesen!
„Wer bist du? Flieh, verschwind, ich kan
„dich nicht ertragen, nicht genesen
„wo Du bist! Meine Lieb ist Haß,
„nicht Liebe; sie brennt wie Höllenfeuer
„in meinem Busen. Laß mich, laß
„mich sterben! — Oder reiß den Schleyer
„von diesen Zauberaugen weg, und laß
„dich anschaun, und im ersten Blicke
„verzehre mich!“

Aus Furcht, er zücke
den Arm nach ihrem Schleyer, wich
das Fräulein ein wenig erschreckt zurücke;
Indeßen sah man sichtbarlich
es kämpfe was in ihrem Herzen.
Doch faßte sie sich, und: Gandalin,
(sprach sie) ich müßte was ich bin
nicht seyn, um kalt bey deinen Schmerzen
zu bleiben. Allein, sprich selber, sprich,
was könnte Sonnemon und ich,

jede, mit einem halben Herzen
machen? es muß zum lezten Entschluß,
zum Wählen zwischen uns, kommen — es muß!
und bald! Izt schwebst du zwischen beyden
und wankst: nimm diese Nacht dazu,
bring erst dein tobendes Blut zur Ruh,
und Morgen — laß dein Herz entscheiden!

Dies sagen, und ohne daß er das Wie
wahrnahm, aus seinen Augen schwinden,
war Eins. Er suchte mit eifriger Müh
oben und unten, vorn und hinten
im Hause — sie war nicht mehr zu finden.

Nun denket was für eine Nacht
der gute Ritter in solcher Lage,
so trostlos einsam, zugebracht!
Es war die längste bitterste Nacht
die je vor seinem Todestage
ein armer Sünder durchgewacht.
Dem Manne, der mir Schaf' und Rinder
und Haus und Hof und Weib und Kinder
geraubt, geschändet und umgebracht

hät-

hätte — ich wünscht' ihm weder Acht
noch Kirchenbann, auch nicht von Mäusen
gegessen zu werden im Mäusethurm
wie Bischoff Hatto, noch von Läusen
wie König Herodes, noch im Sturm
von Tausend grinsenden Toden umgeben
sechs Tage in einer mastlosen Jacht
auf Wogenspitzen im Meer zu schweben:
ich wünscht ihm eine solche Nacht!

Als nun die liebe Sonne wieder
zu scheinen begann, sprang Gandalin
von seinem Lager, so bleich und grün
wie liebessieche Mädchen, und müder
als hätt' er in einer Novembernacht
in Regen und Sturm, durch tieffe Felder
und Sumpf und Moor und träuffelnde Wälder,
sechs Meilen in Einem Zug gemacht.
Er öfnet ein Fenster, und schlürft und sauget
den Sonnengeist in sich hinein,
der alle Leibes und Seelen Pein
unendlich mehr zu lindern tauget
als Paracelsens Laudanum,

und alle Essenzen, Elixiere
und Schmerzbetäubende Clystiere
im großen Dispensatorium.
Ihm ist als weh' im jungen Morgen
ein Gott ihn an, und seine Sorgen
verliehren im Ocean des Lichts
die Hälfte des drückenden Gewichts;
und, wie er da steht, im Ueberrocke,
mit ofner Brust und fliegender Locke,
greift er mechanisch nach Stock und Hut
und eilt hinaus in dumpfem Muth
ins Freye— läuft mit grossen Schritten
den Lindengang hinab, dann mitten
die Wiesen durch, dann übern Steg,
den Rain hinauf, dann linker Seite
queer über's holprichte Brachfeld weg,
in solcher Hast, daß alle Leute,
an denen er so vorüberschwirrt,
stillstehend gaffen, und denken müßen:
„Der läuft, wie Kain, vor seinem Gewissen!"

So war er lange herumgeirrt,
als er zulezt, wie einem Traume

entwa-

entwachend, in Sonnemons Park sich fand.
Da warf er neben einem Baume
sich nieder, streckte Fuß und Hand,
und lechzte wie ein Fisch im Sand.
Doch macht ihm das Gefühl Vergnügen
auf Sonnemons Grund und Boden zu liegen.
Allmählich — (so wie des Morgens früh
halbgeistige leichte Duftgestalten
am röthlichen Himmel sich entfalten) —
dämmern in seiner Phantasie
die Bilder auf von jenen Tagen
und Stunden der ersten süßen Plagen
der Liebe, da er in diesem Hayn
so manchen Abend bey Mondesschein
den stillen Bäumen sein Leid zu klagen
verweilte, so manchen halben Tag
in einer Hecke verborgen lag,
um Sonnemon im Vorübergehen
durchs Laub verstohlen nachzusehen;
und unter diesen Träumereyn
schläft er in süßer Ermattung ein.

Ihm hatten die freundlichen Waldesgötter
zwoo Stunden, sein gesenktes Haupt

auf ihrem Schooße, zu ruhen erlaubt,
als — eine Handvoll Rosenblätter,
an seine Wangen mit leichter Hand
geworfen, ihn weckt — und sein Erstaunen,
da Sonnemon, im Morgengewand,
reizend wie Flora, die langen braunen
Locken halb mit einem Band
gefesselt, halb am weissen Nacken
hinwallend, mit holderröthenden Backen
und lieblichen Blicken, vor ihm stand —
Sein süßes Schrecken, und was er empfand
als Sie ihm ihre Grazienhand
zum Aufstehn reichte, und sein Entzücken
und seine Angst — o Mutter Natur,
wie könnt' ich das Alles in Worte drücken?
So eine Scene fühlt sich nur.

Mit ungewöhnlicher Huld und Milde
in ihrem Wesen, Blick und Ton,
führt ihn die schöne Sonnemon
zu einem Sitz, wo Epheu und wilde
Neben, zum selbstgewachsnen Dach
verwebt, der Sonne den Paß versagen.

Im

Im gehen bat Sie ihn, ihr Betragen
bey seinem Empfang im Vorgemach
dem leidigen Zwang der Etikette
und dem beschwerlichen Mückenschwarm
der Höflinge beyzumessen — „Sie hätte
so gerne sich ihm mit ofnem Arm
entgegen gestürzt, den lieben Getreuen
so gern an ihren Busen gedrückt!
allein vor soviel Zeugen-Reyhen
hätte sichs freylich nicht wohl geschickt.
Doch nun, da keine Laurer uns stören,
izt höre, und laß von Dir mich hören
was nach so langer Trennung das Herz
uns eingiebt! — Nichts von altem Schmerz,
nichts das den süßen Augenblick trüben
könnte! Von Zweifeln und Fragen nichts,
ob Du auch immer getreu geblieben?
Die Antwort steht mit Zügen des Lichts
auf deiner ofnen Stirne geschrieben.“

Dies war zuviel! Mit jedem Blick,
mit jedem Wort ein feuriger Zwick
in seine Schuldbewußte Seele!

Es war zuviel! — Wie grauer Duft
schwamm's ihm um's Aug; er schnappte nach Luft,
ihm schlug das Herz bis an die Kehle,
und wär ihm der gute Genius
der Liebe mit einem Thränenguß
nicht eilends noch zu Hülfe gekommen,
es hätt' ein trauriges Ende genommen.

Was ist dir, rief sie: — Gandalin?
du weinst? du ächzest? — Gandalin,
was ist dir? Rede! Woher dies Zagen?

„O! Nichts mehr, Sonnemon! — Ich kan
du Engel, ich kan dich nicht ertragen,
nicht diesen Blick, nicht diesen Ton!
O daß ich leben muß, zu sagen,
es dir zu sagen: — Sonnemon,
du irrst dich, ich bin deiner Liebe
nicht werth — Und doch — O Gott der Liebe,
du weißst, wie bis ins dritte Jahr
jeder auch meiner geheimsten Triebe,
mein Wachen und Schlaf, Ihr heilig war!
Wie alle Reitze der schönsten Gestalten

zurück

zurück von diesem Herzen prallten,
worinn sie unverrückt gethront!
Und wie ich bis zum zehnten Mond
des dritten Jahres ausgehalten.
Armselger Ruhm! was hilfst du mir?
Ein Augenblick hat dich vernichtet!
Und wie? — Du hieltests für erdichtet,
wenn jeder andre als ich, es dir
erzählte. —„

Und nun begann er treulich
Ihr Alles zu beichten, Stück vor Stück,
Wies mit Jelängerjelieber ihm neulich
ergangen, vom ersten Augenblick
bis zu der unverhofften Erscheinung
der gestrigen Nacht.

Mit großer Ruh
Hört Sie ihm bis zum Ende zu,
und: Soll ich dir (spricht sie) meine Meynung
sagen? — du warst n i e ungetreu
und bist es n o c h nicht, hast mich immer
geliebt, und alles ist Feerey
was dir mit diesem Frauenzimmer
begegnet ist.

„Ach! könnt ich hievon
mich überzeugen, ruft der Ritter.
Oft dacht ichs auch — und täuschte mich
damit; zumal, wenn sie zur Cither
so lieblich sang. Dann glaubt' ich dich
zu hören, und ach! Ihr gegenüber
empfand ich Alles was ich für dich
empfinde — quälte mich selbst darüber,
verbannte sobald ich von ihr gieng
ihr Bild aus meinem Herzen, — und fieng
gleich wieder Feuer, so wie ich wieder
in ihre Atmosphäre trat.„

Sehr abentheurlich in der That!
(rief Sonnemon, erröthend, und nieder
die Augen schlagend) doch, sage mir frey,
wenn ich die kleine Schwärmerey
nun übersehe, (denn Hexerey
that augenscheinlich das Meiste dabey)
und wenn ich, zufrieden von deiner Treu,
mit diesem Kuße dir verzeihe:
was sagst du? —

„Daß ich zu elend bin
„das Leben länger zu ertragen!

„Du

„Du Engel von Güte! was kan ich sagen?
„Noch schwebt sie mir zu stark im Sinn
„die gestrige Nacht — ach! Ihr zu Füßen
„lag ich, wie zu den deinen hier,
„wünschte die Liebe, die ich ihr
„bekannte, mit meinem Blute zu büßen,
„und liebte sie doch! — und fühlte mich
„mit Allmacht zu ihr hingezogen! —
„Ach, Sonnemon! — Ich habe dich,
„und ach! — mich hat mein Herz betrogen!
„Und nun, was bleibt mir übrig, als
„zu sterben?“

Das gute Fräulein konnte
sich kaum enthalten, ihm um den Hals
zu fallen, so mächtiglich begonnte
die Liebe für ihn in ihrer Brust
zu sprechen; doch hielt sie noch mit Müh
zurück, und: Höre mich, sagte Sie;
die Dame wird dich wiederzusehen
wünschen —

„O! — (unterbricht er) Nie
soll dies mit meinem Willen geschehen!“
Es soll! Ich wills! (erwiederte Sie)

das Zauberwesen muß vergehen!
Ja, Gandalin, du sollst sie sehen
und mich dazu! — und wenn alsdann
dein Herz sich nicht entscheiden kann,
so müßt' ich — nichts davon verstehen.
Mit diesem Worte verließ sie ihn
verräthrisch lächelnd, und — war verschwunden
eh unser Mann von seinen Knie'n
sich zu erheben Kraft gefunden.
Ihr Lächeln, und ihre Mäßigung
beym ganzen Handel, war Lichts genung:
allein, ihm blieben die Augen gebunden.
Verwirrter als nie in seinem Sinn
kömmt er nach Hause — geht von einem
Zimmer ins andre — weiß in keinem
was er gewollt — steht auf, sizt hin,
wird aufgekämmt und angezogen,
sezt sich zu Tische, ißt, und — weißt
so wenig davon, als wäre sein Geist
zum Mann im Mond hinaufgeflogen.
Nie wurd' ihm, seit er Luft gesogen,
ein Abend so unerträglich lang.
Bald hoft er von der Katastrophe

alles,

alles, dann wird ihm wieder so bang
als naht' er seinem Untergang
mit jeder Secunde. — Wo bleibt die Zofe,
Was säumt sie, fragt er wohl hundertmal
in Einer Stunde, wie wartende Kinder
am Niklasabend, und schaudert nicht minder
so oft ein Fußtritt auf dem Saal
sich hören läßt — und wie sie endlich,
ein Blendlaternchen in der Hand,
sich einstellt, wurd er wie die Wand
so weiß, und zitterte so schändlich
wie Doktor Faust im Fastnachtsspiel,
da seine letzte Viertelstunde
zu Ende läuft, sein schreckliches Ziel
nun da ist, und zum Höllenschlunde
ihn unter Blitz und Donnergeroll
der böse Feind nun hohlen soll.

„So machen Sie doch? was soll das Zaudern?
„Herr Ritter! Ich glaube gar sie schaudern?
„Ha, ha! Ich merke! Sie wissens schon? —
„Man möcht uns gern die Volte schlagen. —
„Die gnädige Gräfin Sonnemon —“

 „Sie

„Sie komme nur! 's hat nichts zu sagen!
„Sie wird an unserm Siegeswagen
„gar stattlich ziehn! — Nur frisch gewagt,
„Herr Ritter, und sprecht: ich habs gesagt;
„sobald mein Fräulein Jelängerjelieber
„den Schleyer fallen laßen wird,
„so ist auf einmal der Streit vorüber,
„oder — ich hätte mich sehr geirrt!"
Der Ritter, ohne der Klappermühle
ein Ohr zu leyhn, steht wie beym Spiele
ein Mann, der viel verlohren hat,
und nun versucht ist auf ein Blat
sein ganzes Haab und Gut zu wagen.
Tiefsinnig, in sich hineingekehrt
steht er im Zweifel — Plözlich fährt
er auf und denkt: „ich will es wagen!
Ein einzger Augenblick voll Muth
macht Alles Geschehene wieder gut.
Ja, Sonnemon, ich will dich rächen!
Die Stolze, die dir Hohn zu sprechen
vermeynt — entschleyert soll sie stehn,
und im Moment, wo sie zu siegen
gewiß ist — sich verworfen sehn!"

Ein schnellauflodernedes Vergnügen
blizt über seine Wangen hin,
indem er Muth und festen Sinn
sich zutraut, diesen Sieg zu siegen.
Er folget nun im großen Trab
der führenden Iris, auf und ab
durch unbekannte Winkelgaßen,
die wenig gutes vermuthen laßen;
auch half das Blendlaterncheu mehr
zum dunkelmachen als zum leuchten.
So giengs nun lange hin und her,
bis sie ein Hinterpförtchen erreichten.
Die Zofe klopft — es thut sich auf
und schließt sich wieder. — Der Ritter tappet
die lange Wendeltreppe hinauf,
und dumpfe Ahnungen hemmen den Lauf
von seinem Blut, er hußet, schnappet
nach Athem, und bleibt wohl dreymal stehen
indem sie durch die lange Reyh'
von schwachbeleuchteten Zimmern gehen.
„Viel Glücks! die Reis' ist nun vorbey,"
spricht Iris, indem sie ein großes Zimmer
ihm öfnet, und hinter ihm wieder schließt.

Nun denket, — da ein Strom von Schimmer
aus hundert Kerzen entgegen ihm schießt,
und vor ihm steht das nehmliche Zimmer
worinn sich, nahe bey Paris
Jelängerjelieber zuerst ihm wies,
die Decke mit goldnen Körben, Früchten
und Blumen just wie dort staffiert,
und mit den nehmlichen Bibelgeschichten
die Wände ringsum tapeziert,
und neben einem kleinen Tische
das nehmliche Ruhbett in der Nische
und drauf im nehmlichen Ueberzug
Jelängerjelieber mit ihrem Schleyer;
Nun, bitt' ich, denkt ob unserm Freyer
das Herz im Busen höher schlug?

Er wurde so überrascht von allen
den Wunderdingen, so überhäuft,
daß er, um nicht zu Boden zu fallen,
kaum einen Lehnstuhl noch ergreift.

Die Dame, nachdem sie ihm, sich zu faßen,
ein Paar Minuten Zeit gelassen,

dankt ihm im sanftesten Liebeston
für diesen lezten Beweis von Achtung,
und daß er aus Liebe zu Sonnemon
doch wenigstens nicht mit kalter Verachtung
ein Herz, das ihm zu widerstehn
nicht Kraft gehabt, bestrafen wollen.

„Ich will nicht klagen — nicht mein Vergehn
„durch Bitten um Mitleid noch erhöhn;
„Du hättest in dein Herz zu sehn
„mir eher vielleicht gestatten sollen;
„Mir sagen sollen mit guter Art:
„Es sey vergeben — Wer weiß, wir hätten
„uns beyde vielleicht viel Schmerz erspart!
„Ich hätte mich — vielleicht — noch retten
„können! — Doch all dies, Gandalin,
„ist Schicksal — wir konnten ihm nicht entfliehn;
„Ich weiche — (Sie sagte dies mit immer
„gerührterer Stimme) ich weiche der Noth,
„ich täusche mich nicht! Ich seh's, kein Schimmer
„von Hoffnung bleibt mir — als vom Tod.
„Du scheinst gerührt? — Dich zu betrüben
„war nicht mein Wille — doch, laß noch dies

mich

„mich sagen — den Trost dich ewig zu lieben,
„den süßen Trost, raubt mir gewiß
„kein Schicksal! — Und auch der Wahn ist süß
„(laß Sonnemon den Wahn mir gönnen!)
„Den Traum der schmeichelnden Phantasey,
„du hättest, wäre dein Herz noch frey
„gewesen, vielleicht mich lieben können!

Hier schien sie von Empfindung gedrückt
daß ihr die Rede im Mund erstickt.

Ich hätte vielleicht dich lieben können!
(ruft Gandalin ängstlich, als ob sein Herz
zerspringen wollte vor Lieb und Schmerz)
O könnt' ich diese Brust zerreissen
und in mein Herz dich schauen heissen!
Ob ich dich liebe? Wie ängstigt mich
dies grausame Zweifeln! Wohlan, so höre,
was ich zu deinen Füßen schwöre —
Wiewohl ich weniger izt als je
begreiffe was du bist, und wie
dies alles möglich ist, und wie,
durch welch allmächtige Sympathie,

du mich bezaubert hältst — doch, höre
was ich bey dieser Hand, die ich
hier fasse, bey jeder brennenden Zähre
die auf sie fällt, gelob und schwöre:
Ich liebe Sonnemon und Dich,
und jede herrscht in meiner Seelen
als hätt' ich nur für sie allein
ein Herz, und zwischen Euch zu wählen
wird ewig mir unmöglich seyn!
O laßt mich! — Unwerth Euch zu lieben,
unwerth von Euch geliebt zu seyn,
unfähig mit getheilten Trieben
Euch glücklich zu machen, zu meiner Pein
und zu der Eurigen, Euch zu lieben
verdammt — O laßt mich, laßt mich fliehn,
mich fern von euch in Gram verzehren,
und möchte der Nahme Gandalin
nie wieder eure Ruhe stören!

So spricht er liegend auf seinen Knie'n,
und Thränen, wie glühende Tropfen, stürzen
auf ihre Hand. — Das Fräulein kann
nicht länger seine Qual zu kürzen

sich säumen. — „Du wunderbarer Mann,
und hättest Du vor Sonnemon's Ohren
uns beyden all dies auch geschworen!"
O, ruft er, wäre Sie doch hier!

„Da ist Sie! Siehe sie vor Dir!„
Und siehe! Mantel und Schleyer wallen
von ihren Schultern — und — Sonnemon
(O Lieb um Liebe! O süßer Lohn
der schwersten Prüfung!) Sonnemon
läßt sich in seine Arme fallen!

Ein

Ein
Wintermährchen.

Mein Schwesterchen, sprach Dinarzade, (*)
Wann Ihr nicht schlaft, (denn um den
Schlaf wärs Schade!)
Erzählt uns doch, weils noch so dunkel ist,

Der

(*) S. die unter dem Namen Mille et une Nuit bekannte Arabische Mährchen. Diese Sammlung ist etwas mehr als ein bloßer Zeitvertreib für Kinder und ihres gleichen, und (wenigstens dem größten Theile nach) nicht untergeschoben, wie die gemeine Meynung geht. Galland, der Uebersetzer und Herausgeber, war ein Mitglied der Academie des Inscriptions et des Belles-Lettres, hatte zu drey verschiedenenmalen litterarische Reisen in die Levante gethan, und sich lange

zu

Der schönen Mährchen eins, die Ihr, uns guten Seelen
die alles freut, so lebhaft zu erzählen
Und

zu Constantinopel und Smyrna aufgehalten. Man hat eine Menge gelehrter Werke von ihm, die von seiner Stärke in den morgenländischen Sprachen und Alterthümern zeugen: auch hatte er Antheil an der berühmten morgenländischen Bibliothek des d'Herbelot. Mit aller dieser Gelehrsamkeit war Herr Galland wohl der Mann, der arabische Erzählungen wässern und verdünnen, aber nichts weniger als dergleichen erfinden konnte. In seinem dem 1sten Theil der Histoire Suivie de l'Academie des Inscrip. einverleibten Eloge werden diese Mille et une Nuits ausdrücklich als eine Uebersetzung aus dem Arabischen angeführt, und versichert, daß die zehn Bände, die Galland herausgegeben, kaum den vierten Theil des Originals ausmachen. Eine neue ganz getreue und nicht nach der französischen Delicatesse accommodirte Uebersetzung aus dem Original selbst, würde also ein Unternehmen seyn, womit ein im Arabischen geübter junger Gelehrter dem Publico ein schätzbares und angenehmes Geschenk machen könnte.

Und sonderlich so schön zu dehnen wißt.
Des Sultans Hoheit hat die Gnade
Und hört — so zwischen Schlaf und Wachen —
gerne zu.
Denn was sein Herz dabey empfindt,
Wird seine Seelenruh
Nicht unterbrechen.
Schah-Riar gähnt: o ja, das will ich euch versprechen!
Und seine junge Frau beginnt —

* * *

— Ein Ammen-Mährchen, liebe Leser!
Arabisch zwar,
Und mächtig wunderbar!
Genien, Zauberinnen,
Sultanen und Sultaninnen,
Und Feen mit goldnem Haar,
Und redende Fische sogar,
Kurz, viel Natur darinnen!
Eßlustigen Herren und Frauen,
Die leicht und wohl verdauen,
Zum Nachtisch sehr bequem!

Und doch, bey allem dem,
Ist so ein Ding kein Lesen
Für Damen und Herren wie Ihr,
Die mehr zu thun haben als wir,
Und dem gemeinen Wesen
Von jeder theuren Minute
Als anvertrautem Gute
Die Rechnung schuldig sind.
Ist's euch nicht — wie nenn' ichs geschwind? —
So — zwischen — Sultan und Kind,
So — recht behaglich zu Muthe,
So bitt ich, überschlagt
Die nächsten zehen Blätter;
Und wann ihrs dennoch wagt,
Und's wird dann schlimmes Wetter
In euern Köpfchen, ihr klagt
Und zückt, und murrt und wimmert,
So wißt — daß mich's nicht kümmert:
Man hat's euch ja gesagt!

* * *

Schah-Riar gähnt; o ja, das will ich euch versprechen,
Und seine junge Frau beginnt:

Das

Das Wintermährchen.

Erster Theil.

Der Fischer und der Geist.

Ein guter alter Fischer stand
Frühmorgens einst am Meeresstrand;
Sein dünnes Haar, bereift mit Duft,
Weht in der kalten Morgenluft.
Er steht und blickt mit schwerem Sinn
Starr über die grauen Wellen hin,
Und wischt sich seufzend Stirn und Wangen.
„Du lieber Gott! die ganze Nacht
In Frost und Näße durchgewacht,
Und noch nicht einen Grat gefangen!
Vier arme Kinder und mein Weib
Erwarten mein mit hungrigem Leib:
Ach! heimzukommen mit leeren Händen,

Es würde mir's Herz im Leib umwenden!
Vier Kinder und keinen Bissen Brod!
Laß dichs erbarmen, du lieber Gott!
Nur diesen lezten einzigen Zug!
Auch wenig ist mir schon genug."

Er wirft sein Netz noch einmal aus,
Und harret zwischen Angst und Hoffen;
Versuchts nun, zieht, und zieht betroffen
Mit Müh die frohe Last heraus.
„Gottlob! Gottlob! 's ist wohl beschwehrt!
Ist mir doch endlich ein Glück beschehrt!
Wie wird mein Weib mit unsern Kleinen
Vor Freude springen, und lachen und weinen,
Wenn Vater so reich nach Hause kehrt!"
So dankt er froh gen Himmel auf,
Doch bald folgt Ach und Weh darauf.
Denn wie er's besieht, der arme Tropf,
So ist's — ein kahler Eselskopf
Vermengt mit Rippen, Schlamm und Steinen.

Izt sinkt dem Alten Arm und Muth.
Da steht er auf der nassen Klippe,

Schaut

Schaut vor sich hin mit kaltem Blut,
Denkt: wär' ich auch wie dies Gerippe!
Starrt himmelwärts mit bitterm Blick,
Dann wieder auf sein Netz zurück.
Mittraurend murmeln die Wellen empor,
Mittraurend seufzt der Wind im Rohr.
Was stehst du da und ringst die Hände?
(Murmelt ihm was ins dumpfe Ohr)
Stürz dich hinein, so hat's ein Ende!

Indem so blizt der erste Stral
Der Sonne, wie in eine Höle
Voll Nacht und Grauen, in seine Seele.
Er fühlt den allbelebenden Stral,
Ihm zückt was Freudigs durch alle Glieder,
Wie Nebel sinkt sein Kummer nieder;
Er glaubt und liebt und hoft nun wieder,
Und wäscht sein Netz zum leztenmal.

Er harret lange mit wechselndem Muth,
Die Augen geheftet auf die Fluth;
Und nun versucht er's. Schwerer als nie
Däucht ihm das Netz. Er zieht mit Müh;

Erwartung spannt die hagern Wangen;
Er zieht's ans Land, guckt voll Verlangen,
Und findt — und findt, von Rost geschwärzt,
Ein länglichtrundes Gefäß von Erzt.
Er kann es kaum vom Boden heben.
„Ein Schatz, ein Schatz, bey meinem Leben!
Ein Schatz!" — und aus der schlaffen Hand
Fällt's ihm vor Freuden in den Sand.
Und wär am Ende auch nichts darinn,
(Denkt er) trag ichs zum Gießer hin,
So wird mir doch so viel Gewinn
Auf sieben Tage Brod zu kauffen.
Er sezt sich hin um zu verschnaufen,
Beguckt den Fund, und sieht am Rand
Ein großes Siegel aufgedrückt.
Dies hebt er auf, doch unzerknickt,
Und sezt den Deckel in den Sand.
Wo nichts ist, kommt auch nichts heraus:
Deß wundert ihn dann mächtiglich;
Was wird das werden, fragt er sich.

Auf einmal steigt ein schwarzer Rauch
Aus des Gefäßes holem Bauch,

Verbreitet sich immer weiter umher,
Liegt wie ein Gebürg auf Land und Meer.
Der Tag erlischt, es donnert und stürmt,
Das Meer sich bis zum Himmel thürmt;
Der Fischer, mit kalter Angst erfüllt,
Steht leblos wie ein steinern Bild.
Plötzlich folgt eine Todesstille.
Der Nebel überwälzt sich, ballt
Zusammen sich, gewinnt Gestalt,
Und aus der grauen Wolkenhülle,
Die links und rechts herunterwallt,
Läßt ungeheure Riesenglieder
Ein fürchterlicher Geist hernieder.
Aus seinem Fußtritt fahren Flammen,
Die Ufer zittern unter ihm.
Dem Fischer schlagen ungestüm
Vor Todesangst die Knie zusammen;
Er unterliegt der Gegenwart
Des Wesens einer höhern Art.

Da faßt der Genius ihn beym Arm.
Stracks wirds ums Herz ihm wieder warm,
Und Muth und Leben kehrt zurück.

Da spricht der Geist mit milderm Blick:
Du bist mein Retter! — Eblis ist
Mein Name. Siebentausend Geister
Gehorchten mir als ihrem Meister,
Als durch verdammte Hinterlist
Mich Salomon — nicht überwand —
Ha! dazu konnt er mich nicht bringen!
Den Willen kann kein Gott bezwingen!
Selbst als im Sturm mich seine Hand
In dies verfluchte Erzt verschlossen,
Fühlt' er noch meinen Widerstand!
Doch diesen Deckel aufzustoßen,
Den seines Siegels Allmacht schloß,
Vermocht ich nicht. Ein Geisterstoß
Kann eine Welt zu Staub zerschmeissen,
Dies Siegel nur kann nichts zerreissen.
Du schwaches Gefäß von Fleisch und Blut,
Du hobst es, oder durch deine Hände
Das Schicksal — Gleichviel! Fasse Muth!
Nun mach ich deiner Noth ein Ende.
Dir ward auch übel mitgespielt;
Hast nie des Lebens Freuden gefühlt;
Komm, Alter, ich will dich glücklich machen,
Auf, folge mir!

Der

Der Fischer steht
Betäubt von allen den Wundersachen;
Geht mit, und weiß kaum daß er geht;
Berg auf, Berg ab, durch Sumpf und Rohr,
Durch Dick und Dünn, über Feld und Moor,
Trabt er, und traut sich kaum zu schnaufen;
Und als sie ziemlich weit gelauffen,
Langt müd und matt der gute Mann
An einem See mit Eblis an;
An einem See, der, wie ein Spiegel,
Längs eines öden Thals sich streckt,
Auf jeder Seite von einem Hügel
Umgränzt, den Fichtenschatten deckt.

Der Fischer stuzt. Ich sollte doch
(Denkt er) hierum die Gegend kennen,
Und sah in meinem Leben noch
Dies Wasser nie, und hört's nie nennen.
Wie geht dies zu? Gott steh mir bey!
Es ist doch wohl nicht Zauberey?

Der Geist las alles was er dacht'
Als stünd's ihm auf der Stirne gegraben,

Doch sprach er nichts als dies: Gieb acht!
Hier sollst du was zu fischen haben!
Präg' Ort und Weg den Sinnen ein,
Doch merks: nur einmal jeden Morgen!
Gehorch! sonst wirst des Todes seyn!
So sprach mit einer Donnerstimme
Der Geisterkönig, und verschwand.
Und lange noch bebt Meer und Land,
Und von den Hügeln hallt die Stimme,
Gleich einem Wasser das mit Grimme
Stürzend von Fels zu Fels sich brach,
Dem längstverschwundnen Geiste nach.
„War das ein Traum? Wo bin ich? — ruft
Der gute Mann, und reibt die Stirne;
Gaukelt vielleicht im Morgenduft
Ein Truggesicht mir ums Gehirne?
Doch dieser See, so tief und klar,
Und wimmelnd voll der schönsten Fische!
Wie üppig sie scherzen! — O fürwahr,
Die sollen auf unsers Sultans Tische
In goldner Schüssel herrlich stehn!
Nie sah ich Fische so groß und schön!

Mit diesem Wort wirft er voll Freuden
Sein Netz hinein; hat seiner Leiden
Vergessen ganz, thut einen Zug,
Und seht, vier große Fische zappeln?
Für diesmal, denkt er, sey's genug,
Bricht grüne Zweige von den Pappeln
Am Ufer, deckt den Zuber zu,
Und, reich wie ein Emir in seinem Sinn,
Steurt er mit Flügeln an jedem Schuh
Zur hochgethürmten Hauptstadt hin.

Was ihn am meisten wundert und freut
Ist seiner Fische buntes Kleid.
Gelb ist der eine, der andre blau,
Der dritte roth, und silbergrau
Der vierte; jeder vom Kopf zum Schwanz
Einfärbig, aber so fein von Glanz,
Als obs das schönste Schmelzwerk wär.
Wo kommen alle die Wunder her,
Denkt er, — doch, komm's woher es will,
Dank Gott und Glück! — und mäusestill!

Der gute Fischer ziemlich matt
Hat nun erreicht die Königsstadt.
Er eilt nach Hofe dem Sultan zu;

Der hält in Divan noch Morgenruh.
Und als der Divan zu Ende war,
Stellt er dem Herrn die Fische dar.
Der Sultan, wie alle großen Geister,
Macht wenig draus; doch freut er sich
Im Herzen darüber kindelich,
Und schickt sie gleich zum Küchenmeister;
Befiehlt auch (wie Sultans manchmal pralen)
Dem Fischersmann gleich auf dem Platz
Vierhundert Bahamd'or zu zahlen.

Vierhundert Bahams, welcher Schatz
Für einen armen nakten Fischer!
Denkt ob er in seinem Leben frischer
Der Hütte zu getrabt seyn mag!
„Der Geist hat doch sein Wort gehalten,
Das nenn ich einen guten Tag!“

Lassen wir nun den guten Alten,
Umgeben von seinem häuslichen Chor
An seinen vierhundert Bahamsd'or
Sich satt sehn, gegen die Sonne sie halten,
Und zählen, wie viel er Bahams hätte,

Gab's

Gab's alle Morgen so 'ne Mette
Acht Tage nur — Wir müssen sehn,
Wie nun die Sachen bey Hofe gehn.
Der Grosvezier, als Erster Rath
In Küchensachen wohl beschlagen,
Und überzeugt, in einem Staat
Sey immer das große Rad — der Magen,
Hatte mit eigner hoher Hand
Die Fische (die ihm sehr behagen,
Wiewohl er sie etwas theuer fand)
Dem ersten Mundkoch zugetragen,
Und ihm was sich dabey gebührt
Mit allem Ernst zu Gemüthe geführt.
Der Mundkoch keine Zeit verliehrt,
Schuppt ab die Fische, leer ihnen die Bäuche,
Wäscht sie in Eßig und rothem Wein,
Reibt sie mit Speccreyen ein,
Kurz, wartet aller heil'gen Gebräuche
Des Küchendienstes wohlberühmt,
Wie einem Priester des Komus ziemt.
Schon war das doppelte Fische-Paar
Auf einer Seite gebraten gar;
Schon steht er, mit der Gabel in Händen,

Sie in der Pfanne umzuwenden;
Da fährt ihm plötzlich ein kalter Schauer
Durch Mark und Bein; ein heller Glanz
Erfüllt die berauchten Gewölbe ganz,
Und aus der unversehrten Mauer
Springt eine Dame, so schön und zart,
Als je die schönste von Feen-Art;
Ganz Majestät in ihrer Gestalt,
Und in den Augen Allgewalt.
Ein weißatlaßnes langes Gewand
Floß von den Hüften in leichten Falten;
Durchflochten mit Blumen von Diamant
Und farbicht blitzenden Steinen, wallten
Schwarzbraune Locken um einen Hals,
Den zu umhalsen allenfalls
Ein König vier Städte gegeben hätte;
Den Busen herum hieng eine Kette
Von großen Perlen, glänzend wie Thau,
Doch gegen den weißen Busen grau,
Und um die schönen Arme wand
Sich ein Rubinenbesetztes Band.

Der Koch, der starr vor Wunder stand,
Wünscht sich von Gott zehntausend Augen,
Um alle die Schönheit aufzusaugen.

Die

Die Dame achtet seiner nicht.
Sie tritt voll Ernst zur Pfanne hin,
Schlägt dreymal auf die Fische darinn
Mit einem Myrtenreis und spricht:
Fische thut ihr eure Pflicht?
Die Fische schwiegen und mucksten nicht.
Die Dame sprach zum andernmal:
Fische thut ihr eure Pflicht?
Die Fische schwiegen und mucksten nicht.
Zum drittenmal die Dame spricht:
Fische thut ihr eure Pflicht?
Da reckten die Fische die Häupter empor,
Und sangen alle in hellem Chor:

Der Pflicht vergessen
Wir Fische nie;
Hab'n viele Müh,
Sind spat und früh,
Rechnen und messen,
Essen und vergessen,
Und bauen Schlösser
Und mahlen sie;
Hättens gern besser!
Zählen die Sterne,

Und rathen gerne,
Und treffens nie.
Die Fische, nachdem sie dies gesungen,
Senkten die Köpfe und blieben stumm.
Drauf stieß die Dame die Pfanne um,
Und durch die Wand aus der sie rausgesprungen,
Verschwand sie wiederum.
Der Mundkoch steht versteinert da,
Glaubt seinen Augen kaum was er sah,
Faßt doch bald wieder so viel Muth,
Die Fische zu retten aus der Glut;
Doch wie er sie mit der Gabel handelt,
Sind sie — o Wunder! — in Kohlen verwandelt.
Da hättet ihr'n sehen sollen, wie toll
Die Küche auf und nieder lauffen!
In seiner Verzweiflung bey Händenvoll
Die Haare sich aus dem Kopfe rauffen?
„Was kann ich sagen? Wer wird mirs glauben?
„Des Sultans Grimm ist Löwengrimm;
„Es ist kein Räsonniren mit ihm;
„Er läßt mir den Hals zusammenschrauben!
Indem erscheint der Großvezier,
Die Fische zur Tafel abzuholen,

Und findet, welche Ungebühr!
Statt einer leckern Schüssel, Kohlen.
Der Koch ihm weinend zu Fuße fällt,
Erzählt die ganze Wundergeschichte
So treu — es hätte seinem Berichte
Ein Freygeist Glauben zugestellt!
Ich lese die Wahrheit in deinem Gesichte,
(Spricht der Vezier) doch, um die Welt,
Erzählt' ich sie dem Sultan nicht;
Er hielt's bey Gott! für ein Gedicht.
Es können wohl seltsame Dinge geschehen,
Allein — man muß sie selber sehen.
Ich trag ihm etwas anders vor,
Das er nur anhört mit halbem Ohr;
Und wenn er die Fische nur morgen kriegt,
So ist er für heute schon vergnügt.

Befehligt wird der Fischer sogleich
(Und das bey Straf) aus'm nemlichen Teich,
Zum Frühmahl des Sultans nächsten Morgen
Vier andre Fische zu besorgen.
Dem Fischer wird's eng in seiner Haut.
Wie wenn ich den Ort nicht wiederfände?

Das nähme wohl gar ein böses Ende!
Ein Narr, der einem Geiste traut!
So denkt er bey sich, doch nicht zu laut;
Nimmt aber doch, so bald es graut,
Sein Netz, und wandert auf und nieder,
Durch Hecken und Büsche, durch Sumpf und Rohr,
Durch Dick und Dünn, über Feld und Moor,
Und findet See und Fische wieder;
Fängt ihrer vier, gelb, silbergrau,
Und blau und roth, wie die ersten, genau;
Kehrt um, trägt sie nach Hof, erhält
Vierhundert Bahams baares Geld,
Und überläßt die weitre Gebühr
Dem Mundkoch und dem Großvezier.

Um seiner Sache gewiß zu seyn,
Schließt dieser mit dem Koch sich ein.
Der Koch, dem solche Ehre noch nie
Geworden, erschöpft sein ganzes Genie,
Sein Amt an diesen Fischen heute
Noch besser, wo möglich, als gestern zu thun.
Alles gelingt. Und wie sie nun
Gebraten sind auf einer Seite,

Kehrt er sie um. Im nemlichen Nu
Springt aus der Mauer am Camine
Die schöne Dame von gestern herzu,
Mit ihrer majestätschen Mine,
In ihrem weißatlasnen Gewand,
Die Locken mit Edelsteinen durchwunden,
Und ein Rubinenbeseztes Band
Um jeden runden Arm gebunden,
Und in der kleinen weißen Hand
Ein Myrtenreis. So tritt sie hin
Zur Pfanne, schlägt die Fische darinn
Mit ihrem Myrtenreis, und spricht:
Fische, thut ihr eure Pflicht!
Und als sie die Worte zum drittenmal
Gesprochen, erhuben allzumal
Die Fische sanftmüthig die Häupter empor,
Und sangen alle in hellem Chor:
Der Pflicht vergessen
Wir Fische nie;
Haben viele Müh,
Sind spat und früh,
Rechnen und messen,
Essen und vergessen,

Und bauen Schlösser
Und mahlen sie;
Hätten's gern besser!
Zählen die Sterne;
Und rathen gerne,
Und treffens nie.

Die Fische, nachdem sie dies gesungen,
Senkten die Köpfe, und blieben stumm.
Die Dame stieß die Pfanne um,
Und durch die Wand, aus der sie 'rausgesprungen,
Verschwand sie wiederum.

Nun, rief der Vezier, bey meinem Bart,
Das ist zu arg! Wer darf gestehen,
Er habe so was mit Augen gesehen?
Was einem vor der Nase geschehen
Nicht glauben dürfen? Bey Gott, 's ist hart!
Und doch, gesehen ist gesehen.
Denn käme die Philosophie
In eigner Person, mir vorzukrähen,
Ich hätte Nichts gehört und gesehen,
Ich gäb' ihr, meiner Treu! ein Knie
In H**rn! — Die Fee! die Fische! Fürwahr,
Wer mir in dieser Sache klar

Zu sehen glaubt, der komm heran! —
Ich geh und zeigs dem Sultan an.
Der Sultan, ein kluger Herr — wie leicht
Zu erachten — runzelt die Stirne, streicht
Unglaubig seinen Knebelbart,
Und spricht: ich will es selber sehen!
Dem Fischer sogleich befohlen ward,
Stracks wieder hinaus aufs Fischen zu gehen.
Der bat sich, weil die Reise weit,
Nur vierundzwanzig Stunden Zeit.
Gieng dann zum drittenmale, bevor
Der Morgen graute, hinaus zum Thor,
Berg auf, Berg ab, über Feld und Moor,
Durch Dick und Dünn, durch Sumpf und Rohr,
Sah voller Freuden alles steh
Am alten Ort, kam an den See,
Warf aus sein Netz, und fieng euch wieder
Vier Fische wie die andern genau,
Gelb, roth und blau und silbergrau.
Traun! der Genie ist brav und bieder,
Ich hätt's ihm warlich nicht zugetraut! —
Denkt er, und kehrt beladen wieder,
Und wohl ist ihm in seiner Haut:

Er trägt die Fische nach Hof, erhält
Vierhundert Bahams baares Geld,
Hat nun in allem Zwölfhundert, und ist
Ein reicher Mann zu dieser Frist.

Der Sultan, nicht ohne heimlich Grauen,
Die Fische an Rücken und Bauch beschauen,
Kopf, Floß und Schwanz examiniren,
Und ob sie wohl reden könnten, probiren.
Am Ende doch weiter nichts d'ran findt,
Als eben, daß Fische — Fische sind.

Um nun zu sehen, wie's weiter geht,
Schließt er sich mit dem Großvezier,
Den Fischen und allem Zubehör
Zum Kochen in sein Cabinet;
Verriegelt eigenhändig die Thür,
Läßt Feuer im Camine machen,
Stirbt vor Erwartung seltsamer Sachen,
Und schwört, er glaub es nimmermehr.

Und nun gebt acht! — Der Großvezier,
Stets seinem Herrn treu und gewärtig,

Macht

Macht sich zu seinem Dienste fertig!
Bindt eine weiße Schürze für,
Geht frisch ans Werk, nach Küchengebrauch,
Schuppt ab die Fische, leert ihnen den Bauch,
Wäscht sie in Eßig und rothem Wein,
Legt sie dann in die Pfanne fein,
Thut Oel und Salz und Pfeffer hinein,
Und was sich sonst hineingebührt,
Sezt's auf die Glut, und bläßt und schürt.
Den Sultan das alles nicht wenig freute:
„Ich sag es immer, ein großer Mann
„Ist halt ein Mann — der alles kann!"
Wie nun die Fische auf einer Seite
Gebraten sind, faßt er die Kelle
Und kehrt sie um. Da springt zur Stelle
Ein Mohr in feuerfarbem Gewand,
Schrecklich und groß wie ein Gigant,
Anstatt der Dame aus der Wand.
Mit grünem Stab in seiner Hand
Tritt er bis zu der Pfanne hin,
Schlägt dreymal auf die Fische darinn.
Und trotzig mit donnernder Stimme spricht:
Fische thut ihr eure Pflicht?

Die lassen sich nicht dreymal fragen,
Vermuthlich weil das Mohrengesicht
Sie ziemlich derb auf die Nasen geschlagen.
Sie recken die ofnen Mäuler empor,
Und singen alle in hellem Chor
Von Wort zu Wort den alten Sang,
Der zweymal uns schon um die Ohren klang.
Schweigen dann wieder, und bleiben stumm.
Der Neger stößt die Pfanne um,
Die Fische liegen schwarz wie Kohlen
Am Boden, und durch des Zimmers Wand
Hat, schneller als ihr eure Hand
Umkehrt, der Mohr sich weggestohlen.
„Nun, sagt ichs Eurer Hoheit nicht? —
Den Mohr bey Seite, die gleiche Geschicht!
Die Dame, mit ihrem schönen, warmen,
Aufhüpfenden Busen und runden Armen,
That einem freylich in Augen besser
Als dieser schwarze Kinderfresser.
Doch läufts am End' auf eins hinaus,
Beyde verschwinden, und dann ists aus!
Der Sultan spricht: Was ich gesehen,
Scheint über die Möglichkeit zu gehen.

Es raubt mir alle Seelenruh;
Und bis wir's aus dem Grund verstehen,
Schließ ich, bey Gott! kein Auge zu.
Er läßt sogleich den Fischer kommen:
„Es geht da mit den Fischen, die du
„Uns brachtest, nicht so richtig zu,
„Sag an, wo hast sie hergenommen?“
Aus einem See, versezt der Mann,
Zwischen vier Hügeln, hinterm Berge,
Den man von hieraus sehen kann.
„Kennt ihr den See, Vezier?“ — Nicht ich!
Auch hört ich nie in meinem Leben,
Daß es dort einen See gegeben!
Und doch sinds so viel Jahr und Tage,
Daß fleißig in dieser Gegend jage.
„Wie weit ists, bis zum See von hier?“
Drey Stunden, Herr König, höchstens vier.
„So führe mich dahin! — Vezier,
Sagts eilig allen meinen Leuten!
Der ganze Hof soll mich begleiten.“
Der ganze Hof in kurzer Frist
Gestiefelt und beritten ist.
Ein prächtiger Zug! Aus allen Straßen

Lief alles was lauffen konnt' herbey,
Gaften aus großen Augen, vergaßen
Essens und Trinkens, vergaßen des Schlafs,
Riethen und stritten, und niemand trafs,
　Fort geht der Zug; der Fischer voran;
Und als sie den Berg herabgekommen,
Und izt vier Hügel vor sich sahn,
Die niemand zuvor je wahrgenommen,
Und zwischen den Hügeln den großen See,
Und in dem See die Menge von blauen,
Gelben, rothen und silbergrauen
Fischen: da däuchts der ganzen Schaar
Sie guckten durch eine Zauberbrille;
Schrien aus einem Munde: Fürwahr,
Hier stehen einem die Sinne stille!
　Der Sultan schwört sein'n großen Schwur
Vor allen Emirn, Vezіern und dergleichen,
Bis er dem Wunder auf die Spur
Gekommen, nicht von dannen zu weichen,
Und sollten Jahre darob verstreichen.
　Stracks werden für den ganzen Hof
Am Ufer Zelten aufgeschlagen.
Auch stand zum allgemeinen Behagen

Der Herren bald 'ne Küche da.
Denn der Vezier — der was geschah
Weislich vorher im Geiste sah —
Hatte vor allem für den Magen,
Sein großes Fac Totum, Sorge getragen.
Da komme mir, (pflegt' er oft zu sagen)
Kein Doctor mit seinen Sprüchen daher,
Und spreche was anders! Bey leerem Magen
Sind alle Uebel doppelt schwer.

Als nun der Hof zwoo Stunden vor Tag
In Wein und Schlaf begraben lag,
Berief der Sultan den Großvezier,
Und sprach zu ihm: Vor allen Dingen
Nichts remonstrirt, Herr Großvezier!
Mein Schluß steht feste, die Wunder, die mir
Den Kopf verwüsten, ins Klare zu bringen,
Es mag nun wohl oder übel gelingen;
Ich geh allein, und Ihr bleibt hier.
Komm ich nicht wieder in sieben Tagen,
So kehrt gelassen zur Stadt zurück.
Den Leuten, die nach dem Sultan fragen,
Ist leicht was Scheinbars vorzusagen;
Bald hat er Halsweh, bald Kolik,

Bald Podagra, bald Krampf im Magen.
Regiert im übrigen mit Glück!
Verschiebt so viel ihr könnt auf Morgen:
Sorgt immer für den Augenblick,
Und Gott laßt für die Zukunft sorgen.
Nach diesem weisen Abschiedswort
Macht er sich auf die Füße, betet
Sein Morgengebet, und wandert fort,
Bis sich der graue Himmel röthet;
Wandert mit unerschrocknem Sinn
Am öden einsamen Ufer hin.
Traurig und still, wie eine Gruft,
Liegt Hügel und Thal und Hayn umher;
Alles, sogar die freye Luft,
Wie vor der Schöpfung, wüst und leer!
So geht er wohl zwoo Stunden lang;
Schier wird ihm für den Ausgang bang:
Als für dem ersten Morgenstral
Der hin am östlichen Himmel flimmert,
Ein Schloß von hellpoliertem Stahl
Ihm fernher in die Augen schimmert.

Das Wintermährchen.

Zwecter Theil.

Der König der schwarzen Inseln.

Der Sultan (so fuhr Scheherazade
In Ihrer Wundergeschichte fort)
Wie ihm an einem so öden Ort
Vom schönsten Palast die hohe Faßade
Auf einmal in die Augen stach,
Voll Freuden zu sich selber sprach:
Nun werden wir bald enträthselt sehen
Was uns seit gestern den Kopf zerbrach!
Den neuen See, die Fische blau
Und roth und so weiter, die schöne Frau
Die aus der Wand hervorgesprungen,
Die arme Fische angebohrt.
Und was die Fische halbgeschmohrt,

Pflicht-

Pflichtschuldigst in ihrer Pfanne gesungen;
Unfehlbar liegt von allem dem
In diesem Schloße das Quamobrem.

Von solcher Hofnung angeschürt
Verdoppelt er die Schritte mit Hast.
Allein je näher dem Zauberpalast,
Je stärker Seine Hoheit spürt,
Daß etwas ihn bey der Gurgel faßt;
Zumal da außen und innen, im Hofe
Und in den Hallen und um und um
Alles so öd ist, alles so stumm,
Und nirgends weder Schranz noch Zofe
Noch Hund noch Katze sich sehen läßt;
Kein Mäuschen schleicht, keine Fliege summt,
Kein Sperling zirpt, keine Hummel hummt.
Alles gestorben! Sogar im Dache
Auch nicht ein armes Käuzchennest!

Dem Sultan je länger je mehr die Sache
Bedenklich wird. Noch geht er zu;
Sieht Königspracht an allen Enden,
Viel Gold verschmiert an Decken und Wänden,

Kurz, alles köstlich und zum verblenden,
Doch überall die tiefste Ruh.
Er schleicht sich horchend hin und wieder,
Steigt Treppen auf, steigt Treppe nieder,
Ruft endlich laut wohl siebenmal,
Umsonst! ihm schallt aus Gang und Saal
Stets seine eigne Stimme wieder.

Wie er nun endlich herunter steigt
Ein Garten sich seinen Augen zeigt,
Der schönste Garten den je die Feen
Gepflanzt und Augen je gesehen;
Die Wege mit kleinen Perlen bestreut,
Die Luft ein Meer von Balsamwellen,
Und Blumen von jeder Monatszeit,
Und Myrtenwäldchen und Silberquellen,
Und grauenvolle Dunkelheit
Mahlrisch versetzt mit lichten Stellen;
Bäume mit Blüthen und Frucht beladen,
Teiche zum fischen, Grotten zum baden,
Lauben zum schlummern. — Mit einem Wort
Ein Gott erkießte sich solchen Ort
Zum Auffenthalt. Nur eines fehlt;

Dies

Dies Paradies ist unbeseelt.
Alles Fülle und Ueberfluß
Nur nichts lebendiges zum Genuß.
Kein Fischchen regt den stillen Teich,
Der Hayn ist einem Grabmal gleich,
Kein Vogel singt aus Zweig noch Luft,
Kein Schmetterling saugt Liliенduft,
Kein Laubfrosch zwischen den Blumen hüpft,
Kein Eidechs durch die Hecken schlüpft;
Was lebt, was Leben lügt sogar,
Verbannt aus diesem Garten war.

In dumpfen Sinnen ganz verlohren
Irrt unser Sultan hin und her;
So (denkt er) hat mich noch nichts geschoren!
Und dennoch glaub ich je länger je mehr,
Daß mir die Geister hier Esel bohren;
Daß aller dieser Schein nur trügt,
Und etwas unter der Decke liegt.

Indem er dieses Lied sich singt
Ein Ton ihm in die Ohren dringt,
Dem Aechzen eines Menschen gleich

Der langsam unter Todesquaalen
Sein Leben verhaucht. Der Sultan sogleich
Dem Tone nach! — In einem ovalen
Mit hohen Linden besetzten Teich
Stund fern ein Dohm von schwarzem Stein;
Dort schien dies Aechzen her zu tönen.
Er eilt zum Teiche; das ängstliche Stöhnen
Wird immer lauter durch den Hayn.
Der Sultan leidet große Pein
Zu kommen, zu sehen, und zu retten.
Am Ufer an einer goldnen Ketten
Erblickt er einen kleinen Kahn,
Setzt über, steigt die Stufen hinan,
Und durch die halbgeöfnete Pforte
Stürzt er sich in den Dohm hinein.
Da steht er — aber, wo nehm ich Worte
Für sein Erstaunen? — beym blassen Schein
Der dieses weiten Grabes Nacht
Sichtbar und schauerlicher macht,
Sieht er auf einem reichen Thron
Den Schatten von einem Königssohn,
In einen Scharlachmantel gehüllt,
Auf seiner Stirne die Krone blitzend,

In regungloser Stellung sitzend;
So todtenfarb, so abgezehrt
Als hätt' er sich seit vielen Jahren
Allein von Gram und Thränen genährt.

Begierig von diesem wunderbaren
Geheimnis die Deutung zu erfahren,
Mitleiden und Hülf im Angesicht
Naht sich der Sultan ihm und spricht:
Vergieb mir, wer du auch bist! dein Klagen
Drang mir zu Ohr. Vertraue mir
Die Ursach deiner Noth! und hier
Sieh mich das Aeußerste zu wagen
Für dich bereit!

„Welch ein Gesicht?
(Ruft jener, wie vom Blitz getroffen)
Welch eine Stimme? — O du, der mir
Zu hoffen befiehlt, o täusche mich nicht!
Bist du ein Gott?"

Der Sultan, betroffen
Von dieser Frage, fährt zurück,

Betrach-

Betrachtet den Jüngling mit starrem Blick,
und spricht: bin zwar ein Sterblicher nur,
Und auch ein Sklave vom Geschick
Wie du, doch Alles was Visapour
Vermag, so weit es reicht, erbiet' ich
Zu deinem Dienste!

„Du bist sehr gütig,
(Erwiedert seufzend, mit schwachem Ton,
Der lebende Schatten auf dem Thron)
Geholfen kann mir nimmer werden!
Mein Elend ist so wunderlich,
So einzig in seiner Art auf Erden,
Daß ihm, ich glaub es festiglich,
Noch nie ein ander Elend glich!
Unglücklich durch alles was ich fühle,
Unglücklicher noch durch das was ich
Nicht fühle!"

Der Sultan denkt bey sich;
Dem müssen wahrlich die Wörterspiele
Geläuffig seyn, der übel sich fühlt
Und noch mit Antithesen spielt!

Allein, da Jener von Brust und Rücken
Den Mantel hebt, — Gott! welch ein Bild
Entblößt sich seinen erschreckenden Blicken! —
Welch kläglich Ecce-Homo-Bild!
Sein Leib, bis an die Hüften enthüllt,
Als wie von tausend Schlangenbissen
Von Geiseln jämmerlich zerrissen,
Von Striemen geschwollen, und all in Blut!
Ein Anblick um eines Teufels Wuth
Zu Thränen zu schmelzen!
Der Sultan bedeckt
Sich schauernd die Augen mit beyden Händen.
Gott! (ruft er) und solch ein Anblick weckt
Nicht deinen Donner?
Der Jüngling spricht:
„Noch siehest du das Aergste nicht!“
Hebt nun auch von den bedeckten Lenden
Den Mantel auf. „Da schaue her!
„So hat die Liebe mich mißhandelt!“
Der Sultan mit Augen von Thränen schwehr
Schaut hin! — „Was seh ich? in Stein verwandelt!
„Verwandelt in schwarzen Marmorstein!

„Nein,

„Nein, ruft er, das muß ein Blendwerk seyn!“
Und er betastets. — „Gott! deine Gerichte!
Ists möglich? — Was für arme Wichte
Wir Menschen sind! — Denn, konnte das mir
Nicht eben so wohl begegnen als dir?
Doch gut! wenn wir das Aergste wissen,
Folgt doch nichts ärgers! Fasse Muth!
Daß Geister hier im Spiel seyn müssen,
Ist klar, auch ohne was nähers zu wissen:
Doch meinen lezten Tropfen Blut
Weyh ich hiemit, dein Elend zu wenden,
Wo nicht, mit dir mein Leben zu enden.

Mit Thränen und hochgefalteten Händen,
Dankt ihm der Jüngling für seine Huld!
Du siehst, es ist nicht meine Schuld
(Spricht er) daß deine Knice zu umfassen
Gezwungen bin zu unterlassen!
Vertraulich Gespräch nunmehr begann.
Der Sultan erzählt dem jungen Mann,
Was mit den Fischen vorgegangen:
Und wie ein unbezwinglich Verlangen
Ihn hergeführt an diesen Ort,

Um über dies Wunder Licht zu empfangen.
Vermuthlich wird es (fuhr er fort)
Mit eurer Geschichte zusammenhangen.
Doch ists izt mehr als Neubegier,
Es ist zu euerm Nutzen und Frommen,
Was mich zu fragen zwingt, wie ihr
In diesen kläglichen Stand gekommen?

Der Jüngling, nachdem er ihn ersucht
Sich auf den Sopha niederzulassen,
Beginnt tiefseufzend folgendermaßen;
„Was uns von jeher zum Bösen versucht,
Von jeher unsre Ruh vergiftet,
Und alles Uebel angestiftet,
Wozu ein Gott die Erde verflucht;
Der holde Unhold, die Schlange der Schlangen,
In deren Zauberknoten wir
Uns ewig wider Willen fangen;
Der ewige Abgott unsrer Begier,
Der ewige Teufel, der uns peinigt,
Mit Einem Wort — das Himmel und Hölle
In vier unselige Töne vereinigt —
Ein Weib — ist meines Jammers Quelle.

„Mein

„Mein Nam' ist Utzim-Oschantey,
Und eh ich noch das Licht gesehen,
Begabten mich drey gute Feen
Mit Zärtlichkeit, Geduld und Treu.
Wer hätt' in diesem Geschenk der Feen
Verborgnes Gift vorausgesehen?
Wer dachte, mein Schicksal würde seyn
Vom Morgen bis zum Sternenschein
Dem Himmel Klagen vorzuwinseln?
Ich war der König der schwarzen Inseln,
Und dieser See, um den sie izt,
Verwandelt in vier Hügel, sich winden,
War einst mein königlicher Sitz.
Kaum nahm ich von meinem Thron Besitz,
So eilt' ich, leider! für meine Sünden!
Das schönste Weib mir zu verbinden;
Ein Weib (so dacht ich im Rausch der Lust)
Worinn die Liebe sich selbst gebildet!
Wie glücklich ich war! wie übergüldet
Mir alles schien! An ihrer Brust
Lag ich im Himmel; in ihren Küßen
Schwamm meine Seele in Wonneflüßen.
Wie hatte sie sich, die Zauberin!

 Gemäch-

Bemächtigt von allem was ich bin!
Ich lebte nur von ihren Blicken.
Fünf Jahre floßen so dahin,
Fünf einzelne Tage in meinem Sinn
Gewebt aus ewigem Entzücken.

„Wem fällt des Himmels Einsturz ein?
Ich liebte, glaubte geliebt zu seyn,
Und meynte, so müßt es ewig währen!
O Götter! warum mußtet ihr
Mich jemals eines bessern belehren?
Warum mißgönntet ihr Glücklichen mir
An einem Irthum mich zu nähren?
„Mein Schicksal wollt's! wer kann ihm wehren?
Einst da ich — es war ein warmer Tag,
Der heißeste in meinem Leben!
Leichtträumendem Schlummer hingegeben
Im Garten auf einem Sopha lag;
Zwoo Mägde der Königin, die eben
Vorüberschlenderten, hatten's gesehn,
Und sachte sich herzubegeben,
Mir Luft mit Blumen zuzuwehn;

Sie sazten dazu sich auf die Kniee,
Und glaubten ich schliesse — Da hört ich sie
Mit leiser Stimme zusammenflüstern:
Wie reizend unser Sultan ist!
Wie schön er liegt! Bald würd eins lüstern!
Wer Königin wäre! — „Ich seh du bist
Nicht wohl berichtet, sagte die Zweyte,
Fürsten sind nicht wie andre Leute.
Wer dächte, so jung und wohlgemacht
Der König ist, daß Nacht vor Nacht
Ein Andrer sich mit ihr erfreute?
Was sagst du! Wie gienge das wohl zu!
Sie reicht ihm, so oft sie sich zur Ruh
Begeben, in einer goldnen Tasse
Frisch Wasser (glaubt er) rein und hell,
Ich weiß nicht aus welchem Wunderquell,
Auf den sichs gar herrlich schlafen lasse.
Nun gar zu herrlich! Der gute Mann
In seiner Unschuld denkt wenig dran,
Daß es ein Trank ist, der währender Nacht
Sie sicher bey ihrem Bulen macht.“
„Wie mir hierbey zu Muthe gewesen
Ist — was ich nicht beschreiben mag.

'S ist schrecklich! Himmel und Erde lag
Mir auf dem Herzen; mein ganzes Wesen
Schien sich im Innersten aufzulösen.
Und gleichwohl hatt' ich noch die Kraft,
Den Todeskampf der Leidenschaft
Vor fremden Zeugen zu verbergen.
Ich that als schlief ich ungestört
Und ließ erwachend die guten Seelen
Im Wahn, ich hätte nichts gehört.
„Kaum sah ich wieder mich allein,
So drang ich in den dicksten Hayn;
Die ganze Natur stund schwarz vor mir,
Mir brachen die Kniee im Gehen schier;
Ich sank an einen Felsenbach
Und sann in dumpfer Betäubung nach."
Es ist unmöglich, rief ich endlich;
Es kann nicht seyn! 's ist gar zu schändlich!
Zu ungeheuer! — Und dennoch — gut!
Die Nacht wird sich erleben lassen!
Ich werde sehen was sie thut,
Und bis dahin will ich mich fassen.
„Sie kam, mir allzulangsam, die Nacht:
Wir speißten allein. Wie voller Reize

Sie

Sie war! Mit welchem verschlingenden Geitze
Ich an ihr hieng! Die ganze Macht
Der Liebe in ihren Augen empfand!
Mit jedem Blick sie unschuldiger fand!
Wie unter ihrem süßen Geschwätze
Aller Verdacht so ganz verschwand!
So ganz, daß wie Sie zu guter Letze
Den goldnen Becher mir bot, ich fast
Den Schluß vergaß, den ich gefaßt.
Besann mich doch, erhaschte mit Glück
(Ich stund am Fenster) den Augenblick,
Des Tranks, den ich zum Schein genommen,
Unbemerkt wieder loßzukommen;
Gab ruhig ihr dann den Becher zurück,
Und wir begaben uns zu Bette.

„Kaum glaubte die Betrügerin,
Daß mich der Schlaf gefesselt hätte,
So stund sie auf. Der Vollmond schien
Durchs goldne Gitter tief ins Zimmer.
Sie bückte lauschend sich über mich hin,
Und schlaf, sprach sie, und möchtest du nimmer
Erwachen! Warf dann mit eilender Hand

Um ihre Schultern leichtes Gewand,
Und schlich davon.

„Kaum war sie entwichen,
Ich auf, als trieb mich ein Wespenschwarm,
Fahr in den Caftan, untern Arm
Den Säbel, und komm ihr nachgeschlichen.
Sie flog im Garten schon weit voran,
Der Liebe Schwingen an ihren Solen:
Ich Armer schlich auf glühenden Kohlen,
Schmiegte mich an den Hecken hinan,
Wagt's nur mit Blicken sie einzuholen.
Sie taucht' oft unter, kam wieder hervor,
Bis ich sie ganz aus den Augen verlohr.
Ich suchte sie lang durch Lauben und Säle,
In Büschen und Grotten, am Wasserfall,
Im Rosenwäldchen und überall.
Da hört ich — noch klingts in meiner Seele —
Im Dunkeln eine Nachtigall.
Sie klagte, mit so geschmeidiger Kehle,
Mit so gefühlvoll wachsendem Schall,
Dann mit so sanft hinsterbenden Fall,
So rührend! — mir ward dabey ganz bange!

Ich hätte weinen mögen, allein
Ich konnte nicht weinen; wie ein Stein
Hieng mir das Herz im Busen. — Nicht lange,
So klang aus dem Gebüsch hervor
Der Königin Stimme mir ins Ohr.

„Behutsam schleich ich näher, und sehe —
O daß ich nicht gleich vom Erinnern vergehe! —
An einem Rosenbusch im Gras
Die Schnöde, die dem abscheulichsten Mohren,
Den je der Gambia gebohren,
Vertraulich kosend im Schoose saß;
Sah wie sie sich selbst bey ihm vergaß;
Sah ihn mit ihren Locken spielen,
In ihres Busens Fülle wühlen,
Sah nichts mehr! Mir vergieng das Gesicht,
Der Mond verschwand mit seinem Licht;
Doch hört ich durch die unendliche Nacht
Des Leeren noch die süßen Töne
Der allbezaubernden Syrene.

„Er hatte ihr, schiens, den Vorwurf gemacht,
Sie lieb ihn nicht, — das Ungeheuer!
Und kannst du (sprach sie, mit einem Ton!
Mir selbst zerschmolzen die Nieren davon)

Ein

Ein Herz, das sich in ewigem Feuer
Für dich verzehrt — ein Herz das nur
Für dich lebt, in der ganzen Natur
Nichts sieht als dich, von dir getrennt
Nicht eine einzige Freude kennt —
Nur dann mit Wonne sich überfüllt,
Wenn's wieder an deinem Busen schwillt —
Du, dem's allmächtig in jeder Fiber
Erklingen muß, daß du mir lieber
Als Alles bist! — kannst du mit Klagen,
Mit Zweifeln so ein Herz zernagen?
Tyrann, was thu ich nicht für dich?
Was kann ich mehr thun? Rede, sprich!
Schau um zur Rechten und zur Linken,
Dein Wille ist Gesetz für mich!
Soll plötzlich unter Donner und Blitz
Hier dieser alte Königssitz
Vor deinen Augen in Trümmer sinken?
Soll ich den Mond herunter winken,
Verwandeln der ganzen Erde Gestalt,
Dich, mich, mit aller Könige Schätzen,
Stracks auf des Atlas Spitze versetzen?
Befiehl! du kennest meine Gewalt!"

„Hier

„Hier konnt ich mich nicht länger halten;
Ich mußte bersten auf dem Platz,
Oder dem Unhold den Kopf zerspalten,
Der allen diesen unendlichen Schatz
Von Liebe, der mir ihr Herz gestohlen.
Ihr Schrecken (wer hätte mich hier geglaubt?)
Ließ mir den Augenblick, auszuholen;
Und plötzlich mit gespaltetem Haupt
Sank der Verräther zu ihren Füßen.
Flieh, rief ich mit wildem Ungestümm,
Rette dich eilends vor meinem Grimm,
Laß diesen allein für beyde büßen!

„Sie schoß nur Einen Blick auf mich;
Doch der entnervte mir alle Glieder.
Dann warf sie in Verzweiflung sich
Bey ihrem sterbenden Bulen nieder.
Bald brüllte sie laut, daß ihr Geschrey
Ringsum die Hügel und Thäler füllte;
Bald wieder mit aller Schwärmerey
Der Liebe sank sie auf ihn, verhüllte
In ihrem Busen sein Todesgesicht,
Drückts an ihr Herz mit ängstlichem Stöhnen,

Wusch es mit Strömen von heißen Thränen
Rief ihm — vergebens! er hörte sie nicht—
Mit allen den süßen vertraulichen Namen
Die je aus den Lippen der Liebe kamen;
Und wann sie dann sah, er hörte sie nicht,
Dann stürmte sie wüthend in ihre Locken,
Zerkratzte, zerfleischte sich Wangen und Brust,
Und schwur, daß sich der Mond erschrocken
In Wolken verbarg, der Rache Lust
Am Räuber von einem so theuren Leben
Sich bis zu Sättigung zu geben!

„Dies alles mußt ich hören und sehn,
Und konnte nicht von der Stelle gehn;
Bezaubert stand ich, ohne Vermögen
Am ganzen Leib ein Glied zu regen.
Schaft ihn hinweg aus meinem Gesicht,
(Schrie sie mit Wuth zu unsichtbaren
Geistern, die ihre Diener waren)
Und hütet sein bis zum Gericht!

„Stracks fühlt ich von unsichtbaren Händen
Mich aufgehoben und weggebracht.

In eines finstern Kerkers Wänden
Verseufzt' ich den Rest der schrecklichsten Nacht.
Könnt' einer durch Wünschen sein Leben enden,
Ich hätte mich selber umgebracht!

„Des folgenden Tages rief sie mich
Aus meinem Kerker. Ich sah sie mit Schauer
Von Fuß zu Kopf in tiefster Trauer;
Ihr Anblick gab mir einen Stich
Ins Herz. Ich mußte, sollte sie hassen,
Und doch! — so rührend, so mächtigschön
Stand sie vor mir, ich konnte nicht lassen
Sie mit Verlangen anzusehn.
Allein in ihren Augen rollte
Der Rache Wuth, ein loderndes Roth
Brannt' auf den Wangen. Du (rief sie) todt?
Für meine Liebe auf ewig todt,
Und hier, hier wo ich schmachte, sollte
Noch etwas leben, noch etwas sich freun?
Sich freun, Geliebter, an deinem Grabe
Und meines Elends spotten? Nein,
Alles um mich soll elend seyn!
Und du, dem ichs zu danken habe,

Verhaßter, dich vertilg ich nicht!
Du sollst in Martern als eine Gabe
Den Tod von mir erwinseln, und nicht
Empfangen! — Und wie sie die Worte spricht,
Schlägt sie mit ihrem Zauberstabe
Dreymal den Boden, — und plötzliche Nacht
Verschlingt den Tag, die Erde kracht,
Es rollen Donner in den Lüften
Und Flammen fahren aus gähnenden Klüften!
Ich steh betäubt, mir starren die Glieder,
Und bey der Sinnen Wiederkehr
Find ich, o Schrecken, nur halb mich wieder;
Und alles verödet weit umher,
Und meine Königsstadt nicht mehr,
Um deren Gunst die Inseln im Meer
Und Schiffe von fernen Ufern warben;
An ihrer Stätte ein wallender See,
Und ihre Bewohner, wie Flocken von Schnee
Unzählbar, in Fische von viererley Farben
Verwandelt; die Moslems Silbergrau,
Die Juden gelb, die Christen blau,
Und roth die Heyden. — Welch ein Fall!
Von welchem Glück! in so wenig Stunden

Alles als wie ein Traum verschwunden!
Und noch war dies von meiner Noth
Das bitterste nicht! Was ärgers als Tod
Erwartete mein in diesem Grabe,
Wo ich, von aller Hülfe bloß
In Leiden, zum ertragen zu groß,
So lange schon geschmachtet habe!
So lange, daß die Tage zu zählen
Mir Zahlen und Gedächtnis fehlen!
An jedem Morgen — kann solche Wuth
In einem so holden Busen brennen? —
Kommt sie, mich grausam bis aufs Blut
Zu geiseln mit unerbittlicher Wuth,
Bis ihre Arme nicht mehr können.
Vergebens schrey ich zum Himmel empor,
Vergebens fleh ich ihr mit Thränen;
Mein Winseln, mein erschöpftes Stöhnen
Ergötzt ihr rachedurstiges Ohr."

Hier brach dem König die Stimm'; er weinte
Als wie ein Kind, und mit ihm weinte
Der gute Sultan bitterlich;
Und als sie des Weinens müde waren,

Da fuhr der Sultan auf und schwur
In seinem Grimme, beym Gott der Schaaren,
Noch einmal seinen großen Schwur:
Noch Nasses noch Trocknes von dieser Stund
Nimmer zu bringen in den Mund,
Zu schlafen in keinem Federbette,
Nimmer zu waschen sein Angesicht
Und Frauenliebe zu pflegen nicht,
Noch je zu weichen von der Stätte,
So lange bis er das Lebenslicht
Der Zauberin ausgeblasen hätte!
Sagt mir nur wo ich sie finden kann,
Für alles übrige bin ich Mann.

„Um ewig ihren Gram zu nähren
Schuf sie in einem finstern Wald
Sich einen traurigen Auffenthalt;
Sie nennt ihn den Palast der Zähren.
Dort liegt ihr Bule — in armer Gestalt;
Kan weder sterben, weder leben,
Durch ihres mächtigsten Zaubers Gewalt
Erhalten zwischen Tod und Leben
In einem ewigzitternden Schweben.

Mit ofnen Augen die nicht sehen
Liegt er sich selber unbewußt;
Fühlt nicht ihr Herz an seiner Brust,
Hört nicht ihr ängstlichliebendes Flehen
Um Einen Seufzer, um Einen Blick
Der daß er sie noch lieb' ihr sage!
Stündlich kommt sie bey Nacht und Tage
Zu sehn, ob nicht das strenge Geschick
Sich endlich ihrer Noth erbarme:
Und wenn sie sich dann, wie's immer geschicht,
Betrogen in ihrer Hofnung sieht,
Erhebt sie so traurige Klagen, die Arme! —"

Wie, (schreyt der Sultan) ich glaube schier
Ihr habt Mitleiden noch mit ihr?
Das fehlte! — Mich soll sie nicht bethören,
Ade inzwischen, guter Schach,
Ihr sollt bald wieder von mir hören!

Der König schreyt ihm vergebens nach.
Wir müssen dem Ding ein Ende machen,
(Ruft jener zurück) springt in den Nachen,
Sezt über, läuft, und findet bald

Am Gartenende den finstern Wald,
Im Walde den Palast der Zähren
Mit allen seinen Zubehören,
Erleuchtet mit Kerzen von gelbem Wachs;
Und über ihrem langweiligen Mohren
Die Dame in Liebesschmerzen verlohren.
Mit bloßem Säbel eilt er stracks,
(Ohne sich, gleich dem zärtlichen Laffen,
Dem Herrn Gemal, an ihrem schlaffen
Busen, an ihren Haaren von Flachs
Und Augen von Mondschein zu vergaffen)
Wie Donnerwetter auf sie zu,
Und eh sie sich umsieht, in einem Nu,
Zischt ihr der Säbel um die Ohren,
Und schließt mit Einem Streich dem Mohren
Und seiner Getreuen die Augen zu.
Siegreich mit beyden Köpfen in Händen,
Und sicher er hab es gut gemacht,
Der Zauberin Tod müß' alles enden,
Kehrt nun mein Sultan ohn' allen Verdacht
Zum Dohm zurück. Herr Bruder, Freude!
Ruft er, und hält die Köpf' empor,
Wir sind geborgen! Da bring ich beyde!

Nun stellt euch sein Erstaunen vor,
Da er den Schach, statt Gegenfreude
Und Jubel und Dank, mit einem Schrey,
Als ob nun Alles verlohren sey,
In Ohnmacht fallen sieht. — Je länger
Je besser! — ruft er zornig aus:
Was hat nun wieder der Rattenfänger?
Ists wieder nicht recht? — Ich bleibe zu Haus
Ein andermal! Der Teufel mische
Sich mehr in Lieb und Zauberey,
Und hole meinetwegen die Fische,
Den See, und diesen Kerl von Brey,
Mit seinen schwarzen Marmorspindeln!
Bey meinem Säbel! ein Kind in Windeln
Machte mir weniger Plackerey,
Als dieser Utzim-Oschantey.

Der gute Schach, der sich indessen
Wieder erholt, fängt nun erst baß
Zu jammern an: „Nun ist das Maas
Des Elends voll! Das Beste vergessen
Habt ihr! Was helfen die Köpfe mir?
Ich bleibe nun Marmor für und für!

Der See bleibt See, die Fische Fische,
Und weder Urgande noch Fanferlüsche
Kann helfen! Die Königin konnt's allein,
Und die ist todt! Ach! ihr Erblassen
Raubt mir den lezten Hofnungsschein.
Wer weiß — sie hatte kein Herz von Stein —
Sie hätte sich endlich erweichen lassen.
Nun, Dank sey deiner voreiligen Hitze,
Hin ist sie, hin, auf immer hin!
Was ist mir deine Hülfe nun nütze?
Ich bleib nun ewig wie ich bin."

Der Sultan, so sehr ihm bey diesen Klagen
Die Galle stieg, fand doch in sich
Er hätte nicht viel darauf zu sagen.
Herr Bruder, sprach er, ihr dauert mich!
Mein Wille war gut; allein es scheint
Ihr habt im Himmel wenig Freund'.
Ich dachte wie herrlich und gut ichs mache!
Der Ausgang ist nicht meine Sache.
Doch, sollt' in aller Welt denn nicht
Ein Mittel seyn? — „Thut erst die Köpfe
(Versezt der Schach) mir aus'm Gesicht!

(Will gern euch meine Schwäche gestehn)
Ich kann das holdeste aller Geschöpfe
In solchem Stande nicht vor mir sehn.
Und ach! was helfen mir alle Köpfe
Der ganzen Welt? — Der einzige, der
Noch helfen könnt', ist auch nicht mehr."

Was meynt Ihr damit? Was für ein
Kopf?

„Vernehmt ein Geheimniß! Seit alten Zeiten
Befand sich (erwiedert der gute Tropf)
In meinem Schatz ein Eselskopf."

Ein Eselskopf! Nun meiner Treu!
Herr Bruder Utzim Oschantey,
Wenn Ihrs nicht sagtet! Ein Eselskopf
In einem Schatz! — „Nun ja, dies eben
Ein Eselsschädel an solchem Platz,
Da muß sichs doch von selber ergeben!
Man legt so etwas nicht in Schatz,
Wenns nichts besonders ist." — Verzeyht,
Ich seh nun meine Blödigkeit,

Herr Bruder beliebe nur fortzufahren!
„Der Schädel also (um kurz zu seyn)
Seit vielen vielen hundert Jahren
Lag, reich besezt mit Edelgestein,
In einem schönen cristallnen Schrein;
Und neben ihm ein dicker Band,
Mit goldnen Deckeln, zierlich getrieben,
In einer uralten Sprache geschrieben,
So alt daß längst im ganzen Land
Kein Mensch ein Wort davon verstand.
Darinn war alles umständlich beschrieben,
Woher, warum, und wann und wie
Der Schädel in unsern Schatz gerathen,
Kurz, seine ganze Biographie;
Nebst vielen Gemählden, wo seine Thaten
Gepinselt stunden auf goldnem Grund,
Mit hohen Farben, fein und bunt.
Weil nun, wie die alte Sage gieng,
An diesem geheimnißvollen Schädel
Das Schicksal unsers Hauses hieng:
So könnt ihr denken, wie groß und edel
Und heilig, darf ich wohl sagen, gar
Der Eselskopf dem Volke war.

Um alles mit Einem Zug zu sagen:
Er wurde je im siebenten Jahr
Auf einem blumenbekränzten Wagen
Durch Stadt und Landschaft schaugetragen;
Und alles Volk lief hinter drein,
Und glaubte nun satt und selig zu seyn.

Nun werdet ihr mich vermuthlich fragen,
Worinn denn seine geheime Kraft
Bestanden? Laßt euch also sagen:
Er hatte die große Eigenschaft,
Durch seine bloße Gegenwart
Alle Bezauberung aller Art,
Und alles Geister und Feen-Wesen
Zu hemmen und gänzlich aufzulösen.
Genien, alles Feuers und Lichts
Beraubt in seiner Atmosphäre,
Zusammengedruckt von bleyerner Schwehre,
Stunden vor ihm und konnten nichts.

„Nach allem was Ihr nunmehr wißt,
Das übrige bald errathen ist.
Die Königin, die es gleichfalls wußte,

Sah,

Sah, daß sie, um ihre Rachbegier
Nach Herzenslust zu büßen an mir,
Erst dies Palladium rauben mußte.
Sie that's — wie ich zu spät erfuhr —
Wie konnt ich so Arges von ihr denken?
Und da ihr weder durch Kraft der Natur
Noch Zauberlieder möglich war
Den Schedel zu vertilgen gar,
So ließ sie ihn ins Meer versenken.
Und so liegt bis zu dieser Stund
All meine Hofnung in Meeresgrund!"

Das ist ein böser Handel! (rief
Der Sultan verlegen) das Meer ist tief;
Dort einen Eselskopf zu fischen,
Und just den rechten zu erwischen,
Ist keine Sache, worauf ein Mann
Sich große Rechnung machen kann;
Doch eh wir ganz den Muth verliehren,
Geziemt sich, alles zu probieren.
Ich lasse sogleich Befehl ergehen,
An allen Küsten, in allen Seen
Flüßen und Teichen von Visapur

Nach

Nach Eselköpfen zu fischen nur!
Ihr bleibt indessen bezaubert stehen;
Und daß Ihr, bis es besser wird,
Euch etwas leidlicher ennuyiert,
Schick ich noch heut' euch Zofen und Schranzen
Von meinem Hof, ein ganzes Heer;
Die sollen, bis ich wiederkehr',
Mit Gauckelspiel und singen und tanzen
Pflichtschuldigermaaßen euch kuranzen."

Der König mit den marmornen Beinen
Fängt nach Gewohnheit an zu weinen;
Trennt ungern sich von seinem Freund;
Doch da kein ander Mittel erscheint,
Ließ er dem Schicksal seinen Lauf
Und hörte wieder zu weinen auf.

Kaum ist der Sultan wieder zu Haus
So gehn ins Reich Befehle aus.
Die Leute schütteln mächtig die Ohren;
„Was geht der Eselkopf uns an?"
Ich sorge, denkt mancher weise Mann,
Der Sultan hat den seinen verlohren.
Allein der alte Fischer geschwind
Des kahlen Schädels sich besinnt,

Der neulich ihm ins Netz gegangen.
Ha! denkt er, wenn der der Rechte wär!
Da ließen sich wieder Bahams fangen!
Und brennend läuft er nach dem Meer.
Kurz, Freunde — denn die Zeit ist edel!
Es findet sich in kurzer Frist,
Daß dieser nehmliche Eselsschädel
Der große Wunderschädel ist.
Der Sultan und der Fischer eilen
Die Freude mit dem Schach zu theilen.
Der Schach den Schädel kaum berührt
So wird er flugs entmarmoriert;
Die Königsstadt steht wieder da,
Den See kein Auge ferner sah;
Die Fische werden zu Bürgern wieder,
Wimmeln die Straßen auf und nieder,
Rechnen und messen, und bauen Schlösser,
Haben viel Mühe, hättens gern besser,
Rathen immer und treffen's nicht;
Und alles ist wieder in seiner Pflicht.

Geron, der Adelich.

Eine Erzählung aus König Artus Zeit.

Als König Artus einst, vor seiner Burg
zu Kramalot, von dreissig edeln Rittern
umgeben, unter einem offenen
Gezelt von goldgewürktem Sammit hofete, (*)
und neben ihm, in Sommers-Schönheit, saß
Frau Genievra, seine Königin;
zwölf Jungfraun, die den süßen Sold der Minne, dem
der deß um sie verdiente, wohl zu geben
vermochten, standen züchtiglich zur Seiten
der schönen Königin; und ums Gezelt

an

(*) Hofen ist das altteutsche Wort für Hof halten (*tenir cour.*)

an hohen Eichen hiengen Schild' und Speer'
im Sonnenglanz, und dreissig Knaben hielten
im Schatten jeder an der rechten Hand
ein aufgeschmücktes Roß: — und siehe da,
ein schwarzer Ritter kam vom Walde her,
er ganz allein, und ritt dem Zelte zu;
und wie er schier herangekommen, stieg er ab,
ließ vor der Königin aufs rechte Knie
sich nieder, stund dann wieder auf, und stund
um eines Hauptes länger als die Ritter alle
vor König Artus, neigte sich und sprach:
„Herr König, wollet einer Gabe mich gewähren
„um die ich bitte, sam ein Rittersmann
„an einen Ritter wohl begehren mag."

Der König Artus sah den Fremden an,
und alle die zugegen waren sahn ihn an,
verwunderten sich seiner stattlichen
Gestalt und seiner Red', und warteten
der Gabe schweigend die er bitten würde.

Und Artus sprach: Herr Ritter, heischet frey,
ich sag es zu.

Der

Der Ritter neigte sich
zum zweytenmal und sprach: durchlauchter Herr,
so mög es Euch, und diesen wackern Rittern
an Eurer Seite, nicht entgegen seyn,
zu Ehren aller minniglichen Frauen
und holden Jungfraun, hier und überall,
und zu bewähren, wem in Ritterschaft
der Preis gebühre, ob den Alten, o'r
den Jungen Rittern, einer nach dem andern
im Grünen einen Ritt mit mir zu thun.

Der König Artus, und die dreissig Ritter
die um ihn stunden, allesamt Genossen
der Tafelrunde, waren nicht die Männer
die sich um solche Gabe zweymal bitten liessen;
und statt der Antwort lieffen alle stracks
den Bäumen zu, wo ihre Lanzen hiengen, und
die Knaben bey den hohen Rossen standen.

Und Artus und die Ritter alle schwangen
auf ihre Rosse sich, den Schild am Arm,
den Speer gefällt, und ritten nach dem Plan
wo seinen Stand der fremde Ritter schon

genommen hatte. König Artus ritt
zuerst. Und beyde legten ihre Lanzen ein,
bedeckten mit dem Schilde sich, und rennten
die Roße spornend auf einander loß
so mächtig daß die Erde unter ihrem Stampfen
erbidmete; und, wie sie nun im Sturm
zusammentreffen sollten — hielt
der Fremde seinen Speer hoch in die Luft,
und fieng den Stoß des Königs auf
mit seinen festen Schilde, daß die Lanz
vom Gegenschlag in tausend Splitter brach,
und König Artus kaum mit Arbeit sich
im Bügel festhielt. Aber unerschüttert saß
der schwarze Ritter, und, sobald sein Roß
sich ausgelauffen, schwenkt' er, ritt zum König
hinan, und sprach gar ehrbar: Edler Herr,
Das wolle Gott nicht, daß ich meine Lanze je
gebrauche gegen Euch! Gebietet mir
als einem, der zu Euerm Dienst aus Pflicht
und gutem Willen sich gewidmet hat.

Der König Artus sieht ihn staunend an
und wendet nach dem Zelt. Und Galherich,
sein

sein Neffe, König Loth's von Orkan zweyter
Sohn,
tritt rasch hervor, kampflustig und gewiß
des leichten Siegs, faßt er mit starker Faust
den Speer, wirft vor die Brust den breiten Schild
auf dem ein goldner Adler Blitze wirft,
und sprengt im Sturm auf seinen Gegner an.
Fest war sein Stoß und kraftvoll; aber, mit
behender Beugung wich ihm jener aus;
der Speer fuhr unterm linken Arme durch,
unschädlich, und im gleichen Augenblick
rührt ihn des Schwarzen Speer mit solcher Macht
daß ihm die Sinne schwinden und die Kniee brechen;
er stürzt, und deckt so lang er ist den Boden.

Des Bruders Fall zu rächen drängte sich
Herr Galban, Loths von Orkan Erstgebohr-
ner, vor.
Man nennte Galbans Nahmen allezeit
wenn von den Unbezwinglichen die Rede war.
Doch diesesmal vergaß er seiner Dame
sich zu empfehlen, oder treulos ward
das Glück an ihm: der schwarze Ritter thät
Ihm, wie er Galherich zuvor gethan.

Das gleiche Loos fiel auf die andern Neffen
des Königs, Egerwin, und Galheret,
und auf Bliomberis und Lionel,
des König Boort von Gannes edle Söhne,
und auf Herr Dinadel von Estrangor,
den Unverzagten, immerlustigen;
sie hatten manchen braven Mann wohl eher
ins Gras gestreckt, izt kam die Reyh an sie.

Ha! rief Herr Gries, des Königs Seneschall,
der Höflingsart mit Rittersitten paarte,
das soll, bey Gott! von Artus Rittern nicht
gesungen werden noch gesagt im fremden Land,
daß einer nach dem andern, Kegeln gleich,
vom ersten den der Wind herbeygeweht,
sich so zu Boden habe legen lassen!
Der fremde Ritter ist doch wohl so sehr
nicht Teufel als er schwarz ist! Laßt ihn kommen!

Mit diesen Worten, halb im Schimpf gesprochen
und halb im Unmuth, spornte seinen Klepper
Herr Gries der Seneschall. Er hatte wohlbesonnen

aus einem großen Haufen Speere, der
beym Zelte lag, den schwersten ausgewogen.
Allein, nichts mocht ihm seine Vorsicht frommen,
nichts
sein hoher Muth und seiner spitzen Zunge
Behendigkeit: der schwarze Ritter hob
ihn hoch empor, und ließ ihn unsanft fallen.
Ihm half sein Schildknapp wieder auf die Beine
und brummend hinkt' er nach dem Zelte hin.

Die andren folgten nun der Reyhe nach;
muthvolle Kämpfer, die den Besten nicht
zu weichen pflegten, und kein Abentheuer noch
so schlimm es aussah von der Hand gewiesen.
Ein Spiel war ihnen Lanzenbrechen nur; sie hätten
die Wälder arm an Holz damit gemacht.
Doch unter ihnen allen keiner hielt
den strengen Stoß des Unbekannten aus:
sie räumten alle nach der Reyh den Sattel.

So zuzusehn der Tafelrunde Schmach
verdroß den edeln Lanzelot vom See,
den einzigen der von den dreissig noch

zu überwinden war. Der eigne Ritter
der schönen Königin war Lanzelot;
viel Thaten hatt' er ihr zu Ehren schon
gethan, und manchen süßen Kuß, und manche
Umhalsung ingeheim zum Sold empfangen.
Kein anderer Genoß der Tafelrunde
thats ihm zuvor an Mannheit und an Schöne.
In seiner holden Dame Gegenwart
däuchts ihm ein leichtes, alle Lanzenbrecher
und Praler auf dem weiten Erdenrund
herabzustechen. Gleichwohl wundert ihn
des schwarzen Ritters. Denn was izt geschah,
war, seit die Tafelrunde stund, noch nie geschehn.
„Ists schwarze Kunst was diesen Heyden schüzt,
(verjäht Herr Lanzelot mit leiser Stimme
zur Königin) so bitt ich, schönste Frau,
entsiehet euerm treuen Ritter nicht;
die ganze Hölle steh dem Schwarzen bey,
lacht euer Auge mir, so ist der Himmel
auf meiner Seite.“

Wie er dies gesagt
läßt ihn die Königin in ihren Augen

(den

(den süßen Mund versiegelte die Zucht
vor soviel Zeugen) eine Antwort lesen,
die ihm das Herz im Busen schwellen macht.
Und mit verhängtem Zügel, hoch den Schild,
die Lanz' an seine Seite festgedrückt,
rennt er dahin; und beyde Ritter stoßen
so kräftig auf einander, Roß und Mann,
daß sie die Stange vor der Faust zersprengen,
und Helm und Schilde laut zusammenschlagen.
Doch wenig halfen izt die Augen seiner Dame
dem edeln Lanzelot: ihn überwiegt
des schwarzen Ritters stürzendes Gewicht;
er schwankt, verliehrt den Zügel, taumelt, sinkt,
und liegt wo seine Spießgesellen lagen.

Der Unbekannte steigt gelassen ab
von seinem Pferde, streichelt freundlich ihm
den feuchten Rücken und die heiße Brust,
nimmt ihm den Sattel ab und das beschäumte
Gebiß, und läßt mit einem sanften Schlag
es gehn ins Grüne, wo es ihm beliebt;
kehrt dann, als wär's von einem Lustritt, wohlge-
muth

und unbefangen, seinen ältlichen
gewohnten Schritt zum goldnen Zelt zurück.

Mit scheelen düstern Blicken weichen ihm
die Ritter aus; sie sehn einander an,
als fragten sie sich mit den Augen, kannst
Du's leiden? — Aber König Artus tritt
aus dem Gezelt, und reicht dem Kommenden
die Hand mit Anstand, sprechend: edler Ritter,
wir haben, däucht mich, theuer gnug das Recht
erkauft, des Mannes Angesicht zu sehn, und
zu wissen, wer es ist, der so behend
an Einem Abend dreissig Schildgenossen
der Tafelrunde aus dem Sattel hob.

Und alsbald, wie der König dieses Wort
gesprochen, lößt der Fremde seinen Helm:
und siehe! wie er ab ihn nimmt, so kraußt
schneeweisses Haar sich rings um seine Scheitel,
und offenbar in aller Herrlichkeit
des ungeschwächten hohen Alters steht
der Edle da, ein schöner alter Mann,
wiewohl die Zeit der Furchen viel

auf

auf seine breite Stirn gegraben, stark
und ungekrümmt, wiewohl die Last
von hundert arbeitvollen Jahren
auf seinem Nacken lag.
Dem König Artus und den Rittern wirds
bey seinem Anblick wieder warm ums Herz;
sie drängen wundernd sich hinzu, sie faßen
bey der Hand ihn, schaun ihn an, und ruhn
auf seinem Antliz, liebevoll, wie Söhne,
die unverhoft den alten Vater wiedersehn.

Mein Nahm ist Branor, sprach der alte Ritter:
Branor, der Braun. Dem Vater, König Artus!
der edle Degen, Uther Pandragon
war noch ein Knabe, der sein Steckenpferd
im Hofe tummelte, da Branor schon
durch Berg und Thal nach Abentheuern ritt.
Die alten moosbedeckten Eichen dort,
ich sah sie alle einer Lanze hoch.
Dein Vater, König Artus! war mein guter Herr
und Freund, wir haben manchen Ritt zusammen

gethan, und manchen Speer in Schimpf und Ernst
gebrochen. Segen sey mit seinem edlen Sohn,
und wohl mir Alten, daß ich junge Männer seh,
die noch nicht völlig aus der Väter Art geschlagen!

Indem sie also sich besprachen, gieng
die Sonne unter. König Artus und die Königin
und ihre Jungfraun und die dreissig Ritter
den alten Branor in der Mitten, kehrten nach
der Burg zu Kramalot zurück. Da stand
ein köstlich Mahl bereitet in der Halle.

Ein reicher Baldachin bezeichnete
den Sitz des Königs und der Königin;
und zwischen ihnen ward dem guten Branor
ein Stuhl von Elfenbein gesetzt; und als
sie Platz genommen, setzten sich die übrigen
in ihrer Ordnung um die Tafel her.
In Schüsseln aus getriebnem Golde ward
das Maal von zwanzig Knaben aufgetragen;
zur Seite glänzte hochemporgethürmt
der reiche Schenktisch; zwanzig Knaben pflegten
des Diensts dabey, und zwanzig dienten bey der
Tafel.

Und

Und Paucken schallten und Trompeten klangen
so oft der große funkelnde Pocal
herumgieng. Als sie nun diese Essenslust
gestillt, ward ritterlichen höflichen
Gespräches viel gepflogen bis um Mitternacht.
Und Aller Augen waren auf den Alten
geheftet, wenn er seinen Mund zum Reden auf-
thath.
So eine Stille ward alsdann, man hätt im Saal
das Weben einer Spinne hören mögen.

Und König Artus nahm des Alten Hand und
sprach:
Herr Branor: einen Mann von eurem Schrot
und Korn
gesehen hab ich nie vor diesem Tag.
So helf mir Gott, als ich die Väter möchte
gesehen ha'n, die solche Söhne zeugten!

Ihm gab der alte Ritter diese Antwort:
Herr König, hundert Jahre schon und drüber
hab ich erlebt, hab manchen guten Mann
auf seiner Amme Schoos gesehen, manchen bessern
begra-

begraben helfen. Noch gebricht es nicht
an wackern Rittern, und an schönen Frauen,
die ihres Dienstes werth sind. Aber Männer wie
zu meinen Zeiten waren werd' ich nimmer sehn!
Von solcher Mannheit, solchem festen Sinn,
so über Ehr und Recht und Wahrheit haltend,
so biderherzig, so dem Freunde treu,
so ofnen Angesichts und ofnen Herzens
und ohne Falsch, wie König Meliad, und Hector
der Braun, und Danayn der Roth und Geron
der Adeliche — Nein, bey meinem Gott!
nie werd ich solche Männer wieder sehn!

Hier brach dem edeln Greis die Stimm; er senkte
sein weißes Haupt und schwieg. Und alles schwieg,
und niemand wagt' es eine gute Weile
die heil'ge Stille zu entweyhn. Zuletzt
winkt Genievra heimlich ihrem Ritter:
und Lanzelot verstund den Wink, und sprach
zu Branorn: Alter Herr, wir alle sind
zu jung, der Ritter, die ihr nanntet, einen
gesehn zu haben: nur in Euch noch leben sie,

der

der sie gekannt, dem Einzigen ihres gleichen,
der unsre Zeit erreichte. Wolltet Ihr
von ihren Thaten uns erzählen, was Ihr wißt,
wir alle würden Euch die Gabe danken.

Der König Artus und die Königin
und alle Ritter stimmten laut zur Bitte
des schönen Lanzelot. Die Jungfraun schwiegen,
doch bat ihr züchtiglich gesenktes Aug,
und ihrer Wangen Röthe, die Verrätherin
des magetlichen schüchternen Verlangens.

Und Branor sah sie freundlich nickend an
und sagte: was ihr bittet ist Gefälligkeit;
das Alter ist geschwätzig, wie ihr wißt,
es liebt zu reden von den guten Zeiten
die nicht mehr sind, in denen es, als wie
in einem seelgen Traum, allein noch lebt.
Ich will von Geron, von dem edelsten
der Männer, die ich sah, euch was erzählen.
Wohl sechzig Jahre mögens seyn und mehr,
seit ihn und mich ein wunderbarer Zufall
zusammenbracht! Ich zog im Land umher

auf Abentheuer. Eines Tages überfällt
ein Sturm mich tief im Holz. Ich suche Schirm
in einer Felsenhöl'. Ein enger Gang
der in den Berg hinein sich windet, lockt mich an
zu sehn, wohin er führe. Immer abwärts,
immer dunkler, tiefer gehts hinab.
Auf einmal wendet sich der Gang, und nun
steht offen eine Höle vor mir da,
von Menschenhand gehauen und gewölbt,
gleich einer Todtengruft — und in der Gruft,
beym schwachen Glimmer einer Lampe vom Gewölb
herunter, seh ich, wie zween Heilge Leiber
einander gegenüber, still und hehr
zween alte Ritter sitzen. Jezund noch
nach sechzig Jahren, da ich euch davon
erzähle, fährt mirs kalt durchs Rückenmark hinauf.
Es war als weckete mein Anblick sie
aus einem sanften Schlummer. Unbefremdet, mild
und freundlich sahen sie mich an, und wohl
zu thun schiens ihnen wieder einen Menschen
zu sehn. Sie hießen mich willkommen, sagten mir:
Sie wären beyde,
nachdem sie auf dem Lebensmeere lang

herum-

herumgetrieben, alt und ruhesehnend
in diese stille Gruft herabgestiegen, da
in ihrem Grab des Todes zu erwarten;
sie würden in der Welt, wo man sie suchte
und nirgends fand, schonlängst für todt gehalten;
Erdgeister pflegten ihrer, brächten ihnen auch
zuweilen Kundschaft was die Lebenden
auf Erden machten. Brehus war der Nahme
des einen, Geron, der Alte, hieß
der Andere. Vor Zeiten hatte der
in Gallien geherrscht, drauf seinem ältsten Sohn
das Reich gelassen, um der Ritterschaft
sich ganz zu widmen. Bald ergriff den Sohn
der gleiche Trieb. Er übergab sein Reich
dem jüngern Bruder, zog auf Abentheuer
viel Jahre lang, kam endlich auch in diese Gruft,
sein mühvoll Leben hier mit seinem alten Vater
in strenger Buße zu beschließen.
Hier, — sprach der Alte, der mir dies erzählt —
Hier ist sein Grab! Wo meines Zweyten seines ist,
weiß Gott. Ihm raubte Pharamund, der
Franke, Thron
und Leben. Noch ein Einziger ist übrig

von meinem Blut und Stamm, mein Enkel, Geron
der Adelich. Was mir von Zeit zu Zeit
die Geister von ihm melden, ist die Nahrung, glaub ich,
die mich nicht sterben läßt. Er ist ein Mann!
Und Gott vergelts ihm, daß er meinem Blut
und Nahmen Ehre macht! —

In diesem Augenblick entschloß ich mich
den Ritter Geron aufzusuchen. Und ich zog
an Uthers Hof. Da hört ich Rühmens viel
von Gerons Tugenden. Er selbst war nicht
zugegen. Und ich zog ihm nach,
fand ihn, und wunderte mich seiner Schönheit,
der Stärke seines Arms, und seines Muths, doch mehr
der Treue seines Herzens; — und er ward mir hold,
und ich begleitet' ihn auf mancher Fahrt
und war der Zeuge seiner letzten Thaten.

Noch Knabe war er als sein Vater Kron
und Leben gegen Pharamund verlohr.

Ein

Ein alter Freund von Geron seinem Anherrn,
Hektor der Braune, rettete den Knaben,
floh nach Brittannien mit ihm, und ward
der Führer seiner Jugend, und sein Meister in
der Ritterschaft; und Geron war ihm wie
sein eigner Sohn. Und als in einer großen Schlacht
der Alte schwer verwundet fiel, empfieng ihn Geron
in seine Arme, schlug mit Löwengrimm
zu Boden jeden der an seinen Freund
Hand legen wollt' und trug ihn auf dem Rücken
in sein Gezelt. Allein das Leben ihm zu fristen
vermocht er nicht. Und sterbend reichte Hektor
sein gutes Schwerdt ihm hin: da, sprach er, Nimm!
ich kenne keinen Andern, der's nach mir
zu führen werth ist. — Groß und selten war
des Schwerdtes Tugend, reich der goldne Griff,
und reicher viel die festgestählte Klinge;
und auf der Klinge stand in goldner Schrift:

Vermeß sich Keiner, untugendlich
Dies Schwerdtes anzumuthen sich!
Treu geht über Alles,
Untreu schändet Alles;

Hohn dem Mann der seinen Schalk
verbergen will in Löwenbalg!

Geron der Adelich empfieng das heil'ge
Schwerdt
mit naßem Aug, aus seines sterbenden
Pflegvaters Hand, und hielt sich reicher drumm
als wär' ein Königreich ihm angefallen.
Wie ers verwaltete, deß will ich euch
ein Beyspiel geben — wenn ihr zuzuhören
nicht müde seyd. —

Und Lanzelot vom See und seine Dame
die Königin, betheuerten, sie würden nicht
ermüden ihm die ganze Nacht so zuzuhören.
Der Alte unter seinen grauen Augenwimpern
hervor, schießt einen scharfgespizten Blick
auf Lanzelot und auf die Königin,
und beyder Augen sinken vor dem Blick
des Edeln. Eine kurze Stille folgt,
und fort fuhr Branor:

„In denselben Tagen lebt'
im Brittenland ein edler Ritter, Danayn

der Rothe, Herr der Burg zu Maloanc.
Geron der Adeliche, ward sein Spießgesell
und Freund; sie schwuren sich den Todesbund,
und ihrer beyder Liebe wurd' im Land umher
zum Sprüchwort. Und die Frau zu Maloanc,
Herr Danayns Gemahel, war das schönste Weib
im ganzen Brittenland, das schöne Weiber
zu nähren sich vor allen Landen rühmt.
Sie ohne Liebesregung anzuschauen war
unmöglich. Geron, wie er sie zum erstenmal
erblickte, dacht' in seinem Herzen: „Nun,
der thäte wahrlich keinen theuren Kauf,
der eine Nacht in dieses Weibes Arm zu liegen,
mit seinem Leben kaufte!“ —

Und von dem Augenblick vermied er streng
sie anzusehn, wich ihren Blicken aus,
sprach selten bey ihr an, und nie allein
noch anders als in seines Freundes Gegenwart,
in dessen treues Herz und Biederauge
kein Argwohn kam. Oft zogen beyde Mondenlang
und länger mit einander aus, auf Abentheur
in fremden Landen, oder an die Höfe

Der Könige, und wo in Ritterspielen Ehre
zu winnen war: und wenn nach Maloanc
sie wiederkamen, blieb Herr Geron fest
bey seiner Weise, haltend ob dem Bund
den er gemacht mit seinen Augen; so,
daß wer ihn sah geschworen hätt', ihm sey
die schöne Frau zu Maloanc nicht mehr
noch weniger als seines Freundes Weib.

Zum Unglück war das Herz der schönen Frau
so nicht verwahrt wie Sein's. Auch ihr erschien
beym ersten Anblick Geron als der Mann
aus allen Männern, dem ein edles Weib
den Sold der Minne nicht versagen könnte;
und ungewahrsam ließ ihr lüstern Aug
Sie schweiffen auf und ab an seiner stattlichen
Gestalt, und schaut ihn an und wieder an
wie schön er ist, berauscht ihr Aug und Herz
an ihm, nichts böses ahnend; nennt es Freund-
schaft,
Höflichkeit, und täuschet sich mit Namen
so lange bis sie sich nicht länger täuschen kan,
und nun zu heiß die Wunde brennt, sie dem
zu bergen, der allein sie heilen mag.

Des Weibes Liebe hat ein Falkenaug.
Wie sehr sich Geron ihr verbergen will,
sobald sein Auge mit dem ihrigen
zusammentrift, so sieht sie, oder glaubt zu sehn,
es glimm' in seinem trüben Feuer — Liebe.
In dieser Hofnung laurt sie auf Gelegenheit
allein mit ihm zu seyn, und wie es ihr
gelingt, bekennt sie ihm ihr Liebesweh.

Nun denkt euch eine Frau, in aller Glorie
der Schönheit und der Jugend und der Liebe,
dem Mann der für sie brennt sich in die Arme
werfend,
und denket, was es ist, ihr widerstehn!
Wie wenige selbst von den Besten deß
sich mögen rühmen können! — Geron konnts:
Denn Freundschaft, Treue, Hektor, Danayn,
wie Engel Gottes mit dem Flammenschwerdt,
stehn zwischen ihm und seines Freundes Weib;
und sie zu sehen, öfnet er auch Ihr
die Augen. — „Denke, was du bist?
„Was ich bin? Was wir würden, wär' ich klein
genug

„den Augenblick von Schwachheit zu mißbrauchen
„der meines Freundes Ehr' und dich, sein Weib,
„mir anvertraut?" —
In Schaam zerglühend steht die Schuld'ge da,
und Geron flieht.

Vor Schmerz und Schaam gestorben wäre sie,
wärs auch nur Einen Augenblick ihr zweifelhaft
gewesen, ob er aus Verachtung sie
so abgewiesen. Aber ihre Augen hatten ihr
zu wohl gedient; auch trügt das Menschenherz
sich selbst zu gern in solchen Fällen, um
nicht mehr zu glauben als die Augen sehn.
„Er liebt mich, denkt sie; sah ich nicht den Kampf
in seiner Seele? O gewiß, sein Herz
hat keine Schuld!" — Und nun erscheint ihr Geron
der Adelich um seiner Treue willen nur
noch herrlicher; gerechter ihre Liebe
zu solchem Mann! „Wer kann ihm widerstehn?"
Sie rühmt sogar sich ihrer Schwachheit in
sich selbst, und zeigt sie immer unverhohlner ihm
in ihren Blicken. Geron wurde dies ein Wink,

sich der gefährlichen Versucherin
nicht länger auszusetzen. Und er zog hinweg
von Maloanc und kam nach Braunenthal,
zu einem Ritter, dessen Burg daselbst
gelegen war. Da giengen viele Tage
mit Jagen, Lanzenbrechen, Sang und Tanz und Spiel
vorüber. Aber Geron wurde deß
bald überdrüßig — „Wäre Danayn
doch auch da, dacht' er; ohne meinen Freund
zu leben unter diesem fremden kalten Volk,
ich duld' es länger nicht!“ — Wie viel die Frau
von Maloanc an seinem Ueberdruß
Theil haben könnte, mocht er so genau
sich selbst nicht fragen; kurz, er ließ sich wafnen,
bestieg sein Roß und zog zurück nach Maloanc.

Groß war die Freude seiner Wiederkunft
bey Danayn dem Rothen, seinem Freund;
der so ihn liebte, Zwillingsbrüder könnten sich
nicht besser lieben. Und wiewohl sie schon
so lange Spiesgesellen waren und
sich selten trennten: noch war weder Ritter

noch Jungfrau in der Burg, die Gerons Namen
zu nennen wußten, außer Danayn
und seiner Dame, sondern nannten ihn
den guten Ritter; andern Namen wußten
die Leute in der Burg ihm nicht zu geben.

Begab sich nun, daß während Geron sich
zu Maloanc enthielt, ein Schildknapp kam,
und gieng zu Danayn, und meldet ihm:
in sieben Tagen vor der zwoen Schwestern
Burg
ein groß Turnier gehalten werden sollt.
So helf mir Gott, spricht Danayn, als ich
dabey bin, wenn ich anders kommen kan!

Und stracks gieng Danayn der Rothe seinen
Freund
zu suchen; und sie wurden eins, zusammen hin
zu reiten nach der zwoen Schwestern Burg,
doch unbekannt und nur in schlechten Waffen.
Und das Gerücht davon gieng in der Burg,
und kam bald vor die Frau von Maloanc.

Und

Und wie die Dame das vernahm, gefiel ihrs sehr. Denn weil der Schwestern Burg nur eines halben Tages Weg von Maloanc entfernt lag, hofte Sie, Herr Danayn der Rothe würde (wie es Sitte war in solchem Fall) sie zum Turniere führen. Denn in denselben Tagen war an Schönheit wohl kein Weib in allen Landen, wie die Frau zu Maloanc— „Und Geron (dachte Sie) wird mit uns ziehn, und mir die Freude werden, zu sehen, wie er unter allen Königen und Rittern aus der ganzen Welt der Wackerste und Schönste ist.“ — Denn immer hieng ihr Herz an Geron noch, wiewohl er ihre Liebe so zurückgewiesen. Geron war und blieb der Einz'ge Mann in ihren Augen. Ihn allein, Ihn lieben nur allein kan Sie; mag Tag und Nacht an Nichts als seine Schönheit und sein adelich Gemüth und seine Tapferkeit und treuen Sinn gedenken; wollte lieber seine Dame seyn als Frau der ganzen Welt; gelobt sich heilig, nie ihr Herz von ihm zu wenden; sollte sie ihr Leben für ihr lassen, wollt' es gern

zu Lieb ihm thun, sich's noch zur hohen Ehre
schätzen.

So war der Frau von Maloanc zu Muth
als nach der Burg zu gehen sie beschloß.
Denselben Abend noch sprach sie mit ihrem Mann
davon; der lächelt deß, und gab ihr zum Bescheid:
Frau, weil ihr's wollt, so bin ich's wohl zufrieden:
ich will zur Schwesternburg mit solchem Staat
euch führen lassen, wie für eine Frau
von eurem Stand und Wesen ziemlich ist;
will Jungfraun viel euch zur Gesellschaft geben
und Ritter, die euch sicher hin und her
geleiten sollen; nur ich selber kann es nicht
für diesmal; denn wir beyde, ich und Geron, nur
in schlechten Waffen zum Turnier zu kommen
und unerkannt zu bleiben willens sind.

Als nun die Zeit herankam, machten sich
die beyden Ritter, jeder nur mit einem Knappen,
der Schild und Schwerdt ihm nachtrug, auf die
Fahrt,
und kamen, durch viel Nebenwege, unerkannt
zur

zur Schwesternburg: indeß die Frau zu Maloanc
in großem Staat von sechsundzwanzig Ritter
geleitet, den geraden Heerweg zog.

Und nahe bey der Burg begegnete
den beyden Freunden auf dem Plan Herr Flaunz,
ein junger Schalk und Praler, der in Ritterschaft
kein kleiner Wicht zu seyn sich dünken ließ,
und gerne necken und hochmuthen thät
zur Zeit und Unzeit männiglich, der ihm
in Wurf kam und es von ihm leiden mocht.
Wie der die beyden Ritter so daher
gelassen traben sah, in schwarzen Waffen, schwarz
die Schild und Speer', und ihren ganzen Aufzug
schlecht
und scheinlos, sprengt er auf sie zu, und fodert sie
heraus, gleich auf der Stelle einen Speer
mit ihm zu brechen. Und die Ritter wehrten deß
gar höflich sich, als solche, die auf Morgen
sich sparen wollten; aber all' umsonst:
je ehrlicher sie sprachen, desto gröber ward
Herr Flaunz der Schalk; und da sie, ohne sein
zu achten, ihres Weges zogen, spottet' er

zu einem Ritter von der Tafelrunde, der
zur Seite stand, der beyden schwarzen Knechte,
und sprach so laut, daß sie es hören mochten.
Darob entbrannte Danayn in Zorn
und sprach zu Geron: Bruder hörst du da
die Ritter, die vermeynen ungestraft
uns hochzumuthen, was bedünkt dich? — „Machs
wie ich,
verjäht Herr Geron, laß sie klaffen. Ihr Geschwätz
macht uns nicht schlechter und nicht beßer. Uns
zu höhnen muthet's ihnen heut; mag seyn
es reut sie morgen, halten dann sich selbst
für Gecken drum, und wollten gern ihr Maul
gehalten haben. Ihrer lauffen viel
herum im Lande Logres, die sich groß damit
bedünken, strenge Späßlinge zu seyn,
und alles kurz und klein herauszugayfern
was ihnen in die Zähne schießt. Ich, meines Orts,
nehm keine Kundschaft dessen was sie sagen,
und wenn sie reden, ist mir's eben als
sie sagen nichts.“ — „Bey Gott, Herr Bruder, du
hast Recht,

erwie-

erwiedert Danayn; von Stund an mögen sie
was ihnen lüstet gackeln, bis sie's müde sind,
sey eine Memme, der sich dessen kümmert!

Herr Irwin, einer von den Adelichsten Rittern
der Tafelrunde, hörte mit Verdries die Reden
des jungen Knechts, der also ohne Sach
die unbekannten Ritter gäckte; und
er straft ihn deß mit harten Worten. Aber Flaunz
der Schalk, zu zeigen, das er Niemand fürchte,
fieng
von neuem an. Deß hätt' er wenig Frucht:
denn beyde Ritter zogen ihre Straße, sein
nicht achtend; dachten, Morgen wird sich's zeigen.

Und wie das Herz es ihnen vorgesagt,
ergiengs am Tag des Turneys. Danayn
und Geron warfen alle Ritter aus dem Sattel,
und keiner war, der ihnen wehren mocht
den Dank davonzutragen. — Und es war
des Fragens viel von einem Mund zum andern, wer
die Ritter wären: aber niemand kannte sie
denn nur allein die Frau zu Maloanc,

die

die ihres Herzens Lust an Geron sah
und seinen Thaten. Denn wiewohl er nur
in schlechten Waffen aufzog, dennoch war
der Andern keiner ihm an Anstand gleich;
und sah sie ihn, den schwarzen Schild am Hals,
das blanke Schwerdt gezückt in seiner Faust,
im Trupp der Ritter, die in hellen Farben
und Goldgestickten Wappenröcken flimmerten,
bey ihr vorüberziehn; dann dünket ihr,
sie sehe niemand auf dem Plan als ihn.
Der schönen Frau'n und Jungfrau'n waren viel
die zu der Schwestern Burg auf diesen Tag
gekommen waren, um zu sehen und
gesehn zu werden. Aber alle stunden um
die Frau zu Maloanc wie Wiesenblumen um
den vollen aufgeblühten Rosenbusch.
Und allen Rittern die so schön sie sahn
schlug hoch das Herz; doch höher keinem als
Herrn Lac des Königs Meliadus Freund,
der wie durch einem Zauberspruch gebunden, sein
Gesicht nicht von ihr wenden konnt, und stand und sah

als wär sein ganzer Leib zum Auge worden.
Der ist gefangen, sprach der König zu sich selbst:
und zu erforschen wie ihm wäre, hub er an
von ihrem Staat, und ihrem fürstlichen
Geschmeid' und von den sechsundzwanzig Rittern
die zum Geleit ihr dienten. Und Herr Lac
erwiedert ihm, die sechsundzwanzig Ritter,
so mannhaft als sie wesen möchten, wären nur
ein schwacher Schirm für so ein schönes Weib.
„So helf mir Gott, Herr König Meliadus,
wo diese Frau in einem Walde mir
begegnete, und hätte zum Geleit
nur diese sechs und zwanzig, als ich mir
getraute, Sie von ihnen zu gewinnen!"

Herr Danayn, den Spielen zuzusehn erpicht,
vernahm von dieser Rede nichts. Allein
von ungefehr stand Geron nah genug
um Wort für Wort zu hören was Herr Lac
zum König sprach. Und ob sein Herz ihm schon
entbrannte, daß ein Mann so sprechen sollt
von seines Freundes Weib; noch däucht es ihm,
der Ritter, deßen Seele solcher That

sich

sich werthen dürfte, müßte wohl von Noth der Besten einer seyn. Und Geron trat zu ihm, und redet ihn mit höflichen Gebehrden an, ihm zu erkennen gebend, daß er alles wohl verstanden was Herr Lac zum Könige gesprochen. Ich bekenne mich dazu, verjähte Lac, und dessen mich zu unterstehen, sollte mich nicht hindern, wenn Ihr selbst der Sechs und zwanzig Einer wärt.

Wenn dies ist, sagte Geron, und Ihr traut euch zu
bloß einer Frau zu Lieb mit Sechs und zwanzig Rittern
es aufzunehmen; sollt Euch wohl, den Dank des Turneys zu gewinnen über uns ein leichtes seyn?

Das ist ein Wort, sprach Lac, ich bin dabey. Und König Meliadus und Danayn, der auch dazu kam, nahmen Theil an ihrer Wette, und sie wurden Eins dreymal zu rennen, Geron gegen Lac,

und

und König Meliadus gegen Danayn.
Zum erstenmale rennten Danayn
und Geron jeder seinen Gegner nieder;
beym zweyten Rennen drehte sich das Glück,
die beyden Freunde wurden aus dem Sattel
geworfen: doch im dritten trugen sie
mit hohem Lob des Turneys Dank davon.

Und als die Nacht hereinbrach, kam in Hast
zu Danayn ein Schildknapp, meldend: daß
die Mörder seines Neffen, die er überall
aufsuchen ließ, sich wenig Stunden weit
von dannen sehen lassen. Alsbald machte sich
der Ritter auf, sie zu verfolgen. Und er sprach
zu Geron: Bruder, ein Geschäfte ruft mich ab
das keinen Aufschub leidet; ziehe du
nach Maloanc zurück, und bis
ich wieder komme warte mein daselbst.
Das ließ er auch der Frau zu Maloanc
entbieten; und so kehrte sie mit ihrem Zug
des Morgens drauf nach ihrer Burg zurück.

Herr Geron hatte nicht des Worts vergessen
das Lac gesprochen; und, sobald die Frau
zu Maloanc der zwoen Schwestern Burg

verlassen, folgt er ihrem Zug von ferne nach.
Allein Herr Lac, der schönen Beute nicht
zu fehlen, hatte früh sich aufgemacht,
und tief in einem Holz, wodurch
sie ziehen mußte, sich in Hinterhalt gelegt;
und als der Zug herankam, fiel er über
die sechsundzwanzig Ritter, wie ein Blitz
aus hellem Himmel, trieb sie in die Flucht,
und nahm die Frau und ritt mit ihr davon.

Herr Geron hatte durch ein Abentheuer
von Ungeschicht den Weg verlohren, den
die Dame zog. Und wie er, ihre Spur
zu suchen, wieder seitwärts lenkte, ließ
sein gutes Glück ihn auf den Räuber stoßen,
der wohlgemuth einher mit seiner Beute trabte.
Was Geron that, versteht sich. Solch ein Dank
war eines Kampfs um Tod und Leben werth.
Und ängstlich ringend ihre schönen Arme, that
die Frau zu allen Heiligen im Himmelreich
Gelübde, mehr für ihren Freund als sich.
Doch bald entriß der Tapfre sie der Furcht
des Ausgangs; denn mit Löwengrimm

umschlang

umschlang er seinen Gegner, warf
zu Boden ihn, und zwang ihn von der Milde
der Frau zu Maloanc sein Leben anzunehmen.

Wie groß die Freude war der schönen Frau
als sie befreyt sich sah, und durch die Hand
des Mannes, den sie über Alles liebt!
Wie groß des Ritters Freude, seine Dame
ersiegt zu haben, und bestraft den Trutz
des Nebenbulers! — Beyde sehn einander an,
und bleiben sprachlos; ihre ganze Seele ist
in ihren Augen — Alles um sie her
ist Wald, und still und einsam; Sie und Er
die einz'gen in der Welt — Welch Augenblick
des Freundes zu vergessen? — Aber Geron kam
bald wieder zu sich selber, trat zurück und sprach
zur Frauen: Dame, ledig seyd ihr nun
des Ritters, möget nun nach Maloanc
in Frieden ziehn, nach euerm eignen Willen.

Ihm giebt die Frau zur Antwort: Edler Herr,
daß ich befreyt bin, deß sey Gott gedankt
und euerm Arm; denn ich gehöhnt auf ewig

 geblie=

geblieben wär und aller Ehren baar,
hätt' euer Muth die Schmach mir nicht vergaumt.
Allein, was nun beginnen? Meine Reisigen
und Knappen sind entflohn, desselbengleichen
auch meine Jungfraun alle; Todesfurcht
ergriff sie, und sie flohn, und haben mich
allein gelassen. Spricht zu ihr der Ritter: Dame,
seyd unbekümmert. Eure Leute können nicht
so ferren seyn; sie werden wieder sich
zu euch versammeln. Reiten wir indeß
in diesem Pfade fort, der ohne Fehl
uns wieder in den Heerweg bringen wird.
Und mit dem Worte ritten sie von dannen.

Als nun die schöne Frau zu Maloanc,
all ihres Schreckens quitt, sich so allein
mit ihrem Ritter sah, der über Alles lieb
ihr war, und dacht' an seine Mannheit, und wie er
im Turney Allen es zuvorgethan,
und wie so adelich und schön und hold er war
in allen Dingen über alle Männer, die
ihr jemals vorgekommen: da bewegte sich
ihr Herz so stark in ihr, sie wußte nicht

wie

wie ihr geschah, und was sie sagen oder wie
sie schweigen sollte. — Noth ist ihr
zu reden; aber Furcht, noch einmal abgewiesen
zu werden, schreckt sie. Liebe setzt ihr zu
ihm frey zu offenbaren, was ihr Herz
gelüstet: aber Schaam hält ihren Mund,
sobald sie reden will. Auf einer Seite
spricht Liebe: „Dame, redet ohne Scheu,
er weiset euch gewiß nicht wieder ab.
Ihr seyd so wohlgethan von Leib und Angesicht,
der wäre nicht des Ritternamens werth,
der eine Frau wie ihr zum drittenmal
abweisen könnte; wagets nur getrost!"
Und Schaam spricht auf der andern: Dame, hütet euch
zu reden! Geron liebet Danayn
so stät und treu, er würd' um Alles in der Welt
an ihm nicht fehlen. Rechnet sicher drauf,
Ihr werdet abgewiesen." — So verstummte dann
die Dame zwischen beyden, und sie ritten
noch eine gute Weile beyde schweigend fort.

Indessen hatt' auf seiner Seite Geron
in seinem Herzen keinen leichtern Kampf

zu kämpfen. Denn als oft er auf die schöne Frau
die Augen warf, war ihm so weh nach ihr,
und dachte: sollt' er nur Ein einzigs volles mal
sein Herz an ihres drücken, seine Seele gäb'
er drum! — Zu kämpfen länger däucht ihn weder
möglich
noch ehrlich gegen ein so schönes Weib,
das ihm so hold ist. Alles schicket sich
zu ihrer beyder Wünschen. Zeit und Ort,
so still, so einsam — werden nimmermehr
so wiederkommen! — „Aber — deines Freundes
Weib!
des Waffenbruders, der dich höher liebt,
als seiner Augen eines! Das verhüte Gott,
daß so ein wackrer Ritter durch den Mann
geschändet werde, gegen dessen Treu er sich
den kleinsten Zweifel nie verzeyhen würde!
Wie wolltest du in deinem Leben wieder
ihm in die Augen schauen? welchem andern, der
auf Ehre hält? und wie dich selbst ertragen,
nach solcher That? —"

In diesen wechselnden Gedanken ritt'
er schweigend hinter seiner Dame her,

doch konnt' er sich nicht wehren, dann und wann
sie anzusehen, und je öfter er
sie ansah', desto schöner däucht sie ihm.
Zwey oder dreymal war ihm's auf der Zung'
es ihr zu sagen, wenn die Schaam ihm nicht
den Mund verschlossen hätte.
Endlich hub die Frau
zu Maloanc (der Noth war ihrem Herzen Luft
zu schaffen) an, und sprach zu Geron: lieber Herr,
so gebe Gott euch gutes Abentheuer;
sagt mir, was ist in aller Welt das Ding
das einen Ritter, Kühnheit zu beweisen
und hohen Muth, am stärksten treiben kann?

Erwiedert Geron: „Dame, zweifelt nicht,
es ist die Minne. Rechte Minne hat
so hohe wundersame Kraft, sie könnte wohl
aus einem feigen Menschen einen waglichen
beherzten Ritter machen.“
Gott behüte mich!
versezt die Dame: wenn dem also ist,
welch ein gewaltig Wesen dann von Noth
die Minne wäre!

„Dame, (widert ihr
Herr Geron) wahrlich, dem ist also wie ihr sagt.
Und wisset, nie und nimmermehr
in meinem Leben wär ich das gewesen
was diesen Tag Herr Lac erfahren, hätte mich
die Minne nicht gestärkt; noch, glaubt mir, hätte
der,
obschon der besten Ritter einer, nimmermehr
hätt' er die sechsundzwanzig Reisigen
von Maloanc zur Flucht gebracht, wo nicht
die Minne, die zu Euch er trug, ihm Kraft
zu solcher That gegeben.

Wie? (versezt die schöne Frau)
aus euern Reden scheints Ihr selber liebt
von rechter Minne.

„Dame, ganz gewiß
sagt ihr die Wahrheit, war des Ritters Antwort:
und zwar mit solcher Minne, wie ich glaube, daß
kein andrer Ritter baß als ich geminnen möge.
Auch acht ich deßen mich für hochbeglükt,
als ich mich kühnlich rühmen mag, daß an
die schönste Frau die in der Welt ist ich
mein Herz gesezt; und drum allein vermag

ich Dinge, die ich andrer Weise nie
bestehen könnte. Denn das glaubt mir, Dame,
wär's nicht in dieser übergroßen Minnekraft,
ich hätt' in diesem Turney nicht gethan was Ihr
gesehen habt; und hab ich Lob und Dank
damit verdient, so bin ichs lediglich
der Lieb und meiner Dame schuldig; ihnen ganz
allein gebührt der Dank."

Die edle Frau
von Maloanc, wie ihren Ritter Sie
so reden hört, erfreut sich ohne Maas.
Denn wohl sagt ihr das Herz: wenn Geron liebt,
so liebt er dich und keine Andre in der Welt.
Und wie er aufgehört zu reden, nahm sie wieder
das Wort und sprach: Mein Herr, so gebe Gott
euch gutes Abentheuer! sagt mir ohne Scherz,
wer ist die Dame, die so lieb euch ist
und über alle andre Frauen in der Welt
euch schön zu seyn bedünkt?

„So helf mir Gott,
versetzt er, als die Schönste aller Frauen in
der Welt, kein' andre ist als ihr;
und wohl versichert müßt ihr dessen selbst

in euerm Herzen seyn. Ja, liebe Frau,
Ihr seyd es, die ich minne, so, wie baß
kein Ritter seine Dame minnen mag.“

Herr (spricht zu ihm die Frau) was soll ich
denken
von euren Reden? Sicher ist's nicht euer Ernst;
ich seh', ihr harret meiner Antwort nur,
um meiner dann zu spotten. Denn es ist
so lange nicht, und ich erinnre mich's
sehr wohl, wie ich das Alles, was ihr mir
da sagtet, Euch gesagt, und wie ihr härtiglich
mich abgewiesen. Jezo wollt ihr mich bereden,
ihr liebtet mich so mächtig. Guter Herr,
was wollt ihr, daß ich glaube?“
„Liebste Frau,
(erwiedert Geron) pflegt, um Gotteswillen,
nicht solcher Reden mehr. Daß damals ich bethört
und blind war, laßt mich dessen jezund nicht
entgelten. Nehmet mich zu euerm Ritter an,
und seyd versichert, Herzens-Königin,
daß keine Liebe in der Welt aufrichtiger
als meine ist.“

Die

Die Frau von Maloanc
hat solche Freude ihren Ritter also reden
zu hören, daß ihr ist, sie hör' ihn immer noch,
auch da er wieder schweigt. Sie zweifelt nun
nicht mehr an seiner Lieb, und weidet sich
daran so inniglich — ihr ist, sie athme, schwimme
in lauter Liebe; ist so voll von ihm
und ihrem Glück, und kann doch nichts
zu Worten bringen, horchet nur und schweigt,
als ob sie fürchte, sie verliehre was davon
durch reden.

Wie sie eine Weile nun
so fortgeritten, zeigte sich ein kleiner Pfad,
der mitten durch den Wald geradenwegs
zu einem Brunnen führte. Geron lenkt dahin,
und spricht zu seiner Lieben: Dame, Müdigkeit
vom Turney und der Arbeit dieses Morgens
befällt mich; hieltet Ihrs genehm, so möcht' ich wohl
ein wenig Ruhens pflegen an dem Brunnen dort,
der vor uns liegt. „Mein Herr (versetzt die Frau
erröthend) thut nach euerm Willen.“ Und er nahm

den

den Weg zum Brunnen, und die Dame ritt
ihm schweigend nach.
Und als sie nun dahin
gekommen waren, stieg Herr Geron ab,
und band sein Roß an einen Baum, gieng dann
der Frau von Maloaue herabzuhelfen.
Ein frischer Rasen, lustig überschattet
von Bäumen, war daselbst, umschlossen rund
mit Büschen, still und lieb und heimlich, wie sie sich
zum Ruhen einen Platz nur wünschen mochten.
Hier setzt er seine Dame, wie er sie
vom Pferd herab in seinen Arm empfangen,
im Schatten hin; beginnt dann Stück vor Stück
sich zu entwafnen, nimmt das Helmlin ab,
und schnallt den Harnisch von den Schultern und
den schwarzen Schild, und legt es alles auf
den Brunnen hin; und oben drauf sein gutes
Schwerdt,
das einst der unbescholtne Ritter Hector Braun
geführt und sterbend ihm zum Erb verlassen,
und das, um seines ersten Herren willen, ihm
so lieb war, daß er nicht das beste Schloß
des König Uters drum genommen hätte.

Allein

Allein in diesem Augenblick der Trunkenheit
izt dacht' er wenig an sein Schwerdt, und an
die Rittersyflicht, wozu es den verband,
der nach dem wackern Hector es zu führen sich
vermaß. Verlassen hatten ihn zum erstenmal
in seinem Leben Ehr und Biedertreu,
und heisser Hunger nach der süßen Frucht
der Minne jedes edlere Gefühl in seiner Brust
verdrungen. Geron ist nicht Geron mehr,
hat seines Danayus vergessen, seiner selbst
vergessen, eilt mit Ungeduld
sich vollends zu entwafnen; während daß
die schöne Frau, in süßer Schaam, die Augen
gesenkt auf ihren Schoos, verstummt und kaum
zu athmen sich getraut.

Und siehe da,
Wie Geron eben ihr sich nähern wollt,
begab sichs, daß vom Rand des Brunnens, wo
er seine Waffen auf einander hingelegt,
sein gutes Schwerdt herab ins Wasser fiel.
Und wie ers platschen hört, verläßt er stracks
die schöne Frau, und läuft sein liebes Schwerdt
zu retten, ziehts heraus, und trocknets ab,

wischt's

wischt's fleißig wieder blank; und als ers um
und um
betrachtet, ob es unbeschädigt ist,
fällt ihm die goldne Aufschrift ins Gesicht
die Hektor in die Klinge graben lassen.
Er bebt und liest:
Vermeß sich keiner untugendlich
dies Schwerdtes anzumuthen sich!
Treu geht über Alles,
Untreu schändet Alles,
Hohn dem Mann der seinen Schalk
verbergen will in Löwenbalg.

Und Geron liest, und liest es wieder und zum drittenmal, als ob er nie zuvor die Worte gesehen, und auf einmal ists, es fall' ein Zauber von ihm ab. Er steht, das gute Schwerdt in seiner Hand, und sinkt tief in sich selbst.

„Wo bin ich? — Gott im Himmel! welche
That
„zu thun, kam ich hieher?“ — Die Kniee erschlaf-
fen ihm
von dem Gedanken. Und, sein Schwerdt noch im-
mer in

der

der Hand, sezt auf den Brunnen er sich hin,
der Frau den Rücken kehrend, kummervoll, und
sinkt
aus einem traurigen Gedanken in den andern.
Und wie die Dame, die noch kaum zuvor
ihn froh und wacker sah, so plötzlich ihn
in solche wunderbare Schwehrmuth fallen sieht,
erschrickt sie deß, und weiß nicht was davon
sie denken soll. Und um zu sehen, was ihm ist,
geht Sie mit leisen Schritten furchtsam hin
und spricht zu ihm: Mein Herr, was sinnet ihr?

Und Geron, ohne ihr zu achten, blickt
mit starren Augen auf sein Schwerdt, und giebt
ihr keine Antwort. Lange harret deren
die holde Frau, und da er keine giebt,
tritt sie noch näher hin und wiederhohlt
mit sanfter Stimme: Lieber Herr, was sinnet ih ?

Und tieferseufzend: Was ich sinne? (spricht
der Ritter:) So erbarme Gott
sich meiner Seele, Frau, als ich
nach solcher Untreu, die an meinem Freund

und Bruder Danayn dem Rothen ich
begangen, länger nicht zu leben würdig bin!

Und als er dies gesagt,
begann sein Schwerdt er wieder anzuschaun
und sprach mit tiefsem Schmerz: Du gutes
Schwerdt,
in wessen Hand bist du gefallen! Wie so gar
ein andrer Mann war der, der ehmals dich
geführt! Verrath noch Untreu kam sein Lebenlang
nicht in sein Herz — Vergieb mir! — Führen darf
ich dich nicht länger, aber rächen will ich dich
und Ihn — der beßers von mir hofte, da er dich
mir anvertraut!

Und mit dem Worte zückt'
er seinen Arm, und eh's die Frau, vor Schrecken
starr,
verhindern mocht, durchstieß er mit dem Schwerdt
sich durch und durch, zog's mit Gewalt dann wieder
heraus, und hätte sich noch einen Stoß gegeben,
wär ihm die schöne Frau von Maloanc
mit aller Stärke der Verzweiflung und der Liebe
nicht

nicht in den Arm gefallen. Guter Ritter, um Gottes willen, schonet euer selbst, (rief sie ihm weinend zu) ermordet nicht so grausamlich euch selbst und mich in Euch — um Nichts! —

O, rief er, Dame, laßt mir meinen Willen. Ich verdiene nicht zu leben, und so will ich sterben, lieber als in Schande leben!

Aber lauter weinend hielt die Frau mit aller ihrer Stärke ihm den Arm.

In diesem Augenblick kam Danayn zurück von seiner Farth. Gefunden und bestraft hatt' er die Mörder seines Neffen; beyde waren sie gefallen unter seinem Schwerdt. Nun eilet er zurück nach Maloanc zu seinem Freund; und wie, nicht fern vom Brunnen, er im Wald daherzieht, trift ein Klagetön sein Ohr vom Brunnen her; und alsbald lenket er dahin, und Siehe! Geron liegt in seinem Blut,

und

und blutig überall, in stummer Angst,
die Frau von Maloanc bey ihm, allein,
die Hände ringend. — Danayn, anstatt
zu fragen, springt vom Roß und eilt dem Freund
zu Hülfe. Aber Geron weigert sich
sie anzunehmen, will nicht Leben, klagt
sich selber an vor seinem Freund, verbirgt
ihm nichts als seines Weibes Schwachheit, nimmt
auf sich allein die ganze Schuld. Und wie
er alles ihm bekannt hat, reicht er ihm
die Hand und spricht:
vergieb mir, Bruder, wenn du kannst, und laß
mich sterben: aber hasse nicht
mein Angedenken — denn die Reue kam
der That zuvor. In meinem Herzen war
die Untreu, und mein Herzensblut
laß aus sie löschen!

Aber Danayn
der Edle, fühlt in diesem Augenblick
die Herrlichkeit der Tugend seines Freunds
und seiner Biedertreue mehr als je zuvor
er sie gefühlt; so klar und offenbar

liegt Gerons Herz und Wesen, wie
sein eignes, vor ihm da. Er fleht
ihm dringentlich, sich selber zu verzeyhn,
beschwört bey ihrer heilgen Freundschaft ihn
zu leben, schwört ihm, daß er mehr als je
ihn ehr' und liebe!

Ueberwältiget
von solcher Liebe, willigt Geron endlich ein
für seinen Freund zu leben, überläßt
sich seiner Pfleg', und wird auf einer Baare nach
dem nächsten Schloß getragen, wo
ein guter alter Ritter sich enthielt,
ein alter Freund von Danayn. Der lebte da
mit einer Nichte, die an Schönheit kaum
der Frau zu Maloanc den Vorzug ließ,
und viel verborgner Mittel kundig war,
die schwersten Wunden bald und wohl zu heilen.
Die edle Jungfrau liebte heimlich Geron
den Adelichen, und durch ihre Kunst
und Pflege wurd' er heil in wenig Wochen
von seiner Wunde. Aber tödtlich war
die Wunde, die das Abentheur beym Brunnen

der Frau zu Maloane geschlagen. Solchen Wechsel,
so plötzlich, so gewaltsam, zu ertragen, war
ihr weiches Herz zu schwach. In schwerer Angst
lag sie die ganze Nacht als wie in Feuer;
und gleich am andern Morgen brach die Wuth
des Fiebers aus und wuchs mit solcher Macht,
daß keine Rettung war! Sie starb am dritten Tag,
und Gerons Name war ihr letzter Laut.

* * *

Hier schwieg der alte Ritter. Und mit ernstem Blick
sah er die Frauen und die Ritter alle,
die um die Tafel saßen, schweigend an;
und allen Jungfrau'n schlichen stille Thränen
die glühnde Wang' herab, und alle Ritter schlugen
die Augen nieder. Und Frau Genievra
die Königin, die, während er erzählte,
bald todtblaß worden war, bald feuerroth,
rief, ihre Unruh zu verbergen, seufzend aus:
„'S ist eine traurige Geschichte!" — Und wie giengs

Mit euerm Geron weiter? — fragte Lanzelot.
Nach der Geschichte, spricht der alte Branor, hab
ich nichts mehr zu erzählen. —

Und der König Artus
stund von der Tafel auf, und alle stunden auf,
und Artus sprach zu Branorn: Ritter, ein Gemach
ist euch bereitet in der Burg, für diese Nacht
und alle Tage, die ihr bey uns bleiben wollt.
Herr König, gab der alte Mann zur Antwort,
so gebe Gott Euch Ruhm und guten Muth,
als ich gelobet hab', an keinem Hof
in meinem Leben über Nacht zu bleiben.
Die Ritter sahn einander schweigend an —
und Branor neigte vor dem König sich
und vor der Königin, nahm seine Waffen,
bestieg sein Roß, und ritt bey Sternenlicht
in seinen Wald zurück.

Einige Erläuterungen
zu besserm Verständnis des vorstehenden Gedichts.

Die Geschichte, die den Inhalt dieser Erzählung ausmacht, ist aus einem alten französischen Ritterbuch, *Le Roman de Gyron le Courtois* genannt, genommen. Ich kenne dies Ritterbuch nur durch den Auszug, den die *Bibliotheque Universelle des Romans* im 1sten Theile vom October 1776. davon liefert: dieser Auszug aber ist so vollständig, daß er den Mangel des Ganzen hinlänglich ersezt, zumal das Interessanteste immer in der Sprache und mit den eignen Worten des Romanciers erzählt wird. Außer der Begebenheit des Ritters Gyron (den ich Geron nenne) mit der Dame von Maloanc, seines Freundes Weib, enthält jener Roman noch viel andre Abentheuer und Thaten

dieses

dieses Ritters und Andrer. Das Ganze macht nach meinem Gefühl, eines der schätzbarsten Ueberbleibsel aus den fabelhaften Zeiten der Ritterschaft. Der bekannte toscanische Dichter Ludwig Almanni hat ein großes heroisches Gedicht, in Stanzen und 24 Gesängen, *Girone il Cortese* genannt, daraus verfertigt, wovon ich vielleicht künftig nähere Nachricht werde geben können.

Die Geschichte zwischen Geron und der Dame zu Maloanc, wo das gute Schwerdt Hektors des Braunen auf eine so herrliche Art den Ausschlag giebt, machte eine Würkung auf mich, die ich so vielen andern als immer möglich mitzutheilen wünschte. Von der Art, wie ich dies zu bewerkstelligen gesucht, warum ich's so und nicht anders gemacht, und besonders, warum ich (seiner ziemlich auffallenden Unbequemlichkeiten ungeachtet) den Weg, diese Geschichte durch den alten Branor an K. Artus Tafel erzählen zu lassen, erwählt — den Lesern Rechenschaft zu geben, würde zu nichts helfen. Nur

dies sey mir erlaubt davon zu sagen: diese Geschichte war zu heilig in meinen Augen, um sie verschönern zu wollen; und das einzige, was ich bedaure, ist, daß ich sie nicht noch einfältiger, noch gothischer und holzschnittmäßiger, habe vortragen können, als geschehen ist. Es mag wohl seyn, daß sie in einer minder altfränkischen Gestalt vielen modernen Lesern und Leserinnen besser gefallen würde. Auch steht nun jedem frey, damit zu machen, was er kann und will; ich, meines Orts, mußte meinem Gefühl folgen. Eine Sprache, die der Täuschung, als ob man den alten Branor selbst reden höre, so wenig als möglich hinderlich wäre, war zu meinem Zweck eben so nothwendig, als eine Apologie deßwegen in unsern Tagen überflüßig seyn würde. Aber dafür glaube ich dem größern Theil der Leser einige kurze Erläuterungen über die in dieser Erzählung vorkommende veraltete Wörter und Redensarten schuldig zu seyn, die entweder ganz außer Gebrauch gekommen sind, oder wenigstens ihre alte Bedeutung verlohren haben. Ich füge sie hier, in alphabetischer

Ordnung,

Ordnung, bey, weil ich die Erzählung selbst nicht durch Noten unter den Text unterbrechen wollte. Um denen, die mit der Geschichte der alten Ritterzeit — zumal der fabelhaften (die vermuthlich, aus alten Sagen und verlohrnegegangnen Heldengesängen, sich in viel spätern Zeiten zu einer Art von heroischer Mythologie gebildet hat) wenig bekannt sind, behülflich zu seyn, sind auch einige historische Noten eingeschaltet worden.

Adelich — Geron, der Adelich. — Ich gebrauche dieses Wort als ein Aequivalent für das Altfranzösische Courtois. In unsern Zeiten wird edel mehr gebraucht, den Adel des Gemüths und der Sitten, adelich hingegen mehr den Adel der Geburt, zu bezeichnen. Bey unsern Alten war's just umgekehrt; Sie sagten: edel von Geburt, und adelich von Sitten. In der alten Uebersetzung des Amadis de Gaule wird adelich häufig gebraucht, wo im Original Cour-

tois

tois steht. Ich habe adelich in dieser alten Bedeutung dem Worte höflich vorgezogen, welches zwar ursprünglich mit Courtois einerley ist, aber durch die Länge der Zeit zuviel verlohren hat, als daß es, ohne einen ganz falschen Begriff zu erwecken, für Courtois gesezt werden konnte. Der Ritter, der wie Geron Vorzugsweise der Adeliche heißt, ist in seiner Art das, was die Sokratiker im Sinn ihres Meisters Καλος και αγαθος nannten; ein Mann, der alle Vorzüge und Tugenden des Leibes und Gemüths in sich vereiniget. Ist also klar, daß die Absicht keinesweges war, dem Adelstand unsrer Zeit durch den Gebrauch dieses Worts ein schaales Compliment zu machen. Au contraire &c.

Artus, König in Brittanien, wird von den alten Chronikern ins fünfte Jahrhundert nach Christi Geburt gesezt. Der Theil von England, über den er herrschte, heißt in den Romanen der Tafelrunde das Land oder Reich Logres. Seine Geschichte ist der Hauptinhalt des alten französischen Romans: du Roi Artus et des Compagnons

pagnons de la Table Ronde. (*Paris* 1488. Vol. III. Fol.) Der fruchtbare Englische Dichter, Sir Richard Blackmore, hat diesen K. Artus zum Helden eines großen Epischen Gedichts gemacht, das nicht ohne Werth ist, wiewohl der grämliche Pope den guten Blackmore in seiner Dunciad garstig figuriren läßt.

Baar, soviel als nackt, entblößt, ausgezogen: Aller Ehren baar, war eine sehr gewöhnliche Redensart, und wird durch unser beraubt nicht völlig ersezt.

Dank war das eigentliche Wort für den Preiß, der dem Sieger in einem Turnier zuerkannt wurde. Man sagte nie Preiß des Turniers, sondern Dank — er hat den Dank gewonnen.

Ehrlich — je ehrlicher sie sprachen, desto gröber rc. ist in der alten Bedeutung, worinn es hier genommen wird, mit dem französischen Wort honnête in den Redensarten, des Manieres honnêtes, une reponse honnête u. a.

völlig

völlig gleichbedeutend; und also mit höflich beynahe einerley. Gleichwohl ist zwischen diesen beyden Synonymen noch ein feiner Unterschied. Höflich sprechen kann auch ein Schalk: ehrlich sprechen ist Höflichkeit eines Bidermanns. In diesem Sinn find ich das Wort ehrlich im Alten Amadis und andern Werken dieser Art vom XV. und XVI. Jahrh. immer gebraucht.

Frommen — für eintragen, nutzen.

Er frommt dir in ei'm Jahre
wol hundert tusend Marck.

Heldenbuch.

Frucht — deß hätt er wenig Frucht, ist die gewöhnliche alte Redensart für: er hatte wenig Vortheil davon. Ueberhaupt sind die Constructionen mit dem Genitivus in der altteutschen Sprache die gewöhnlichsten, und solten, wegen ihrer Bequemlichkeit für die Poesie, billig wieder hergestellt werden.

Genievra, Gemahlin des Königs Artus, und Tochter des Königs Laodagant von Carmelide. Ihre Liebeshändel mit Lanzelot vom See (Lancelot du Lac, Sohn des Königs Ban

von

von Benoit) einem der berühmtesten Ritter der Tafelrunde, machen den interessantesten Theil des besondern Romans aus, der seinen Namen führt, und von welchem die Bibliotheque Universelle des Romans aus einer kostbaren alten Handschrift einen weitläuftigen Auszug giebt. Diese Liebeshändel waren eine lange Zeit jedermann bekannt, den König Artus, den sie am nächsten angiengen, ausgenommen. Als er aber endlich die Untreue seiner Gemahlin und dieses Lanzelots, den er immer für seinen besten Freund und treusten Ritter gehalten hatte, erkundigte, verursachte dies böse Händel, die endlich in einen großen Krieg ausbrachen, worinn beynah alle Ritter der Tafelrunde und König Artus selbst um's Leben kamen. Die schöne Genievra gieng in ein Kloster, um Buße zu thun; und Lanzelot, mit seinem Bruder, Hector de Mares, wurden Einsidler. Diese kurze Nachricht von Lanzelot und Genievra ist genug, um das gehörige Licht auf die Erzählung des alten Branors überhaupt, und auf einige besondre Stellen des Gedichten, zu werfen.

Hochmuthen, einen hochmuthen, ein trefliches Wort, das wieder Cours zu bekommen verdient, wie es ehmals gewöhnlich war. Sein Sinn bedarf keiner Erklärung. Jedermann sieht, daß die Redensarten, deren wir uns bisher als mit dieser gleichgeltend bedient haben, z. Ex. einem hochmüthig begegnen, einem trutzen, u. dergl. das Wort hochmuthen keineswegs ersetzen.

Jungfrau — in der alten Bedeutung, worinn es in diesem Gedichte gebraucht wird, ist mit unserm heutigen Fräulein gleichgeltend. Was wir jezt Jungfrau nennen (vierge) hieß vor Alters bekanntlich Magd, Maget (daher magetlich, jungfräulich) oder Maid. Im Rosengarten zu Worms (oder dem dritten Theil des sogenannten Heldenbuchs) heißt die Königin Crimhilde, König Gibichs Tochter, weil sie noch unvermählt ist, immer die königliche Magd. Daher, Maria die reine Magd, in unsern alten Kirchenliedern.

Knap-

Knappen, Knaben, Schildknappen, Knechte, ist in der Sprache unsrer alten Ritterzeiten gleichgeltend mit dem Altfranzösischen Varlet, Damoiseau und Ecuyer. Es war die Benennung der jungen Edelleute oder Söhne von Dienstmännern, die an den Höfen der Könige und Fürsten und der großen Besitzer unmittelbarer Lehen Hofdienste thaten, dabey ritterlicher Uebungen pflegten, auch mit den Rittern als ihre Waffenträger auf Abentheuer zogen, und diesen Nahmen so lange behielten, bis sie sich würdig machten, selbst zu Rittern geschlagen zu werden. Flaunz der Schalk nannte die beyden unbekannten Ritter schimpfsweise Knechte, weil er sie ihres schlechten Aufzugs wegen nicht für voll ansah.

Mannheit, sagte bey unsern Alten soviel als Männliche Tugend und Kraft mit ihrem äußerlichen Glanz und Anstand: so wie Weibheit (Wibheit) Weibliche Sinnesart und Sitte mit ihrem äußerlichen sanften Reitz. — Beydes Wörter voll Bedeutung, eh

Ueppig-

Ueppigkeit und Neufranzösische Lebensart beyde Geschlechter so untereinander gemengt, und eine so wundersame wechselseitige Mittheilung der Eigenschaften unter ihnen bewürkt hat, daß daraus eine Zwitterart von Menschen entstanden, die (mit Erlaubniß zu sagen) weder als Mann noch Weib recht zu gebrauchen sind.

Minne, für Liebe, minnen für lieben, ist durch unsre alten Minnesänger aus dem XIIIten Jahrhundert und durch unsern Gleim, der uns einige ihrer lieblichsten Lieder in einer vernehmlichern Sprache vorgesungen, bekannt genug, oder sollt' es wenigstens seyn, wenn Gleichgültigkeit gegen Alles was unsre Nation einst war und that, nicht ein so tief eingewurzeltes National-Laster unter uns wäre. Unsre Alten sagten auch geminnen für minnen, wie sie winnen für gewinnen sagten. Rechte Minne, ist so viel als parfait amour in den Altfranzösischen Gedichten und Romanen, und wurde ehmals so gebraucht. Von rechter Minne minnen, ist also in ganzem Ernste lie-

ben

ben, aimer de parfait amour, oder *aimer par amours*, wie sich die Dame de Maloanc im Gyron le Courtois ausdrückt.

Merlin. Die Geschichte dieses Wundermannes macht den Inhalt des ältesten unter den Romanen der Tafelrunde aus. Merlin spielt darinn ungefehr die Role, die in Homers Gedichten die Götter spielen. Er ist der Erfinder und Urheber der Tafelrunde, und der immer (auch unsichtbarer weise) gegenwärtige Rathgeber und Beschützer des Königs Artus und seines Ritterordens. Alles ist an ihm wunderbar, seine Geburt, sein ganzes Leben, und sein Ende. Er war der Sohn einer tugendhaften Jungfrau und eines bösen Geistes der sich ohne ihr Wissen im Schlafe zu ihr gethan hatte. Von seinem Vater empfieng er die Gabe übernatürliche Dinge zu thun, sich in allerley Gestalten zu verwandeln, und das Künftige vorherzusehen. Von der Mutter hatte er vermuthlich die Neigung von diesen Wunderkräften einen ziemlich menschenfreundlichen Gebrauch zu machen, ohne es gleich-

wohl in Absicht der Sittlichkeit seiner guten Dienste sehr genau zu nehmen; worinn er dann wieder seinem Vater nachartete. Merlin faßte eine besondere Neigung zu dem König Uter Pandragon, und war ihm, unter anderm, in seiner Liebesangelegenheit mit der schönen Ygerne, Gemahlin des Herzogs von Tintadiel so dienstlich, daß Ygerne, weil ihre Treue sonst nicht zu erschüttern war, von K. Utern, auf eben die Weise wie Alcmena von Jupitern, betrogen, und zur Mutter des nachmaligen Königs Artus gemacht wurde. Merlin, der diesem Artus solchergestalt zur Existenz verholfen, hielt sich verbunden, nun auch alles übrige für ihn zu thun, was ihn zum größten Könige seiner Zeit machen könnte. Er sorgte für seine Erhaltung und Erziehung, verhalf ihm zu dem fatalen Zauberschwerdt Escalibor und zur Brittischen Krone, leistete ihm in seinen ersten Kriegen gegen seine Vasallen, bald in Gestalt eines Bauerknechts, bald eines Hirsches mit fünf Gewichten, bald eines häßlichen Zwergs, bald eines Harfenspielers u. s. w. großen Beystand, sezte ihn in den

ruhigen

ruhigen Besitz seines Reiches, und krönte endlich alle diese Verdienste dadurch, daß er die seit König Uters Tode verlohrne Tafelrunde nach Kramalot zauberte, und dadurch den König Artus zum zweyten Stifter eines Ordens machte, der, unter Merlins Schutze, der Vereinigungspunkt der Brittischen Helden wurde, besonders derjenigen, von denen König Artus am meisten zu besorgen gehabt hatte. Einige Zeit hernach verschwand Merlin gänzlich in Brittanien, und es blieb nichts von ihm übrig als seine Stimme, die sich im Walde von Brozeliand aus einer mit Weißdorn bewachsenen Grotte hören ließ, und denen, die sich der Zukunft wegen bey ihr Raths erhohlten, Antwort gab. Die Zauberin oder Fee, Viviane, seine Freundin, sonst in den Romanen der Table Ronde La Dame du Lac genannt, war, wider ihren Willen, Ursache an dieser Bezauberung. Merlin hatte ihr das geheime Mittel, wodurch solche bewürkt werden könnte, in einem von den Augenblicken, wo man nichts Geheimes für eine Freundin hat, geoffenbart. Viviane, die es unglaublich fand,

und von Merlins Macht, wie es scheint, eine zu große Meynuug hatte, kam auf den Einfall, es in aller Stille an ihm selbst zu probiren; aber der Zauber würkte, zu ihrem großen Leidwesen, so gut, daß er weder von Merlin selbst noch irgend einer andern Macht wieder gehoben werden konnte. So wie an der ganzen Geschichte des Königs Artus und der Tafelrunde, so ist auch an der Geschichte dieses Merlins unstreitig etwas wahres; aber was daran wahr ist von dem Fabelhaften scheiden zu wollen, möchte wohl vergebliche Mühe seyn. Die Vermuthung, daß er ein geschickter Natur- und Mathematikverständiger gewesen, und dadurch zu der Meynung der spätern Zeiten von seinen Wundergaben und zu den Dichtungen der Romanschreiber des 12ten und 13ten Jahrhunderts Anlaß gegeben, mag wohl der Wahrheit am nächsten kommen. Die Prophezeyungen, womit man sich unter Merlins Nahmen trägt, und über welche ein Maleferiatus in England im Jahr 1641. einen großen Commentar in 4t. herausgegeben, sind, aller Wahrscheinlichkeit nach, untergeschoben. Doch müßen

sie

sie ziemlich alt seyn, weil schon der große *Doctor Universalis* (wie man ihn nannte) *Alanus ab Insulis*, ein Mensch von Clairvaux, und ein grosser Schriftsteller seiner Zeit (d. i. der andern Hälfte des 12ten Jahrhunderts) Sieben *Libros Explicationum* über diese Weissagungen geschrieben, welche im Jahr 1649. zu Frankfurt am Mayn, unter dem Titel *Ambrosii Merlini Britanni Vaticinia* &c. gedruckt worden sind. Die berühmte Königin Carolina hat Belieben getragen, Merlins Andenken durch Wiederherstellung seiner Grotte im Parc von Richmond, und ein Brustbild, so Sie ihm daselbst setzen lassen, zu erneuern. Die Beschreibung davon findet sich in den *Rarities of Richmond*, oder exact description of the Royal Hermitage and *Merlin's Cave*, with his Life and Prophecies. Vol. I-IV. *London* 1736. 8.

Schwerdt— Nun freylich ja als Wort und Schall bekannt genug: Aber welcher Commentar kan uns das Gefühl geben, das ein Ritter in den Zeiten Kayser Heinrich VI. ja nur noch

in den guten Zeiten Kayser Maximilians, bey diesem Wort hatte? — Doch Ich erwähne dessen hier nur, um denen, die das Beywort, gut, bey dem Worte Schwerdt, für müßig oder platt halten möchten, mit den Worten des Heldenbuchs zu sagen, was in den alten Romanen und Rittergedichten (auch im Ariost) unter einem guten Schwerdt verstanden wird. Zu dem Geschmeid (spricht der kleine König Elberich der Gezwerg zu Kayser Ottnit)

geb ich Euch ein gut Schwerdt
das schneidet auf das Beste;
es schrotet Gold und Stahl
es ward kein Helm so feste
es thät ihm Schadens Mahl.

Ein solch Schwerdt hieß ein Gut Schwerdt, und der Ritter der's besaß, hielt es werther als sein Leben. Die berühmtesten solcher Schwerdter hatten auch ihre eigne Nahmen, wie z. E. die Durindana des Orlando. König Artus seines hieß Escalibor. Es war ein Werk von Mer-

lins

lins Zauberkunst. Als die Baronen des Reichs Logres nach König Uters Tode wegen seines Nachfolgers uneins waren, fand man dies Wunderschwerdt auf einem Amboß liegend, der durch Zauberey mitten unter sie versezt wurde. Derjenige der es vom Ambos wegnehmen könnte, sollte König seyn. Keiner unter allen Königen und Rittern, die es versuchten, konnt es: bis Artus kam, der es ohne die geringste Mühe aufhub und sich zueignete. Artus hielt es, wie billig, so hoch, daß sein Schildknapp Goisled es, auf des Königs Befehl, nach seinem Tod in einen See werfen mußte, worinn es noch liegt; damit kein Ritter nach ihm des Schwerdtes, das König Artus geführt, sich anmuthen könnte.

Sparen für schonen —
Wer seine Feinde spart,
und auch erzürnt sein' Freunde,
der ist nicht wohl verwahrt.

Heldenbuch.

Tafelrunde, La Table Ronde, eine runde Tafel, verfertigt von dem Zauberer Merlin für den Brittischen König Uter Pandragon

(Vorfahrer und heimlichen Vater des K. Artus) als das Symbol eines besondern und in der Folge hochberühmten Ritterordens, der von ihr seinen Namen erhielt. Die alten Romanen der Ritter von der Tafelrunde sprechen so verschiedentlich von dieser Wundertafel, daß es schwehr ist sich einen rechten Begriff davon zu machen. Sie hatte, wie es scheint, die Eigenschaft, daß sie immer für so viele Ritter, als an ihr zu sitzen berechtigt waren, groß genug war. Wem diese Ehre zukommen sollte, dessen Name zeigte sich, wunderbarer Weise, in goldner Schrift, auf dem Stuhl, der für ihn an die Tafel gesezt wurde: dieser Name blieb alsdann, und verschwand nicht eher, als mit dem Tode des Ritters, oder wenn er sich der Würde eines Genossen der Tafelrunde, durch Verletzung der Ordensgesetze, verlustig gemacht. Solchergestalt hatte dieser Orden vor allen andern bis auf diesen Tag das Vorrecht, daß er weder gekauft, noch nach Gunst und Willkühr ausgetheilt, sondern, von Noth und Schicksals wegen, nur den Wackersten und Besten zu theil werden konnte. Als einsmals ein

ein Ritter, dem es nicht zukam, sich eines leeren Stuhls an der Tafelrunde bemächtigen wollte, versank plötzlich der Stuhl mit samt dem Ritter in die Erde, und beyde wurden nicht wiedergesehen. Von dem Tage an versuchte es keiner mehr, dessen Name nicht auf dem Stuhle, worauf er sitzen wollte, deutlich zu lesen war. Bald nachdem Artus sich mit Genievra vermählt hatte, wurde die Tafelrunde (die vorher zu Cardenil in Wales gestanden) durch Zauberey nach Kramalot, dem gewöhnlichen Sitz dieses Königs, versezt. Nach dessen Tode aber scheint sie wieder verschwunden zu seyn, und so dieser berühmte Ritterorden mit Artus, seinem Wiederhersteller, aufgehört zu haben. Dieser Orden hatte seine eigne bestallte *Sires-Clercs* oder Annalisten, welchen oblag, über die Thaten und Abentheuer der Ritter Protocoll zu führen. Der Oberste unter ihnen, oder der Kanzler und Geschichtschreiber des Ordens, hieß Arrodian von Cöln. Die Verfasser der Biblioth. Univers. des Romans vermuthen, daß dieses Arrodians Chronik von König Artus und seinen Rittern

und der Roman gleiches Namens das nemliche Werk, und also Arrodian der wahre Verfasser dieses leztern sey. Ich finde aber vor der Hand keinen hinlänglichen Grund zu dieser Vermuthung. Denn wenn auch das am Schlusse besagten Romans beygefügte Verzeichnis von 32 Rittern dieses Ordens mit ihren Wappenschildern und Devisen von Arrodian herrührt, welches doch selbst noch bezweifelt werden kann: so beweiset sich damit noch lange nicht, daß der ganze Roman von K. Artus, wie man ihn gegenwärtig hat, das wahre unveränderte und von keinem spätern Romancier nach der Mode seiner Zeit zugeschnittne und brodirte Original dieses Ordens-Canzlers sey. Zu wünschen wäre, daß man sich mehr Mühe geben möchte, so viele Handschriften dieser alten Rittergeschichten als nur immer möglich aufzutreiben; weil deren Untersuchung und Vergleichung doch vermuthlich mehr Licht geben würde als man izt hat, das Historische vom Fabelhaften, oder doch wenigstens das Alte und Aechte von spätern Zusätzen, sicherer zu unterscheiden.

Turney für Turnier, kommt im Heldenbuch u. a. häufig vor.

Ungeschicht, von Ungeschicht, soviel als durch einen unglücklichen Zufall. Ich erinnre mich, diese Redensart im Froschmäuseler gefunden zu haben (von welchem eine gute neue Ausgabe um so mehr zu wünschen wäre, da er ganz gewiß unter die besten Poetischen Werke, die unsre Nation aufzuweisen hat, gehört, und in Absicht der Sprache billig ein claßisches Buch seyn sollte.)

Wesen für seyn, vor Alters sehr gewöhnlich.

Alle Nacht, uf myn Ehre,
müssen sie Wächter wesen.

Heldenb. Fol. 133. a.

Wicht (Englisch Wigth) für Person, Mensch, oder was die Engländer izt a Fellow, ein Bursche, ein Kerl, nennen, ist uralt und kommt im Heldenbuch häufig, aber immer in einer verächtlichen Bedeutung und meistens mit den Beywörtern armer, falscher Wicht, vor.

Wie hast du mich erschrecket,
du kleines Wichtelein,

sagt

sagt (Fol. 92.) der Riese Welle zu Kayser Ottnit, um ihm seine selbsteigene Größe mit der gehörigen Verachtung zu Gemüthe zu führen. Noch izt sagt man in Niedersachsen von einem kranken Kinde: dat arme Wichtken. Den Oberteutschen ist davon nur noch Bösewicht geblieben.

Wohlgethan, wohlgebildet, schön.

Crimhild die wohlgethone
und königliche Magd.

im Rosengarten 3. W.

Sich einer Sache werthen, statt, fähig achten, und es muthet ihnen, statt, sie sind in der Laune — sind ein paar von mir selbst gewagte Redensarten, für die ich keine Autorität anführen kann; wiewohl die Wörter muthen und werthen, so wie die Redensart: sich eines Dings anmuthen, affectare aliquid, altteutsch sind. Auch das Wort Späßling, für Spaßvogel, un Plaisant, nach der Analogie von Wizling u. a. ist, meines Wissens, neugestempelt. Ob man ihm Cours geben will, steht nun dahin.

Das

SommerMährchen,

oder

der Maulthiers-Zaum.

Eine Erzählung aus der Tafelrunde-Zeit. (*)

Als einst zur Morgenstunde
Fürst Artus lobesam
an seiner Tafelrunde
sein Frühstück nahm:
da stand mit ihren Frauen
die Königin

im

(*) Das Süjet dieses Mährchens ist aus einem in den Händen des Herrn de Sainte Pelaye befindlichen noch ungedruckten Fabliau des Chretien de Troyes, eines Französischen Dich-

im Erker, auszuschauen
ins Grüne hin,
und sich zu freuen
des holden Mayen.

Sie stunden da und sogen
mit ofner Brust,
halb angezogen,
den frischen Balsamduft
der Morgenluft,
und sahn
so ihre Lust
daran,
wie Zweig an Zweig gebogen
voll Blüthen hieng,
und wie sie flogen
so oft ein Lüftchen gieng.

Da war noch gute Zeit, ihr lieben Leute,
da man bey Hof sich noch an so was freute!

Auf

Dichters aus dem 12ten Jahrhundert, der solches vermuthlich aus dem Roman von der Tafelrunde genommen hat.

Auf einmal rief der Jungfrau'n eine:
O seht die feine
gepuzte Reuterin
(sie wies dahin
mit ihrem Zeigefinger)
vom Anger dort herab
kommt sie in vollem Trab.

Die muntern Jünger
von Artus Ritterthum,
um ihren Herrn herum
gelagert in der Halle,
dies hörend sprangen auf aus ihrer Ruh,
und liefen alle
dem Erker zu.

Auf einem Maul geritten
die schöne Reut'rin kam,
und (was die edeln Britten
viel wundernahm)
ritt ohne Zaum und Zügel
mit solchem Schuß
als hätt' ihr Maulthier Flügel
wie Pegasus.

Und als sie nun im Hofe
des Schlosses hielt,
kam Ritter, Knapp und Zofe
herbeigewühlt,
die Fremde zu empfangen,
die in der Näh'
so glänzend war von Wangen
wie eine Fee.

Man führt auf ihr Verlangen
sie in den Saal,
wo Artus, sein Gemahl,
und Frau'n- und Ritterschaaren
beisammen waren.

Da wirft die Schöne sich
auf ihre Knie,
und weinet bitterlich;
Mir ist, spricht sie
genommen worden,
was lieber mir
als dieses Augenpaar
ja als mein Leben war:

und find ich hier
in euerm edlen Orden,
gepriesen weit und breit,
nicht Jemand, dem mein Leid
zu Herzen dringt
und der mir's wiederbringt:
so ist, dem Himmel sey's geklagt!
auf Erden keine ärmre Magd.

Nennt uns (erwiedert ihr
der Fürst) die Ungebühr
die Euch geschehen:
Wir alle stehen
für einen Mann.
Ists wieder zu bekommen,
was, wie man denken kan,
kein Biedermann
Euch weggenommen,
so komm', als lang Ihr dessen harrt,
kein Messer über meinen Bart!

Sie spricht: Ihr werdet denken
ich red' im Traum,

und es verlohne kaum
die Müh, sich so zu kränken
um einen — Zaum:
doch, liebe Herren, mir
liegt an dem Zaum
mehr als ihr glaubt.
Der Zaum von meinem Thier
ward mir geraubt,
und krieg ich ihn nicht wieder
so ist, dem Himmel seys geklagt!
auf Erden keine ärmre Magd.

Der fromme König sagt:
Laßt eure Augenlieder
vom Weinen ruhn;
Ihr habt so schöne Augen,
's möcht ihnen Schaden thun
sie so zu laugen.
Traun! wär ich nicht zu alt
zum abentheuren,
ich selber wollte bald
dem Unheil steuren!
doch, fasset Muth,

ich

ich bin Euch gut
für euerm Zaum.
Mein Neffe Gawin zwar
ritt kaum
zwoo Stunden lang von hier;
Allein, in dieser Heldenschaar
wird, glaubet mir,
sich Jeder glücklich schätzen,
Euch wieder in Besiz des Zaums zu setzen.
Ihm, spricht sie, der den Zaum mir wie-
der giebt,
Gelob ich feyerlich,
wie's ihm beliebt,
entweder — abzutreten
das Maul, das mich
in meinen Nöthen
hieher trug, oder — ich
will all mein Lebelang allein
zum Dank sein treues Liebchen seyn.

Die Jungfrau stund
bey diesen Worten
wie eine Rose da,

und wer sie sah
dem wäßerte der Mund.
Allein der ganze Orden
der Tafelrund
war, außer Zween,
mit Liebchen schon versehn;
und einer von den zween,
der Gawin hieß,
zog damals auf der Fahr;
der Andre war,
der Seneschall Herr Gries.

Herr Gries, der Seneschall,
ist euch bekannt.
So war kein Spring ins Feld
im ganzen Land;
auch hieß er überall
der Mädchen Held.
Denn wenn er bey den Zofen saß
im Vorgemach,
war Staat darauf zumachen
daß Juncker Gries
die Zähne wies,

und zwischen Ernst und Lachen
von seinen Heldenthaten sprach:
da saß
kein Ritter baß
als er zu Pferd; im Tanze
blieb ihm der beste nach,
und keiner brach
so zierlich eine Lanze;
Sanct Görge, der den Lindwurm stach
mit seiner Gabel,
war gegen ihn, parbleu
nur ein Monsieur!
Auch bildte sich der Gauch
auf seinen Schnabel
und seinen Bauch
und seine glatte Hand
nicht wenig ein,
und wo ein Spiegel stand,
gukt' er hinein.
Daneben war bey Hofe
sein Tagewerk
daß er von Frau und Zofe
von Ritter und Gezwerg

euch immer was erdachte
das wenig Ehre brachte.
Stadt = Anekdoten
zu brodieren,
mit fremden Pfoten
in jedem Quark zurühren,
und jeden zu vexieren
der nicht beschlagen war im replicieren:
in solchen freyen Künsten wies
als einen Helden sich Herr Gries.
Indeßen hatte doch
mit allen seinen Künsten
Herr Gries es noch
in Diensten
des schönen Volks nicht hoch
gebracht. Wohin der Hase
sein Herzchen trug,
da schlug
man vor der Nase
die Thür ihm zu.

Nun dacht er; nähmest du
des Dings dich an, das wären

Zween

Zween Würfe, wie man spricht, mit Einem
Stein.

Der Zaum wird doch wohl keinem Bären
nicht abzujagen seyn!

a bottle o' Wine!

ich will, wie aus der Taschen,
in Eins, Zwey, Drey,
euch ohne Zauberey
ein Liebchen haschen,
und traun! ihr Eselein
noch oben drein!
Herr Gries kräht wie ein Gokelhahn
die Thaten die er thun will an.
„Der Zaum ist euer,
„mein Fräulein! nehmt mein Wort
„auf alle Fälle.
„Das ist ein Abentheuer
„für mich
„ganz eigentlich.
„Bringt mich nur flugs an Ort
„und Stelle:
„und wärs der Mann im Mon
„der ihn gestohlen,

„ich will ihn wiederholen;
„es ist Ihr habt ihn schon!
„Gries ist kein Freund vom Prahlen.
„Drum, Liebchen, dächt ich schier
„du könntst an meinem Lohn
„ein Küßchen mir
„voraus bezahlen?

Herr Ritter, spricht die Meyd,
an Ort und Stell
wird Eure Herrlichkeit
mein Maulthier tragen.
Kein Feen-Wagen
geht halb so sanft und schnell.
Nur unverzagt,
und Alles dran gewagt!
den Kuß — den spar ich euch
aufs Wiedersehn;
er soll ganz frisch sogleich
zu Diensten stehn.

Der Junker zieht
(wie Bruder L.)

sich

sich aus der ersten
Impertinenz
durch — eine Zweyte
doch, weil er heute
noch etlich tausend Wersten
zurück zulegen denkt,
verbeugt er vor der Jungfrau sich
und rings herum
gar erbarlich,
macht dann linksum,
und schwenkt
nicht faul
sich aus des Fräuleins Maul.

Das Fräulein blieb indessen
beim Frauenzimmer
der Königin;
doch stekt ihr immer
der Zaum in Sinn;
Kan seiner nie vergessen!
bis sie ihn wieder hat,
schmeckt ihr kein Essen
und kein Muscat.

Nun höret Alle, wies
dem Seneschall, Herr Gries,
ergieng auf seiner Fahrt.
Sein Thier, ein Eselein
von Feen-Art,
bracht ihn in Ja und Nein
an einen Wald.

Kaum riecht Herr Gries hinein,
so schallt
und wiederhallt
aus tausend Felsen Höhen
ein fürchterlich Gebrüll
von Tausend Löwen
ihm um die Ohren rum,
und prallt
ans Tympanum.

Erschrocken hält er still,
fängt wie ein Laub
euch anzubeben,
und ist im Geist
bereits der Löwen Raub;

denckt: o! ich lobe mir
das Leben!
Ein solcher Löwe weißt
nichts von Manier;
er braucht nur einen Schluck
und einen Druck,
so ist ein Mann gespeißt
sam wärs ein Bübchen!
Was hälfen dann
mir alle Liebchen
der ganzen Welt,
von Cardigan
bis an den grosen Belt?

Er war im fliehn,
da kamen große Hauffen
von Löwen gegen ihn
mit ofnem Schlund gelauffen.
Der arme Herr
testiert mentaliter.

Das Maulthier ohne Zaum
war jetzt sein Glück;

die

die Löwen sehn es kaum,
so werden sie zu Hasen
und fliehn zurück;
in einem Augenblick
ist alles weggeblasen.

Herr Gries bekam
nun wieder frischen Muth;
Denkt: so gehts gut!
die wurden ja so zahm
wie Turteltauben!
das Maulthier, wie ich seh
ist eine Fee.

Indem mit diesem Glauben
sich Junker stärkt,
gehts immerfort im großen Trab
Bergab, bergab;
bis sie sich unvermerkt
in einem tieffen dunckeln Thal
verfangen sehen,
so eingezwängt
in Himmelhohe Pyrenäen,

daß kaum ein Sonnenstrahl
hindurch sich drängt.

Von tausend Drachen
ist dieses Thal bewacht,
die Tag und Nacht
aus immer ofnen Rachen
braunrothe Flammen sprühn.
O Weh! wohin nun fliehn
Herr Seneschall?
In einem dicken Schwall
von Rauch und Funken eingehüllt,
sieht er der Hölle wahres Bild
rings um sich her. Das war ein Zischen
aus Felsenkluft und dürren Büschen!
All' Augenblicke schnaubt
ein Lindwurm, dicker als sein Arm,
bald rechts bald links ihn an.
„Ach! (schreyt er was er schreyen kan)
daß GOtt erbarm!"
und glaubt
nun sey's um ihn gethan.

Indeß war umbefangen
und unverlezt
sein Mauthier mitten
durch Würm und Schlangen
hindurch geschritten,
und hatt' in eine Ofne Au
ihn schon versezt,
eh noch Herr Gries,
dem's grün und blau
vorn Augen hieng,
Sie aufzuthun sich unterfieng.

Ein zweites Paradies
schien diese Au;
die ganze Fläche
so weit sie sich erstreckt
mit Blumen überdeckt,
und kleine Bäche,
die Himmelblau
aus ihrer grünen
Einfassung schienen,
und Gruppen hier und dort
von schlanken Bäumen;

ein

ein holdrer Ort
läßt kaum sich träumen.

Herr Gries trabt hohen Muths
das Thal hinab
denckt: „nun ists überstanden!
daß ich für meinen Hals
gezittert hab',
was thuts?
Ist doch kein Zeug vorhanden!
dem Maulthier allenfalls
dem läugn' ichs ab.

Und als er nun so fürder ritt,
da ragt ein schönes Schloß,
kaum Tausend Schritt'
(vielleicht auch Hundert drüber)
ihm gegen über,
hervor, aus hohen Büschen.
Deß ward er kaum
gewahr, so schoß
ihms in den Sinn, der Zaum
sey dort. Nun gieng's Troß Troß,

allein

allein es floß
ein tiefer Strom dazwischen.
Gries sieht sich um
nach einer Brücke,
trabt auf und ab,
da zeigt ein schmaler Eisenstab
sich seinem Blicke.

Mein Junker steht ein wenig dumm
an dieser Brükke;
ihm schwindelt schon,
beim Anblick; sie paßieren
ist eine That, wovon
er nichts versteht.
Man kan da, wie ihn weislich däucht,
so leicht
das Gleichgewicht verliehren.
Kurz, Junker sagt kein Wörtchen, dreht
sich um, und denkt: ein Narre
erkauf ein Liebchen sich auf diesen Fuß!
Und brächte sie mir Bearn und Navarre
zum Brautschaz — einen schönen Gruß!
Sie ist für mich zu theuer!

Madam

Madam such einen andern Freyer,
mich sticht
der Haber nicht!

Und also, um es kurz zumachen,
kehrt unverrichter Sachen
Herr Gries zurück woher er kam.
Das Maulthier nahm
den kürzern Weg, und trug den tapfern
Mann
Frisch und gesund
zurück nach Cardigan.

Genevra stund,
am Fenster just, da er,
beym grosen Lindenbaum
vorbey,
den Weg zum Schloß daher
geritten kam.
„Ey, ey,
da kommt Herr Gries schon wieder
(rief sie)
der, däucht mich, kaum
noch Abschied nahm;

nun sag mir einer mehr
er sey nicht bieder!“

Die fremde Jungfrau schaut
und spricht: „ja, leider!
er kommt mit heiler Haut,
doch ohne Zaum.
Der beste Schneider
in Cardigan
hätt traun! nicht mehr gethan.“

Inzwischen langt im großen Trab
Herr Gries der Seneschall im Schloßhof an,
steigt ab,
wird feyerlich empfangen
wie sichs gebührt,
und, in den Saal geführt
mit großem Prangen.
Ihm machen
wie er einherstolzirt
mit kaum
verbißnem Lachen
die Knappen Raum.

die

Die ganze ritterliche Zunft
erfreut sich seiner Wiederkunft,
allein — der Zaum?
Wo bleibt der Zaum, Herr Gries,
fragt jedermann
der ihn willkommen hieß.

„Der Zaum (spricht eine von den
Frauen
die ihn von Fuß zu Kopf beschauen)
der Zaum bleibt — wo er kann.
Wie bald ist eine Kleinigkeit
wie die vergessen?
Allein aus solcher Fährlichkeit,
noch eh wir recht vernommen
daß er gegangen sey, zurückzukommen
mit ganzer Haut, und just zu rechter Zeit
zum Abendessen,
das nenn ich eine Ritterthat
die sich gewaschen hat!“

Der hohe Saal erscholl
von lautem Lachen.

„Nur nicht so toll
„gethan, schrie Junker Gries;
„Versuchts nun auch! Ich wette meinen
Spies,
„daß euch das Lachen
„vergehen soll.
„Ja, was die Löwen und die Drachen
„und solch Geschmeiß
„betrift, die — machten mir nicht heiß;
„wiewohl der kleinste meiner Drachen
„euch, ohne Raillerie,
„aus seinem kleinen Rachen
„mehr Rauch und Flammen spie
„als Aetna und Vesuvius
„in ihrem größten Feuerguß.
„Doch, übern Themse Fluß
„auf einem Drat
„zutraben,
„und das — pardonnez — moy —
„um einen Kuß,
„das sollte sich
„der große Mithridat
„ma foy

„verbeten haben
„so gut als ich!

Indessen, daß in seinem Dünkel
Herr Gries so gasconnierte, saß
die schöne Magd in einem Winkel
und weinte ohne Maas.
Der Zaum um den sie kläglich thut
ist ach! ihr ganzes Erb und Gut,
und sich noch an der Nasen
mit solchem Uebermuth
herum geführt zu sehn
von diesem Hasen —
man muß gestehn,
es war zum Rasen!

Zu allem Glück
kam Ritter Gawin eben
von seiner Fahrt zurück,
als sie ihr Mißgeschick
nicht überleben
zu können schwur,
und schon mit wildem Blick
sich in die Locken fuhr.

Er kam gerade
noch früh genug, um Gnade
zu bitten für ihr gelbes Haar,
das in Gefahr
ein Raub der Winde
zu werden war.
Er fiel geschwinde
ihr in die Hand,
und sprach so adelich,
und schien so ganz der Mann
der helfen will und kann,
daß sie beym ersten Anblick sich
ihm gleich gewogen fand,
und ohne Widerstand
sich und ihr Liebstes in der Welt,
den Zaum, in seine Hände stellt.

Herr Gawin spricht:
„von vielen Worten bin ich nicht;
doch, holdes Mädchen, schau
mir ins Gesicht!
Da steht es wie mit einer Kohle
gezeichnet da: ich geh und hole

dir deinen Zaum, und du
bist meine Frau!

Verschämt mit halbgeschloßnem Blicke
nickt ihm's das Mädchen zu;
„Geh, spricht sie, meines Lebens Ruh
steht nun bey dir."
Und alle Frauen wünschen ihr
zu solchem Ritter Glück.

Und Gawin eilt von dar
wiewohl's schon dunkel war,
besteigt das Maulthier ohne Zügel,
und ist, indem die Jungfrau'n gehn
ihm hoch vom Söller nachzusehn,
schon über alle Hügel.

Der Mond schien hell
zu seiner Reise;
sein Maul nach Feen-Weise
lief vogelschnell.
Der Löwenwald, das Schlangenthal

wird ohne Furcht passiert;
und wie der erste Morgenstral
die Welt illuminiert,
entdeckt das Schloß, sich seinem Blicke,
das Schloß der Strom, und auch die Brücke
von glattgeschliffnem Stahl,
so schmahl
daß, wie Ihr wißt, Herr Gries
(der doch sich Ritter schelten ließ)
vom Ansehn schon das kalte Fieber bekam.

Herr Gawin war dem Zaudern gram.
Er denkt: „wer sich den Teufel zu verschlucken
„entschlossen hat, muß ihn nicht lang begucken;
„und wär's ein Pferdehaar,
„nur frisch hinüber!
„Wenn wir erst drüben sind, ists Zeit genug
„zu sehn, wie's möglich war.

Das nennt Ihr klug
gedacht,

nicht

nicht wahr? und denkt: ich hätte
es eben so gemacht.
In euerm Cabinette,
da laß ichs gelten, Herr!
doch an der Stätte —
da gieng's wohl langsamer!
Genug,
Herr Gawin ritt hinüber —
Sprecht wenn ihr wollt: ihn trug
sein Maul hinüber,
so was zu thun durch Feengunst,
ist keine Kunst —
Und dennoch setz ich zwanzig Mark
an einen Stüber,
auf eben diesem Maul
wär't Ihr zurückgeblieben.
In solchen Fällen, meine Lieben,
macht nur der Glaube stark.
Selbst Mahomeds berühmtes Maul
ist ohne ihn nur ein gemeiner Gaul;
und Glauben, wo nur Glauben helfen kann,
den hat nicht jedermann.

Herr Gawin also war nun drüben,
und ritt getrost in vollem Lauf
bis an das Schloß hinan.
Auf einmal that ein Thor sich auf,
und ihrer Sieben
zu Pferd
und wohl bewehrt
die sprengten ihn mit ihren Speeren an.
Mein Ritter stellt
sich stracks vor einen Baum,
und ruft: „ihr Herrn
von allem was dies Schloß enthält
verlang ich nichts, nichts in der Welt,
als meines Maulthiers Zaum.“

Der Zaum ist dein, so fern
du ihn von uns gewinnst, erwiedern
die Ritter ihm sogleich. —
„Von euch
und allen euern Brüdern,
(ruft Gawin) nur herbey,
zween oder drey
ja alle Sieben meinetwegen

gleich auf'nmal!
Der Schaafe Zahl
macht nie den Wolf verlegen."

Mit Hohngelächter
erwiedert ihm
der sieben Wächter
des Zaumes einer: „Glaubet mir,
Herr Isegrim,
nehmt einen guten Rath:
kehrt ohne Zaum zurück
auf euerm Thier,
und sprecht von Glück
daß ihr
mit euern Ohren weggekommen
von solcher That.
Schon mancher arme Tropf,
der's unternommen,
ist ohne Kopf
zurückgeschwommen."

„Da, nimm
„die Antwort!" — schreyt im Grimm,

der

der Ritter, sezt sein Maul in Flug,
holt aus, und spaltet
auf Einen Zug
des Prahlers Kopf
bis an den Sattelknopf;
und eh der Streich erkaltet
fliegt hier ein Arm und dort ein Schopf,
und, auf mein Wort,
so giengs in Einem fort
Köpf', Arm' und Bein'
und Schulterblätter fliegen,
bis alle Sieben kurz und klein
auf einem Häufchen liegen.
Wie nun nach solchem schweren Kampf
der Ritter sich die Stirne wischt,
und sich erfrischt
mit einem Mund voll Luft,
wird aus der Leichen blutgen Duft
ein dicker schwarzer Dampf,
und — was geschah?
Flugs stehn, mit ungeheuren Rachen
voll blauer Flammen, sieben Drachen
anstatt der Sieben Ritter da.

Herr

Herr Gawin stuzt,
allein verliehrt darum
die Lust zur Sache nicht;
er haut und sticht
um sich herum,
und truzt
dem ganzen Höllenheer;
auch ist sein Maul
in diesem Strauß nicht faul,
sprengt muthig durch dies Feuermeer,
und stößt und schlägt mit Kopf und Füßen.
Vergebens gießen
die Drachen Fluth auf Fluth
von Rauch und Glut;
ihr Feuer ist zum Glück nur kalt,
und bald
erstickts in ihrem Blut;
in drey bis vier Secunden
ist alles rein verschwunden.

Was wehrt dem Ritter nun,
die Burg sich aufzuthun?
Ein Wunderding

wie ihr noch kein's gesehn!
Die ganze Burg auf einmal fieng
sich an herum zudrehn,
und so geschwind
als drehte sie ein Wirbel-Wind.
Hineinzukommen
stund eine Pforte offen zwar;
doch da sie so im Drehen war,
Was mochts dem Ritter frommen?
So wie er sie erblickt
ist sie entrückt.
Das Vorderhaupt sich zu zerschellen
war hier Gefahr.

In solchen Fällen
gieng Gawin nicht zu rath
mit Fleisch und Blut.
Der Mann, der über
die Brücke ritt, hatt' Muth
für jede That.
Er stellt dem Schloß sich gegenüber,
und im Moment
wie er die Pfort erkennt,
sprengt er hinein.

Drinn

Drinn ist er, und wird drinnen seyn
Truz allen Feen!
Das Zauberschloß hört auf zu drehen.
Und Gawin schaut empor,
da steht auf einem Elephanten
ein himmellanger Mohr
mit einer Keule vor ihm da,
so dick als wie der große Rhaa
des grösten Schifs — Man muß gestehen
so ein Giganten-
Gesicht
beym Eintritt in ein Schloß zu sehen
wünscht man sich eben nicht.

Dem Ritter galt's
gleichviel. Er grüßt den Enacks Sohn
und spricht,
im sanftsten Ton:
„Was mich zu dieser Pfaltz
zu reisen trieb, Herr Thorwart, däucht
euch eine Kleinigkeit vielleicht:
Ich komme gar nicht große Beute
zu machen; langet mir

den Zaum von meinem Thier,
so sind wir gleich geschiedne Leute."

Wie? Was? was willt du? — fährt
der Mohr ihn schnaubend an:
Ein Kerlchen mit getünchten Wangen,
ein Ding von Marzipan,
kommt und begehrt
ich soll den Zaum ihm langen?
Wenn ward so was erhört?
Nichts als den Zaum! Narr! bitt die Welt
von mir,
mag leicht, ich schenk sie dir;
allein den Zaum, mein gutes Kind,
verschenkt man hier
nicht so geschwind.

„So werd ich mir ihn selber holen,
versezt der Paladin;
Ich bin
blos darum hier, Herr Zwerg;
Und müßt ich ihn
aus einem Berg

von

von glühnden Kohlen
mit meinen Fingern holen!
Vor deinem Weberbaum
fürcht ich mich nicht.
Nur nicht viel Zauderns! Meinen Zaum,
und kein Gesicht!

Das ist ein anders — spricht
so höflich wie ein Hochzeitbitter
der Goliath —
wenn's die Bewandniß hat,
Herr Ritter,
so muß er euer seyn,
das merk ich schon,
doch freilich ohn
ein wenig Arm' und Beine brechen
läufts wohl nicht ab, mein Sohn!
Indessen
bemühn Sie sich herein!
das Essen
wird angerichtet seyn;
nach Tisch ists immer Zeit, davon
ein Wort zu sprechen.

Sie gehn hinein,
und sezzen sich in einem goldnen Saal
zum Mittagsmahl.
Der Wirth legt dienstbereit
von Allem vor, schenkt immer ein,
schwazt lang und breit,
und sucht nach Möglichkeit
mit plattem Scherz und gutem Wein
den Gast fidel zu machen.
Allein,
der bleibt bey Ja und Nein,
ißt mäßig, trinkt von Einem Wein,
läßt seinen Wirth auf eigne Kosten lachen
so viel als ihm behagt,
und kaum
ist abgetischt, so steht er auf und fragt:
Wo ist mein Zaum?

Geduldet euch
(versezt der Schaumigrem mit schiefem Mund)
nach Tafel gleich
zum Werk zu schreiten,

ist

ist nicht gesund.
Was hat der Aufschub zu bedeuten?
Ihr seyd hier gern gesehn;
die Kleinigkeit
auf die ihr so versessen seyd,
die — wird euch nicht entgehn.“

Der Ritter sieht ein wenig stier
und schweigt. — „Es ist ein Garten hier
am Schlosse, spricht der Mohr:
Gehn wir spazieren!
Der Himmel ist mit einem leichten Flor
von Duft bedeckt;
ins Gras gestreckt
läßt da sich herrlich — digeriren.“

Herr Gawin schlendert mit, und sei-
ner loß
zu werden, wirft er bald
sich hin auf Mutter Erden Schoos
und thut als schlief' er ein.
Ein kleiner Wald
mit Schlangen-

Alleen war nicht weit,
da sangen
viel tausend Vögelein.
Die Luft war warm, und — unterm Zischen
und Sumsen überall
im Gras und aus den Büschen,
und beym Unisono von einem Waßerfall,
der aus dem Hayn
von ferne plätschert, — schlief
er würklich ein.

Die Sonne stand schon tief
als er erwacht.
Sein erstes war, er rief:
Wo ist mein Zaum?
Der Mohr, nicht weit davon im Grünen
gelagert, lacht;
das nenn ich, sprach er, einen Zaum!
ich glaub er ist euch gar im Traum
erschienen?

Indem ließ aus dem GartenSaal
ein liebliches Konzert sich hören.

„Herr

„Herr Ritter, alles dies geschieht
„bloß Euch zu Ehren!
„Auf, wenn's Euch nicht zuviel, bemüht,
„und folgt mir in den Saal."

Dem Paladin bleibt keine Wahl
als mitzugehen. Und wie die Musika
zu End ist, steht schon wieder
ein Abendessen da.
Man sezt sich nieder;
Herr Gawin, der den Goliath
und seinen dicken Witz
in allen Gliedern hat,
sizt taub und stumm auf seinem Sitz,
und, weil er sich
nicht anders helfen kan,
so frißt
der gute Mann
vor Angst und langerweile
ganz jämmerlich,
und nagt so lang an einer Hammelskeule
bis nur der Knochen übrig ist.

Noth wars, zu soviel Solidis
die Gurgel oft und stark zu nezzen.
An unserm Wirth war mindstens dies
für was zuschäzzen:
sein Wein
war alt und rein.

Nun (spricht Herr Gawin) dächt ich doch
es wäre Zeit
den Zaum zum Nachtisch aufzusezzen?

Wenn Eure Herrlichkeit
nur noch
bis Morgen sich gedulten mag!
(wird ihm zur Antwort,) Morgen
ist auch ein Tag;
und einem Mann wie ich
läßt (ohne mich
zu rühmen) sichs ganz sicher borgen.

Nicht ohne Pein
muß unser Ritter schon
sich zwingen

die

die Nacht hier zuzubringen.
Man räumt das schönste Zimmer
vom Schloß ihm ein.
Da glänzt im reichen Schimmer
ein Bette, wie ein Thron.
Herr Gabin schickt die Knaben
die ihn geleitet haben,
und bleibt allein.
Flugs trippeln euch Drey oder Vier —
Sylphiden
durch eine Seitenthür
vom Saale
zu ihm herein,
in Anzug und Gestalt verschieden,
doch alle jung und frisch.
Die erste setzt in goldner Schaale
den Schlaftrunk auf den Tisch;
die zwote hält ihm ein Lavor
von Silber und ein Handtuch vor;
drauf schürzen sich die andern beyden
ihn auszukleiden.

Ins Ohr gesagt — die Dirnen waren
zum Mahlen schön,

von schwarzen Augen, gelben Haaren
und Arm und Fuß so fein —
Man kann's aus Elfenbein
nicht schöner drehn.
Die Absicht leuchtet ein
warum der Mohr sie schickte;
und nehmt dazu, daß sie
ein Nachtkleid schmückte
wodurch man ohne Müh
bald dies bald das erblickte
wornach man gerne schielt;
und dann das große seidne Bette
stets im Prospekt — Ihr fühlt
was alles dies bey manchem Ehrenmann
für Folgen hätte.

Herr Gabin war ein eigner Mann;
er sagte nichts; ließ sich, so lang es ihnen
gefällig war, mit großem Ernst bedienen,
und öfnet drauf die Thür:
„die Jungfern (spricht er) werden mir
zu meinem Zaum wohl nicht verhelfen
können;

die

die Hizze war heut scharf —
ich will die Ruh
euch länger nicht mißgönnen —
Bon soir! — und, wenn ich bitten darf,
die Thüre zu!“

Als nun der Tag gekommen,
steht Gawin auf und wapnet sich;
der Ries' erscheint; das Frühstück wird genommen,
—„und nun, Herr Schloßvogt, laß ich mich
„nicht länger gecken;
„Der Zaum, mit einem Wort,
„und wieder fort!

Von Herzen gern,
(erwiedert ihm der schwarze Holofern)
nur muß ich euch entdecken,
die Sache hängt an einer Kleinigkeit
zu der
Ihr, wenn's beliebt, vorher
gehalten seyd.“

„Was ists? heraus
„damit! nur kurz und klar!
„Nichts, als — um einen Kopf
mich kürzer als ich bin zumachen.
Nun macht bey unser einem zwar
ein Kopf
so viel nicht aus:
Allein — Ihr werdet meiner lachen —
wie jeder Potentat
so seine Grillen hat —
der Schopf mein Herr, der Schopf
der gienge mit,
und den zu missen
mein Herr, kann ich mich dato nit
entschließen.

„Herr Schäcker (ruft voll Ungeduld
der Degen) weil nun doch für meine Sün-
denschuld
mit einem Thier
wie du herum mich zu scharmitzeln
mein Schicksal ist, hör' auf mich zu bewitzeln,
und sieh dich für!

Der Heyde schreyt:
„Nun, wenn's denn gelten soll,
so nimm!“ —
Es war ein Streich, so ungestümm,
daß, traf er voll,
den ganzen Streit
zu enden
kein Zweyter nöthig war.
Doch Gawin wußte sich aufs Haar
so schnell zuwenden,
daß ihm die Keule nur
ein wenig grob am Schulterblatt
herunter fuhr;
und eh der Goliath
den Arm zurückzieht, fast
mein Ritter kräftiglich mit beyden Händen
sein gutes Schwerd, und haut, wie einen Ast
vom Baum, die Hand zusammt der Keule
auf Einen Hieb dem Pocher ab.

Das Unthier flieth mit gräßlichem Geheule,
ihm wird für seinen Schädel bang,

und, ihn so lang
er kann zu sparen,
versucht er's wie vor Jahren
der Fluß
Achelous,
der (wie aus euerm Hederich
Euch noch erinnerlich)
einst mit Alciden
um Dejanira rang.
Er hoft den Gegner zu ermüden
indem der Streit
in tausendfalten
stets schrecklichern Gestalten
sich ohne Rast erneut.
Drey lange Morgenstunden kämpft
Herr Gawin so;
Zwar immer Sieger
doch nie des Sieges froh.
Denn, ist sein Feind als Einhorn oder Tyger
beinah gedämpft,
flugs steht er als Hyäne
schon wieder da,
und blökt drey Reyhen Zähne

wie Büffon keine sah.
Bey allem dem behielt
der Ritter Muth,
zielt immer seinem Feind nur nach dem Kopf,
und zielt
zulezt so gut;
daß, wie der Unhold eben
zum Greiff sich log,
sein Kopf
zusammt dem Schopf
auf dreißig Schritte flog.

Man hört den Grund
von seinem Fall erbeben,
als stürzt' ein Berg
in einen tiefen Schlund;
und wie Herr Gawin um sich sah
weg waren Ries' und Greiff, und ein Gezwerg
stund vor ihm da,
der bückte sich und sprach:
„Gott geb euch langes Leben,
Herr Ritter; folgt mir nach;

die

die Frau vom Schloß läßt Euer Gnaden
zur Tafel laden."

Dem Ritter räth nach solcher Motion
sein leerer Magen
die Invitation
nicht auszuschlagen.
Er folgt dem Ganymed
in einen Saal,
wo schon ein köstlich Mahl
für Zwey gerüstet steht;
und eh er's recht in Augenschein
genommen,
tritt eine schöne Frau herein,
macht ihren Knicks
und heißt den Herrn willkommen.

Mein Paladin, wiewohl er sonst so
leicht
nicht Feuer fieng, blieb sprachlos vor ihr
stehen;
Ihm däucht
gleich ersten Blicks,

was

was schöners hab er nie gesehen.
Beschreiben läßt sich, wie Ihr wißt
kein Ding das — unbeschreiblich ist;
drum sag ich nichts als — Alles was er
sah
war hoch zu loben,
und noch zum Ueberfluß
durch jede schlaue Kunst erhoben,
die sonst den Reiz ersezzen muß;
Kurzum, die Dame stund so ganz
wie eine Göttin da,
daß unser Mann, vor soviel Glanz
sogleich nicht wußte
wie ihm geschah,
und bis er seine Anred' fand
wohl dreymal husten mußte.
Doch faßt er sich zulezt, küßt eine Hand
so weich als Pflaum,
und weißer als der Schnee;
und spricht: Verzeyht mir, schöne Fee,
ich bitt — in Unterthänigkeit —
um meinen Zaum.

„Dar

„Davon zu sprechen hat's noch Zeit,"
versezt die Dam' — Es ist nur fürs vergessen,
erwiedert Gawin ihr —
Sie spricht: „sezt euch zu mir
mein Herr, ihr habt das Mittagessen
heut wohl verdient."

Für diesesmal erkühnt
der Bidermann sich nicht
noch stärker anzuhalten,
doch legt er sein Gesicht
in weise Falten,
und nimmt sich vor, wiewohl er gegenüber
der Schönen sizt, sein schwarzes Augenpaar
so selten aufzuheben
als möglich war.

Die Dame schien vom bloßen Duft zu leben,
nach Götterart.
Zusehends ward
ihr Ansehn trüber,

die

die Rosenwange blaß,
das Auge naß,
und unterm leichtgewebtem Flor
schlug sichtbarlich ihr Herz hervor.
Allein, Herr Gawin — aß
und merkte Nichts. Nach einer Weile
verändert sie
die Batterie,
wird lebhaft, reizend — kurz, verbraucht
auf einmal alle Pfeile
die Amors Hinterlist
in Nektar taucht.
„Und Gawin?" — Gut! der ißt
und trinkt für Zwey,
läßt sichs recht wohl behagen,
vergißt
jedoch das Hauptwerk nicht dabey,
denn kaum
daß man den Nachtisch aufgetragen,
so stimmt er schon sein altes Liedchen an:
Madam, der Zaum!

Mit unverhaltnem Schmerz
fährt jene wild heraus:
„Grausamer Mann,
was hab ich dir gethan?
Du siehst so fromm und bieder aus,
und hast ein Herz
das meinen Tod verlangen kan?“

Wie, Dame? euern Todt? —
Ihr sprecht im Traum!
Ich will ja nichts, bey Gott!
als meinen Zaum!“

„Ihr wißt, versezt sie, wie ich seh,
nicht was Ihr wollt — Wohlan,
so hört mich an!
Ich bin die Fee
von diesem Schloß,
und meine Macht ist groß.
Ringsum sind all die schönen Hügel
und Auen mein; und geht
noch etwas ab,
so schafts mein Zauberstab;

Jung bin ich, wie ihr seht,
und, wenn mein Spiegel
mich nicht belügt,
nicht ohne Grund mit meiner
Gestalt vergnügt:
Kurz, Herr, ich weiche keiner
in allem was ein Mann
bei einem Weib zu finden wünschen kan!
und eine Gabe
die ich voraus vor andern habe,
ist diese: Wie ich bin
so werd ich immer seyn —
Und doch — so will's des Schicksals Eigensinn —
ist, wenn Ihr drauf besteht, nichts mein
von allem was ich bin;
Kurz (sezte sie hinzu, mit einem Blick
der einen Stein
zu rühren fähig war) mein Glück,
mein Leben selbst steht nun bei Euch allein.

Erklärt mir dieses Räthsel (spricht der Ritter) ich versteh Euch nicht.

„So hört. Mein Vater, ein Dreid,
und großer Zaubrer, als er schied
ließ keinen Erben hinter sich
als meine Schwester nur
und mich.
Das Schwesterchen war schön
gebohren; aber — ich —
Herr, die Natur
empöret sich
so etwas zu gestehn —
Errathet's selbst! — Der Alte, mich
nach Möglichkeit zu trösten, gab
mir dieses Schloß, mit allen seinen
Schäzzen,
und seinen Zauberstab,
vermeinte jenen Mangel mir
dadurch gar reichlich zu ersezzen:
Hingegen ihr
vermacht' er nichts von aller seiner Haabe
als nur das Feenthier
das Euch hieher gebracht, und seinen Zaum.
Allein, an diesem Zaum
hängt eine Gabe

von

von größerm Werth als eine ganze Welt.
Der Zaum erhält
die ihn besizt bei Ewigschöner Jugend,
und ist sie nicht schon wohlgestallt
so macht er sie dazu.
Und nun, ermesset selbst — in einem Nu
ists calculirt, Herr Ritter — ew'ge Jugend
und ew'ger Reiz! — Was ist die Allgewalt
des Zauberstabs, verglichen mit der Tugend
des WunderZaums? Was nüzt
mir sonder ihn
dies Schloß und alles Gold wovon es blizt?
Die Folgerung, mein Herr, ist leicht zu ziehn.
Ich war so klug — und that was alle Weiber thäten
an meinem Plaz —
Die Jungfer Schwester ist für sich schon hübsch genug,
sie hat des Zaumes nicht vonnöthen;
und fodert sie Ersaz?
Hier ist mein ganzer Schaz!

 ich

ich will ihr Alles geben:
den Zaum nur laß sie mir;
wer den mir nimmt, nimmt mir das Leben!
Und ihr Herr Ritter, könntet Ihr
Euch selber solchen Mord vergeben?
O, lieber bleibet hier!
Ihr habt der Abentheuer
genug bestanden — bleibet hier,
und theilt des Zaumes Frucht mit mir,
was ich besitz und bin — ist Euer!"

Herr Gawin küßt der Dame dank-
barlich
die Hand und spricht:
„auf welcher Seite
die Billigkeit sich neig' in diesem Schwe-
stern-Streite
das ist ein Punkt, womit ich mich
nicht gern befasse;
ich lasse
die Frag in statu quo;
und habt Ihr Unrecht nach der Schärfe,
so werfe

die

die Frau, die um den Zaum nicht eben so
zu frevlen fähig wäre,
den ersten Stein auf euch!
Allein dies alles gilt mir gleich;
Der große Punkt ist — Gawins Ehre
steht auf dem Spiel!
den Zaum zu holen
ward mir befohlen,
ich gab mein Wort — das ist so viel
als hätt ich tausend Leben
zum Pfand gegeben.
Des Zaumes wegen kam ich an,
und was ich that, ward um den Zaum
gethan.
Ist jemand, der ihn mir an Eurer Stelle
noch streitig machen will,
Ries' oder Krokodill
und Teufel aus der Hölle,
so komm er her! — Wo nicht
so küß' ich euers Rockes Saum,
und — fodre meinen Zaum.

Die Dame ruft mit glühenden Gesicht
und einem lauten Schrey:
So bringt ihm seinen Zaum herbey:
Ab geht der Zwerg — Die Dame wendet sich,
und weinet bitterlich —
Der Zwerg kommt wieder,
beladen mit der goldnen Last,
und wirft sie vor dem Ritter nieder.
Der faßt
mit beyden Händen straks die wohlverdiente Beute,
kehrt drauf sich nach der Frau — allein
die hatte sich indessen auf die Seite
gemacht. Von ihm gesehn zu seyn
wär' ärger jezt als Todespein;
Denn ach! verschwunden ist bereits,
fataler Zaum, mit dir — ihr ganzer Reiz!

Mein

Mein Ritter, ohn' ein Wort zu sagen,
eilt nach dem Stalle, zäumt sein Thier,
(das, nårrisch schier
vor Freude seinen Schmuck zu tragen,
bis an die Decke springt)
und schwingt
sich auf, und fliegt mit seinem Zaum
so leicht davon, daß auf der grünen Erden
des Grases Spitzen kaum
gebogen werden.

Der Dame wird nach ihres Zaums Verlust
die weite Welt zum dumpfen Kerker;
sie rauft ihr Haar, zerkrazt sich Wang und Brust,
lauft hin und her, kommt endlich in den Erker
und sieht,

entsezliches Gesicht!
den Mann, der ihren Reiz entführt,
sieht wie er flieht —
erträgt den Anblick nicht!
Das arme Weib verliehrt
vor Wuth und Schmerz
die Sinnen ganz, und — was sie that,
nachdem 's der Reim euch schon verrathen
hat,
verdrießt mich euch zu sagen:
Denn, macht nicht, ohne was zu wagen,
der dummste stracks ein witziges Gesicht,
und wettet was man will, es folg': und
sticht
sich einen Dolch ins Herz.

Herr Gawin auf dem Rückweg fand
nichts bis nach Artus Hof als schönes eb-
nes Land;

Von

Von Fluß und Brücke, Schlangenthal
und Löwenwald kein Wort!
Die waren allzumal
verschwunden!
Kurz, ruhig trabt er fort
und langt in wenig Stunden
zu Cardigan
bei seinem — Liebchen an.
Die hatte kaum aus seiner tapfern Hand,
im Angesicht
des Hofs der rings um beyde stand,
den Zaum empfangen,
so glänzt' um ihre Wangen
ein neues Licht.
Sie war vorher schon hübsch zu nennen,
doch izt vor lauter Schönheit kaum
noch zu erkennen.

Die Damen und die Ritter sahn
Sie neidisch — Ihn mit Mißgunst an.
Allein Herr Gawin lacht;
Komm, Liebchen, spricht er, laß uns wandern,
nimmt flugs mit einer Hand den Zaum,
das Mädchen mit der andern,
und gute Nacht!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Wielands Neueste Gedichte vom Jahre 1770 bis 1777

Bd.: 2 : vom Jahre 1770 bis 1777

1777

Coburg, Landesbibliothek -- D I 4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939260-6